



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ein Plädoyer für die Abschaffung des Sklavenhandels“

Verfasserin

Petra Palenik

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im November 2008

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 347 313

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

LA Französisch

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Johanna Borek



## Inhaltsangabe

<b>1</b>	<b>Allgemeines</b>	
1.1	Einführung	5
1.2	Angaben zur Insel	6
1.3	Die Geschichte von la Réunion von den Anfängen der Besiedlung bis zur Abschaffung der Sklaverei 1848	
1.3.1	Die Anfänge der Besiedlung	7
1.3.2	Die ersten Reunionnaisien	8
1.3.3	Das Zeitalter des Kaffees	9
1.3.4	Die französische Revolution	10
1.3.5	Die endgültige Abschaffung der Sklaverei	11
1.4	Kurzer Überblick über die Situation der Sklaven und der Sklavenhandel auf La Réunion vom Beginn bis ins 19. Jahrhundert	
1.4.1	Der Beginn der Besiedlung	14
1.4.2	Der organisierte Sklavenhandel	15
1.4.3	Übersicht über die Anzahl der eingeführten Sklaven	18
1.4.4	Die Reise zu den Inseln	19
1.5	Die rechtliche Situation: Der Code Noir und seine Geschichte	21
1.6	Die Entstehung von Literatur, Kultur und Lektüre von La Réunion zwischen 1792 und 1848	
1.6.1	Bibliotheken, « cabinets de lecture » und « salons littéraire »	31
1.6.2	Die Presse	32
1.6.3	Theater	33
1.7	Biografie von Louis-Timagène Houat	34
<b>2</b>	<b>2.1 Der Roman: „Les Marrons“ (1844) von Louis-Timagène Houat</b>	<b>35</b>
2.2	Zusammenfassung des Inhalts	36
2.3	Analyse der Protagonisten	37
2.4	Elemente des Sklavenhandels	44
2.5	Darstellung des Alltagsleben der Sklaven: im Vergleich mit dem Code Noir	
2.5.1	Die Bestrafung	46
2.5.2	Die Wohnsituation und Besitzverhältnisse	51
2.5.3	Das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven	53
2.5.4	Die Arbeit	56
2.5.5	Die Ernährung	57
2.5.6	Die Bekleidung	61
2.5.7	Das Familienverhältnisse und die Sexualität	62
2.5.8	Die Religion	64
2.6	Koloniale Vorurteile: Die Geschichte von Marie und Frême	65
2.7	Der Roman als Spiegel für politische Meinungen	68
<b>3</b>	<b>Zeitgeist und Wirkung des Romans</b>	
3.1	Diskussion zur Abschaffung der Sklaverei in Paris	70
3.2	Diskussion zur Abschaffung der Sklaverei auf La Réunion	75
3.3	Wirkung des Romans	77
3.4	Der erste reunionnaisische Roman, ein Plädoyer für die Abschaffung des Sklavenhandels, des Code Noir und der kolonialen Vorurteile	78

<b>4</b>	4.1	Résumé	79
	4.2	Bibliografie	89
	4.3	Internetquellen	91
	4.4	Bildnachweis	91
	4.5	Anhang: Landkarte von la Réunion	92
	4.6	Lebenslauf	93

## 1 Allgemeines

### 1.1 Einführung

Die Grundlage dieser Arbeit ist der einzige Roman von Louis-Timagène Houat. In der Anthologie der reunionnaisischen Romane<sup>1</sup> von Jean-Francois Samlong wird er, als der erste Roman von La Réunion<sup>2</sup> in französischer Sprache erwähnt. Der Autor gilt als glühender Verfechter der Abschaffung der Sklaverei. Man unterstellt ihm sogar an einem Komplott und einem Aufstand beteiligt gewesen zu sein, und verurteilt ihn zum Exil nach Frankreich. Der Roman wird als visionär angesehen, er wurde 1844 geschrieben, also vier Jahre vor der echten Abschaffung.

Um diesen Roman in einen Kontext setzen zu können, beschäftigt sich der erste Teil dieser Arbeit einerseits mit den allgemeinen Informationen über die Insel; ihre junge, aber sehr ereignisreiche Geschichte, die soziale und rechtliche Situation der Sklaven, und andererseits mit der Ausbildung von Literatur und seiner Leserschaft auf La Réunion.

Der mittlere Abschnitt ist dem Roman an sich gewidmet. Es wird der Bezug zwischen den Protagonisten, der Handlung und den gesetzlichen Bestimmungen, sowie den kolonialen Vorurteilen untersucht. Der Roman ist ein Spiegel der Realität, wie sie auf der Insel wirklich vorherrscht. Der Autor ist dort aufgewachsen, und hat mit seinen eigenen Augen die Lebensumstände der Sklaven beobachten können. Er geht sogar aus der passiven Rolle des Beobachters heraus, und setzt sich aktiv für die Abschaffung der herrschenden Umstände ein. Sein Roman besticht mit einer Fülle an Informationen, die ohne genauere Kenntnis der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung dieser französischen Überseekolonie, auf den ersten Blick gar nicht erkennbar sind. Hier soll nicht über die literarischen Fähigkeiten des Autors ein Urteil gefällt werden. In erster Linie untersucht dieser Teil die Verbindungen zwischen den Hauptfiguren, der Handlung und deren Bezug zur Realität.

Im letzten Teil geht diese Arbeit auf die Wirkung des Romans ein. La Réunion ist ein Teil von Frankreich, auch wenn die doch beachtliche Distanz scheinbar wie ein Hindernis zwischen den beiden Gebieten wirkt. Der Roman wurde nicht zu Beginn der Sklaverei sondern gegen Ende geschrieben, und spiegelt in mannigfaltiger Weise den Zeitgeist wieder. Dieser Abschnitt bemüht sich die Stimmung, die in Frankreich und auf La Réunion in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts herrscht, einzufangen.

Während eines fast einjährigen Aufenthaltes auf der Insel konnte ich nicht umhin, zu bemerken, wie stark auf La Réunion das koloniale Erbe noch seine Spuren hinterlassen hat. Es ist unmöglich zu übersehen wie sehr noch heute dieser Teil der Geschichte die Bewohner beschäftigt. Erst jetzt setzt man sich damit auseinander. Egal wo man auf der Insel ist, überall ist dieser dunkle Abschnitt der Vergangenheit allgegenwärtig.

Besonders stark merkt man diese Entwicklung, die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit, wenn man sich der literarischen Welt zuwendet. Erst sehr spät im 20. Jahrhundert hat sich eine eigene konstante reunionnaisische Literatur entwickelt. Noch heute haben viele nicht ihre Identität gefunden. Die Abhängigkeit vom Mutterland Frankreich beeinflusst oder verhindert vielleicht sogar eine kulturelle Selbständigkeit.

---

<sup>1</sup> Samlong, Jean-Francois : Anthologie du roman réunionnais ; Editions Seghers ; 1991 ; Seite 221

<sup>2</sup> Im Anhang befindet sich eine Karte der Insel.

## 1.2 Angaben zur Insel

La Réunion ist eine Insel im indischen Ozean. Sie ist 72km lang und 51km breit<sup>3</sup>, ihre Form ähnelt einer Ellipse. Ihre Lage ist 21°5' südlicher Breite und 55°29' östlicher Länge. Madagaskar liegt ungefähr 800km westlich, die afrikanische Küste in etwa 2000km und Europa ist an die 10.000km entfernt.

Die Inseln Réunion, Mauritius und Rodrigues bilden ein Archipel, diese Inselgruppe wird auch die Maskarenen genannt, und ist vulkanischen Ursprungs. Der Vulkan im Südosten der Insel zählt zu den aktivsten der Welt.

Der höchste Punkt der Insel ist der Piton des Neiges mit 3070m. Das Innere der Insel ist extrem zerklüftet, es gibt viele Schluchten und unzugängliche Täler. Auf der Insel herrscht ein feucht-heißes Tropenklima, man unterscheidet im Grunde nur zwischen zwei Jahreszeiten. Der Winter, von Mai bis Oktober, ist mild und trocken, aber der Sommer, von November bis April, ist wärmer und feuchter. Die Küste im Osten ist felsiger und die Gegend ist wasser- und niederschlagsreich. Der Westen der Insel ist trockener und die Küste ist flacher. Aufgrund der einzigartigen geologischen Struktur gibt es auf engstem Raum viele Klimazonen.

La Réunion ist zu einem Drittel mit Wald bedeckt, ein Viertel ist Heide und nur etwa 16% der Oberfläche sind besiedelt. Die Flora ist sehr variantenreich und oft auch endemisch. Die Fauna ist bescheidener, da die von der Umwelt eher abgeschnittene Lage die Zuwanderung von größeren Tieren verhindert hat, nur bei den Vögeln findet man viele Arten. Erst mit den ersten Siedlern werden Rotwild und Haustiere, ebenso wie Ratten und Mäuse eingeführt.

Auf der Insel leben ungefähr an die 850.000 Menschen, davon etwa 20% in der Hauptstadt Saint-Denis im Norden. Der größte Teil der Bevölkerung lebt auf einem schmalen Band rund um die Küste. Die Bevölkerung ist sehr differenziert; Kreolen, Schwarzafrikaner, Madegassen, Inder, Chinesen und Europäer nennen die Insel ihre Heimat. Die offizielle Sprache ist Französisch, doch auf dem Land, in den ärmeren Schichten, aber auch in den traditionsbewussten Familien der Großgrundbesitzer spricht man Kreolisch.

Der Großteil der Bewohner sind Katholiken, doch man findet auch viele Vertreter des Hinduismus, Islam oder Buddhismus, die friedlich nebeneinander leben. La Réunion ist seit 1946 ein französisches Überseedepartement.

Die Haupteinnahmequelle sind die Subventionen von Frankreich. Der Export ist gering und fast vollständig aus dem Agrarsektor. Es gibt an die 60.000ha Anbaufläche, davon ist die Hälfte dem Anbau von Zuckerrohr reserviert. Man versucht die vorherrschenden Monokulturen zu durchbrechen und nutzt die Vielzahl an Mikroklimata für den Anbau von europäischen Obst- und Gemüsesorten. Andere Exportartikel sind der weiße Zuckerrohrschnaps, die Bourbon-Vanille, Parfümessenzen und tropische Früchte.

---

<sup>3</sup> Miller, Dr. Nikolaus ; Miller, Alo : Réunion; DuMont Reiseverlag; Köln 2002<sup>4</sup>; Seite 14-66

### 1.3 Die Geschichte von la Réunion von den Anfängen der Besiedlung bis zur Abschaffung der Sklaverei 1848

#### 1.3.1 Die Anfänge der Besiedlung

1502 die ersten Karten<sup>4</sup> von portugiesischen Seefahrern nennen eine Insel nahe Madagaskar „Diva Morgabin“, ein arabischer Name.

1507 der ebenfalls portugiesische Seefahrer Diego Fernandez Pereira tauft eine Insel bei Madagaskar, auf die er nicht mal einen Fuß gesetzt hat, nach dem Tag seiner Entdeckung „Santa Apollonia“.

1513 Pedro de Mascarenhas beansprucht für sich die Entdeckung eines Archipels auf seiner Reise nach Indien, ihm zu Ehren benennt man es die Maskarenen.

In den folgenden fünfundsiebzig Jahren, unter der Dominanz der portugiesischen Seefahrt, spielten die Inseln Réunion, Mauritius und Rodrigues keine bedeutende Rolle für die Seefahrer auf ihrem Weg nach Indien. Der Weg entlang der afrikanischen Küste bei Mozambique war kürzer und sicherer.

1613 ankert Samuel Castleton vor der Insel um seine Vorräte wieder aufzufüllen, seine Reiseberichte preisen das Eiland, ob seines Reichtums an opulenter Fauna und Flora. Da er sich als Entdecker dieses himmlischen Stücks Erde betrachtet, fühlt auch er sich bemüßigt ihm einen Namen zu geben: „England’s Forest“.

Die ersten detaillierten Beschreibungen der Insel Réunion findet man von holländischen Seeleuten.

1640 schreibt man, als Salomon Goubert, im Namen seiner Majestät von Frankreich das königliche Wappen, als Zeichen der Inbesitznahme, an einen Baum nagelt.

Eine große Rolle hat die Insel trotz alledem noch nicht gespielt. Die Beschaffenheit von Mauritius mit seinen zwei natürlichen und geschützten Häfen, im Gegensatz zu Réunion, das keinen einzigen besitzt, ist einfach besser. Goubert handelt im Auftrag der „Société de l’Orient“, die mit königlicher Befugnis das Exklusivrecht bekommt, auf Madagaskar und den umliegenden Inseln eine Kolonie zu errichten.

1642 erneuert Jacques Pronis den Machtanspruch über die Insel im Namen seines Königs.

1646 deckt Pronis ein Komplott gegen den Gouverneur von Madagaskar auf, und nützt die Gelegenheit um sich von einem Dutzend unliebsamen Aufreißern zu befreien, und verbannt sie von Madagaskar nach Reunion. Mit diesem Schritt schlägt er zwei Fliegen mit einer Klappe: er kolonisiert die Nachbarinsel und entfernt unangenehme Zeitgenossen.

1648 wird er von Etienne de Flacourt abgelöst, der sich bemüßigt fühlt, diese armen Männer zu begnadigen, und in den Schoß der Familie wieder aufzunehmen. Die Überraschung ist groß, als er herausgefunden hat, dass es ihnen auf Réunion wesentlich besser ergangen ist, als den Übrigen auf Madagaskar.

1649 wiederholt de Flacourt das symbolische Ritual mit dem Baum. Er war es auch der diesem Stück vom Paradies einen Namen verliehen hat, der ihm etwas länger erhalten bleiben sollte „Bourbon“.

Für ungefähr fünf Jahre blieb der Insel jegliche menschliche Zivilisation erspart. Doch aufgrund von neuen Problemen mit Diebstählen in den Lagerhallen auf Madagaskar, verurteilt man die Schuldigen wieder zum Exil in den nachbarlichen Gefilden.

1654 schickte man acht Franzosen und sechs schwarze Diener ins Exil.

1658 landet ein englisches Schiff an den Küsten von La Réunion. Der Kapitän macht den armen Siedlern weis, dass die Kolonie auf Madagaskar überrannt, und alle Landsleute

<sup>4</sup> Bis auf weiteres: Leguen, Marcel : Histoire de l’île de La Réunion ; Editions l’Harmattan ; Paris ; 1979 ; Seite 11-51, 69-150

umgebracht worden sind, und in absehbarer Zeit keine Hilfe von Frankreich zu erwarten sein würde. Da er ein guter Christ ist, bietet er ihnen seine Hilfe an, gegen einen Teil ihrer Vorräte, und nimmt sie mit. Leider erweist sich die Geschichte als Lüge und die Franzosen werden von ihm, vollkommen ohne Ressourcen nach Indien geschafft, wo sie sich gezwungen sehen in der englischen Armee zu dienen.

Zum zweiten Mal wird die Insel verlassen, und bleibt wieder fünf Jahre ohne menschliche Besiedlung bevor sich eine dauerhafte Kolonie etabliert.

### 1.3.2 Die ersten Reunionnaisen

1663 erhalten zwei Franzosen die Erlaubnis auf Bourbon einen permanenten Posten zu errichten. Sie lassen sich mit ihren sieben männlichen und drei weiblichen Sklaven in der Nähe der verlassenen Siedlungen von St. Paul, der ersten Hauptstadt nieder. Die soziale Situation verschlechtert sich zusehends, als die zwei Franzosen, ihr alleiniges Besitzrecht über die Frauen ausüben, und den Männern den Umgang mit ihnen verbieten. Das Resultat ist eine Revolte und die zehn Sklaven fliehen gemeinsam in die Berge. Der erste Fall von „Marronage“ in der Geschichte von Bourbon.

In der Zwischenzeit entsteht unter dem Einfluss von Jean-Baptiste Colbert die „Compagnie des Indes“, die als Nachfolger der „Société de l’Orient“ das Monopol auf die Navigation und den Handel vom Kap der guten Hoffnung bis nach Indien, inklusive aller Gebiete dazwischen, erhält.<sup>5</sup>

1665 Im Juli erreichen die ersten zwanzig Siedler unter dem Kommando von Etienne Regnault ihre zukünftige Heimat. Mit der Unterstützung der Neuankömmlinge gelingt es schließlich, nach zögerlichen Verhandlungen, die Sklaven aus den Bergen zu überreden wieder für die Siedler zu arbeiten.

Unter den ersten Siedlern findet man neben Franzosen, auch Holländer, Engländer und Flamen. Viele werden aufgrund von kleineren kriminellen Delikten zum Auswandern gezwungen, andere versprechen sich das große Glück. Die ersten Frauen treffen ein Jahr später auf der Insel ein, eine große Zahl von ihnen sind arme Waisen aus kirchlichen Häusern, die ins Ungewisse geschickt werden. Die wirtschaftliche Lage ist oft schwierig und die Gouverneure waren anspruchsvoll, nicht leicht zufrieden zustellen, und kauften die Ernten und Waren zu einem Spottpreis. Man lebt von dem was die Insel hergibt, ohne sich große Umstände zu machen, und pflanzt ein bisschen Tabak, Reis oder Weizen.

1671 Der erste wirtschaftliche Erlass bestimmt, dass die Jagd verboten ist, und verfügt, dass die Siedler selbst Tiere züchten müssen, auch die Menge an zu produzierenden Reis, Gemüse und Körnern werden festgelegt. Das Verkaufen oder Eintauschen von Waren an vorbeikommende Schiffe wird ebenfalls verboten. Die Compagnie des Indes besitzt das alleinige Monopol auf diese Transaktionen. Das süße Nichtstun der ersten zehn Jahre findet nun hier sein offizielles Ende.

1690 ist die Bevölkerung in zwanzig Jahren nur auf 316 Personen angestiegen.

1715 zählt man an die 1000 Personen auf Bourbon.

---

<sup>5</sup> Cornevin, Robert et Marianne : La France et les Français outre-mer. De la première croisade à la fin du Second Empire ; Editions Tallandier ; 1990 ; Seite : 101-106

### 1.3.3 Das Zeitalter des Kaffees

- 1715 werden die ersten Kaffeepflanzen in Bourbon eingeführt, damit beginnen die größten Veränderungen, der bis dahin eher unscheinbaren Kolonie. Der Anfang ist eher schleppend, also wird jeder Bewohner per Dekret dazu gezwungen mindestens 100 von diesen neuen Pflanzen zu züchten. Die Compagnie vergibt dazu günstige Kredite um sich mit Material und auch Sklaven zu versorgen.
- 1722 Der Machtanspruch Frankreichs über die Nachbarinsel Mauritius, unter dem Namen Ile de France, wird erneuert.
- 1723 wird der Code Noir auf der Insel erlassen.
- 1735 Bertrand-François Mahé de La Bourdonnais ist bis 1746 Gouverneur von der Ile Bourbon und der Ile de France.

Unter ihm passieren entscheidende Veränderungen für die beiden Inseln. Bis zu diesem Zeitpunkt war Bourbon immer wichtiger als die Ile de France, ein Umstand, den der neue Gouverneur schnell ändert. Mit dem Druck der Engländer im indischen Ozean braucht La Bourdonnais einen Stützpunkt mit einem guten Hafen, den La Réunion nicht bieten kann. Somit wird Mauritius militärisch gesehen wichtiger. Die Devise lautet alles für Mauritius, die schnelle Entwicklung, der bis dahin eher stiefmütterlich behandelten Insel, wird auf Kosten von Bourbon ausgetragen. Es wird eine neue Steuer auf Bourbon eingeführt, und sogar ein Teil der Bevölkerung, egal ob schwarz oder weiß, Sklaven oder Kolonisten, Pflanzer oder Handwerker von einer auf die andere Insel transferiert. An die 2056 Personen werden umgesiedelt, etwa zwanzig Prozent der Bevölkerung. Ab jetzt fungiert Bourbon als Kornkammer für die Ile de France, schnell etabliert sich die Oberhoheit von Mauritius über Réunion.<sup>6</sup>

- 1736 verliert die Compagnie des Indes ihr Monopol, der Konkurrenzdruck um den Verkauf von Kaffee aus den Antillen steigt.
- 1738 St. Denis wird unter La Bourdonnais die Hauptstadt von Bourbon.
- 1743 nur 28 Jahre nach dem erzwungenen Anbau, wechselt man den Kurs, der Anbau wird per Dekret verboten.
- 1753 beginnt eine neue wirtschaftliche Ära mit Pierre Poivre<sup>7</sup>.

Er ist Wegbereiter für den Gewürzanbau- wie Muskatnuss, Gewürznelken, Zimt, Pfeffer, und vieles andere. Unter anderem führt er neue Obstsorten ein wie die Litchi, Mango oder den Kakao.

- 1763 zählt man an die 19.000 Menschen auf der Insel davon 15.000 Sklaven. Im gleichen Jahr wird der siebenjährige Krieg mit dem Vertrag von Paris beendet. Die Compagnie überlebt die Auseinandersetzungen nicht, und geht in Konkurs. Der Weg ist frei für Choiseul, der große Gewinner, der die Ile de France und die Ile de Bourbon kauft.
- 1764 werden die beiden Inseln an den französischen König weiterverkauft. Die wirtschaftliche Lage ist ein Desaster. Schon seit längerem erreichen die Kolonie nicht mehr genug Waren aus Europa und die Pflanzer bauen vor allem Exportgüter wie Kaffee oder Baumwolle an.
- 1767 wird Poivre zum Intendanten von Bourbon und der Ile de France ernannt, eine Funktion die er bis zu seiner Abreise 1773 innehat. Erst unter ihm, und dem Fallen des Monopols der Compagnie verbessert sich die wirtschaftliche Situation. Er ist auch der Urheber der ersten Naturschutzgesetze. Obwohl er die meiste Zeit auf Mauritius lebt, fördert er La Réunion im gleichen Umfang. Nach St. Denis bringt er auch die erste Druckerei. Er sorgt sich auch um die Sklaven, und ist überzeugt, dass Sklaverei unmoralisch ist und eigentlich keinen wirtschaftlich Nutzen bringen würde.

<sup>6</sup> Toussaint, Auguste : Histoire de l'océan indien ; Presses universitaires de France, Paris ; 1961 ; Seite 156-159

<sup>7</sup> Aus: <http://pedagogie2.ac-reunion.fr/lypoivre/ppoire/ppoire.htm>; konsultiert am 20.8.2008

- 1770 Allein aufgrund der größeren Anbaufläche ist es für Inseln wie Haiti oder Martinique leichter enorme Mengen an den Pflanzen zu ziehen, und die Preise fallen. Trotz der Strafen, der Konkurrenz, der Missernten, der Schädlinge und vor allem aus Mangel an alternativen Pflanzen findet man noch bis zur Jahrhundertwende viele Felder.
- 1788 war das ungleichmäßige Verhältnis zwischen weißer und schwarzer Bevölkerung noch gravierender: 7.833 zu 46.017. Die Zahl der freigelassenen Sklaven beläuft sich auf etwa 950.
- 1789 die französische Revolution bricht aus.

#### 1.3.4 Die französische Revolution

Es dauert fast ein Jahr bis die Botschaft Bourbon erreicht. Die Zahl der Kolonisten zu Beginn der Revolutionsjahre ist noch immer nicht sehr groß, und die Klassenunterschiede nicht so gravierend wie in Frankreich selbst. Das größte Privileg auf der Insel selbst, ist es von weißer Hautfarbe zu sein. Die Kolonisten sehen ihre Chance in einer Umwälzung ihrer wirtschaftlichen Lage. Bisher durch den Colbertismus stark ausgebeutet, hoffen sie auf Verbesserungen im Warenverkehr, keine Restriktionen bei der Wahl von Pflanzen für den Anbau oder Einmischungen im Verkauf.

1790 tagt zum ersten Mal die „Assemblée générale“ spätere „Assemblée coloniale de Bourbon“.

Die einzigen Veränderungen, die es auf Bourbon gegeben hat, ist die « révolution municipale ». Man gründet die „Communes“, die Milizen werden Nationalgarden, die „registres d'état-civil“ werden geschaffen und Friedensgerichte organisiert. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit werden auf Bourbon von der „Assemblée coloniale de Bourbon“ etwas modifiziert zu aktiven und passiven Bürgern. Aktive Bürger sind diejenigen, die über fünfundzwanzig Jahre alt sind, seit mindestens zwei Jahren auf der Insel leben und sich nicht „en état de domesticité“<sup>8</sup> befinden. Die Diskussion um die Abschaffung der Sklaverei löst auf Bourbon hitzige Debatten aus, aber der Grundtenor bleibt gleich: keine Abschaffung. Das Argument: die wirtschaftlichen Folgen wären zu katastrophal.

1791 wird die Notwendigkeit der Sklaverei noch per Dekret von Paris bestätigt.

1794 keine drei Jahre später ist die Abschaffung der Sklaverei beschlossen, möglicherweise sind die Aufstände in den amerikanischen Kolonien der Anlass dafür.<sup>9</sup>

Die Autoritäten von Bourbon und der Ile de France stimmen solidarisch darin überein, dieses Dekret zwar nicht offen abzulehnen, aber es einfach nicht zu beachten. Ein Umstand den Frankreich natürlich nicht so auf sich sitzen lassen kann, also werden zwei Kommissare geschickt, damit sie die Ordnung wieder herstellen können. Doch die beiden werden nach ihrer Ankunft auf der Ile de France verhaftet, und dürfen nur unter dem Versprechen abziehen, dass sie nie wieder kommen, und die Abschaffung der Sklaverei nicht durchgesetzt wird. Nichts ahnend von den politischen Problemen in der Hauptstadt, ist die darauf folgende Zeit vor allem dominiert von der Furcht der Kolonisten, dass eines Tages einige Schiffe unter französischer Flagge vor den Häfen auftauchen, die sie gewaltsam zwingen wollen, den Sklaven ihre Freiheit zu schenken und damit ihren wirtschaftlichen Ruin zu besiegen.

1802 bestimmt der Senat neuerlich die Einführung der Sklaverei und des Sklavenhandels.

Übrig geblieben ist von der Revolution auf Bourbon nicht viel außer: die kommunale Reform und eine weitere Formalität: die Ile de Bourbon wird umgetauft in die Ile de La Réunion.

1804 steigt die Zahl der freigelassenen Sklaven von 950 auf 2700.

<sup>8</sup> Leguen, Marcel : Histoire de l'île de La Réunion ; Editions l'Harmattan ; Paris ; 1979 ; Seite 83

<sup>9</sup> Das Referenzwerk für diesen Abschnitt der Geschichte bildet das Werk: Wanquet, Claude : La France et la première abolition de l'esclavage 1794-1802. Le cas des colonies orientales Ile de France et La Réunion ; Editions Karthala ; Paris ; 1998

1806 mit dem Machtwechsel in Frankreich erhält La Réunion wieder einen neuen Namen: Ile Bonaparte.

Kurz darauf beginnen neuerliche Auseinandersetzungen mit den Engländern. General Decaen, der nun das Heft fest in der Hand hält, beginnt sofort die veralteten militärischen Befestigungen auf der Ile de France zu verstärken, auch das Truppenkontingent wird verstärkt, und zwar mit kreolischen Schützen und schwarzen Sklaven von Réunion.

1809 landen englische Truppen auf der Ile Bonaparte, wo sie kaum auf Widerstand treffen. Zu diesem Zeitpunkt leben ungefähr 67.000 Menschen, davon um die 57.000 Sklaven auf der Insel.<sup>10</sup>

1810 Nur ein paar Monate später fällt auch die Ile de France unter die englische Herrschaft, und wird zu Mauritius.

Die Exporte werden blockiert, und die Ära des Kaffees geht nun endgültig zu Ende. In den kommenden fünf Jahren unter englischer Hoheit beginnt eine neuer Abschnitt: die Einführung von Zuckerrohr. Die wirtschaftliche Lage von Bourbon/Bonaparte ist zum Zeitpunkt der Machtübernahme nicht gerade rosig. Wiederholte Zyklone (tropische Wirbelstürme), extreme Regenzeiten, Dürreperioden und Ungezieferbefall haben ganze Ernten vernichtet. Die Vorräte sind aufgebraucht und die Bevölkerung leidet unter Hunger. Die Engländer lassen Proviant aus Indien und vom Kap kommen, um das Schlimmste zu verhindern. Sie bestätigen die lokalen Gesetze, Sitten und Gebräuche, und das wichtigste in den Augen der Plantagenbesitzer: die Sklaverei.

1811 Nachdem die Besatzer die Nationalgarde aufgelöst haben, kommt es im Süden der Insel zu einem Sklavenaufstand, der relativ schnell wieder niedergeschlagen wird.

1815 Mit dem Sturz Napoleons wird im Vertrag von Wien die Ile de Bourbon wieder an Frankreich zurückgegeben. Mittlerweile beläuft sich die Zahl der freigelassenen Sklaven schon auf 4500.

1818 erhält der Gouverneur durch eine Fülle von Anordnungen die volle militärische, zivile, legislative und exekutive Macht über die Insel, ein ihm beistehender Rat darf nur Ratschläge geben. Offiziell wird auch der Handel mit Sklaven verboten.

Mit dem Anbau von Zuckerrohr gelingt der Insel ein neuer wirtschaftlicher Aufschwung. An der Küste baut man eine acht Meter breite, gepflasterte Straße, Brücken, die Kathedrale von St. Denis oder das Collège Royal (das spätere Lycée Leconte de Lisle) entstehen, und sind steinerne Zeugen einer neuen Ära.

1820 nur fünf Jahre nach der neuerlichen Übernahme durch Frankreich, zählt man nicht weniger als 91 Zuckermühlen auf der Insel.

Zehn Jahre danach ist der Höhepunkt mit 190 Mühlen erreicht, nur 26 Jahre später bleiben noch 13 übrig. Ab den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts wandeln sich viele von einfachen Mühlen zu richtigen Fabriken.

### 1.3.5 Die endgültige Abschaffung der Sklaverei

Im Laufe der Jahrzehnte entwickeln sich neue soziale Schichten. An der Spitze stehen einzelne sehr reiche Familien von Großgrundbesitzern mit enormen wirtschaftlichem, politischem und finanziellem Einfluss. Ihnen gegenüber wird die Masse an „Petits-Blancs“, also arme Kreolen mit heller Hautfarbe immer größer. Zum einen liegt die Antwort auch in den Gepflogenheiten bei den Erbschaften. Der älteste Sohn bekommt den besten Anteil, die restlichen Kinder das was übrig bleibt. Entweder man gibt sich mit den kümmerlichen Resten zufrieden, oder verkauft alles um damit ein neues Leben anzufangen. Viele versuchen sich neben anderen Berufen auch als Vermieter von Sklaven, und haben so einen guten

<sup>10</sup> Lentz, Thierry ; Branda, Pierre : Napoléon, l'esclavage et les colonies ; Edition Fayard ; 2006 ; Seite : 208-213

Nebenerwerb. In den Zeitungen der vierziger Jahre findet man viele Anzeigen, in denen Sklaven zum Mieten angeboten werden.

1826 sind schon 6000 Sklaven freigelassen worden.

1830 Die Tage der Sklaverei sind gezählt, obwohl noch achtzehn Jahre vergehen werden bevor sie definitiv abgeschafft wird. « Il devint en effet de plus en plus évident après 1830 que les temps de l'esclavage étaient comptés.<sup>11</sup> »

1831 Im März des Jahres werden per königlichem Dekret schwere Strafen angedroht für die Sklavenhändler.

Nur acht Monate nach einer Übereinkunft mit England ist kurzzeitig der Besuch von Sklavenschiffen wieder erlaubt. Schließlich werden im März des Folgejahres alle Schwarzen, die sich auf einem Sklavenschiff befinden mit einem Schlag als frei erklärt.

Die Bourgeoisie von Bourbon ist größtenteils Verfechter der Sklaverei, die vehementesten Vertreter schließen sich sogar zu einer politischen Partei zusammen. Selbst sie haben erkannt, dass die Abschaffung nicht mehr aufzuhalten ist, außer die Insel würde zumindest eine gewisse Autonomie in der Verwaltung erhalten. Sie propagieren einen kolonialen Absolutismus und fordern eine Lokalversammlung, die die inneren Angelegenheiten regeln darf.

1833 genehmigt überraschenderweise die Julimonarchie mit der „Charte coloniale“ den französischen Kolonien eine legislative Verwaltung.

Die „Conseils Généraux“ werden durch gewählte „Conseils Coloniaux“ ersetzt, wahlberechtigt ist natürlich nur ein sehr kleiner Teil der kreolischen Bevölkerung, aber immerhin. Diese Conseils Coloniaux funktionieren wie richtige Parlamente, zum Beispiel stimmen sie über das Budget ab, oder haben die Möglichkeit sich mit Wünschen direkt an Frankreich zu wenden. Argumentiert wird damit, dass man so versuchen will, Fehler aufgrund von Unerfahrenheit oder Vorurteilen der Gesetzgeber aus Paris zu vermeiden. Ihre Befugnisse gehen sogar soweit, dass königliche Dekrete, die die Kolonien direkt betreffen, nur mit ihrer Zustimmung umgesetzt werden dürfen.

Schnell kommt es zwischen Paris und den Kolonien zu Streitigkeiten. Man wirft den lokalen Autoritäten vor ihre Macht zu missbrauchen, ihre Finanzen schlecht zu führen und die Emanzipation zu aufzuhalten.

1841 nur sieben Jahre danach werden den Conseils Coloniaux, trotz heftigster Proteste ihre Befugnisse wieder entzogen.

1845 ist ein entscheidendes Jahr auf dem Weg zur Abschaffung. Die Julimonarchie beschließt alle staatlichen Sklaven in den zukünftigen Überseedepartements zu befreien. Ein Jahr später werden unter Louis-Philippe die Sklaven der königlichen Ländereien freigelassen.

1848 Im April wird das Dekret proklamiert, wonach alle Sklaven der Kolonien frei sind, zur Durchsetzung dieses schwierigen Unternehmens wird ein Kommissar der Republik, Sarda Garriga nach La Réunion entsandt.

Im Jahr der Abschaffung sind schon an die 8000 Sklaven freigelassen worden. Um die Ängste der Kolonisten zu besänftigen, wird eine neue Anordnung erlassen. Jeder ehemalige Sklave muss ein „livret de travail“ besitzen, also eine Arbeitsbestätigung, ohne die derjenige sofort wegen Vagabundierens verhaftet wird<sup>12</sup>. Auf diese Weise versucht man den Plantagenbesitzern die Furcht vor einer Mehrheit an arbeitslosen, vagabundierenden, ehemaligen Sklaven zu nehmen.

<sup>11</sup> Leguen, Marcel: Histoire de la Réunion ; 1979 ; Seite 132

<sup>12</sup> Ho, Hai Quang : Histoire économique de l'île de la Réunion (1849-1881). Engagisme, croissance et crise; Editions : Harmattan ; Paris ; 2004 ; Seite : 29-33

Im Laufe der Zeit hat sich die Zahl der freigelassenen Sklaven erheblich erhöht. Ihre wirtschaftliche Situation war sehr schlecht. In einer Gesellschaft, die von Sklaverei geprägt ist, hat der Freigelassene nur geringe bis keine Chancen. Indirekt heißt das eigentlich nur, dass zwar offiziell die Sklaverei abgeschafft ist, aber ein Großteil der schwarzen Bevölkerung trotzdem in Abhängigkeit vom ehemaligen Besitzer bleibt. Die Situation ist genauso schlecht wie zuvor.

In den Annalen von La Réunion wird der 20. Dezember, der Tag der öffentlichen Verlautbarung, sehr nüchtern und distanziert dokumentiert. Die Sklaven gehen zur Messe, um dem Herrn zu danken, und begeben sich dann zum Place du Gouvernement, wo sie sich bei Sarda Garriga bedanken sollen. Abschließend gibt es noch Feste, wo getanzt wird. Am Abend begibt sich jeder zu sich nach Hause, und am nächsten Tag wird gearbeitet, als sei nichts gewesen. Das Jahr 1848 ist zwar das offizielle Datum der Abschaffung der Sklaverei, aber eine große Veränderung an der Situation hat es nicht gebracht. Ein Landbesitzer mit schwarzer Hautfarbe, der vor zwanzig Jahren freigelassen wurde, braucht immer noch eine Genehmigung vom Bürgermeister, wenn er sein eigenes Gemüse am Markt verkaufen will. Selbstverständlich gilt so eine Genehmigung nur einen Tag, und muss jedes Mal erneuert werden.

Nachdem diese befristeten Arbeitsverträge auslaufen, verlassen viele Freigelassene die Plantagen, und vergrößern das Heer der untersten freien Schicht, der weißen Kreolen. Anstatt die Situation für sich zu nutzen, und diese Masse an Arbeitskräften zu verwenden, lassen die meisten Grundbesitzer billige Arbeiter, so genannte „engagés“, vorwiegend aus Madagaskar, Indien oder China kommen. In den fünfzehn Jahren nach der Abschaffung werden an die 68.000 solcher Billigarbeitskräfte auf dem alten Weg, mehr oder weniger freiwillig nach Réunion geholt. Oft werden die „engagés“ mit den Sklaven gleichgestellt, doch es gibt drei wichtige Unterschiede: sie haben persönliche Rechte, zum Beispiel bei der Religionsausübung, bei den Besitzverhältnissen oder bei der Eheschließung; sie bekommen ein Gehalt, das sie nach ihren Wünschen ausgeben können und besonders wichtig, ihre Kinder sind frei.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Ho, Hai Quang : Histoire économique de l'île de la Réunion (1849-1881). Engagisme, croissance et crise; Editions : Harmattan ; Paris ; 2004 ; Seite : 83f

#### 1.4 Kurzer Überblick über die Situation der Sklaven und der Sklavenhandel auf La Réunion vom Beginn bis ins 19. Jahrhundert

Die Zahl der Sklaven ist sehr stark von der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie abhängig, und darf daher nicht getrennt voneinander betrachtet werden.<sup>14</sup>

##### 1.4.1 Der Beginn der Besiedlung

Zu Beginn der Besiedlung der Kolonie hat man noch nicht von Sklaven gesprochen, es sind „serviteurs“ oder „domestiques“. Im Gegenteil, der Artikel XII der „statuts, ordonnances et reglements de la Compagnie“ veröffentlicht am 26. Oktober 1664 ordnet an

« Il est expressément défendu de vendre aucuns habitans originaires du pays comme esclaves, ni d'en faire sous peine de la vie. Et il est enjoint à tous les Français qui les loueront à leur service de les traiter humainement sans les molester, ni les outrager, à peine de punitions corporelles, s'il y échet. »<sup>15</sup>

Für die frühen Compagnies gibt es unterschiedliche Ziele: die Compagnie des Indes occidentales kann Sklaven transportieren, die Compagnie des Indes orientales hat das formelle Verbot mit Sklaven zu handeln, denn sie soll sich nur dem Kommerz mit Ländern wie Persien widmen.

Am Anfang haben die weißen und die schwarzen Bewohner der Insel noch friedlich zusammen gelebt. Erst im Laufe der Zeit hat sich das Verhältnis verschlechtert.

Von 1669-1670 werden 22 Malgaches importiert, sie werden Neger genannt, aber keiner von ihnen wird Sklave genannt. Sie besitzen einen Vor- und Familiennamen. Das Leben der ersten Siedler ist ein wenig wie das von Robinson, man lebt von dem, was die Natur bietet. Sie sind zwischen 17 und 29 Jahre alt. Unter ihnen sollen sich nur fünf Frauen befinden, deshalb werden viele Ehen zwischen weißen Männern und ihren schwarzen, weiblichen Bediensteten geschlossen.

1672 landen die ersten indischen Sklaven auf der Insel, sie sollen gebildeter als die Schwarzen gewesen sein. Es sind Gefangene, die von einem Schiff abgesetzt werden.

1674 erlässt der neue Gouverneur verschiedene Bestimmungen: unter anderem, wonach nur die Compagnie nach außen hin Handel treiben darf, dass regelmäßige Treffen abgehalten werden müssen, und das gemischtrassige Ehen verboten sind. Der Stand der Kolonisten ist: 58 Schwarze (43 Malgaches und 15 Inder), 62 Weiße und acht Mischlingskinder. Um Ordnung in das „gesellschaftliche Durcheinander“ zu bringen, wird ab jetzt die schwarze und die weiße Bevölkerung getrennt untergebracht.

1676 fällt Fort-Dauphin, und an die zwanzig Überlebende retten sich nach Bourbon.

Die bisherigen „domestiques“ werden in den Augen der Kolonisten zu Rebellen, und stellen eine Gefahr dar. Auf beiden Seiten wird die Gewaltbereitschaft größer. Es kommt zu kleineren Aufständen oder zur Flucht ins Landesinnere also „Marronage“. Auch die Niederwerfung wird immer brutaler. Man zündet ihre Hütten an, man beginnt sie auszupeitschen, zu brandmarken, oder im Wiederholungsfall werden sie gehängt oder erwürgt. Ende der achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts findet man erste Hinweise in den Taufbüchern, dass Personen gekauft oder verkauft werden. « Les « serviteurs », les « domestiques » introduits dans l'île étaient devenus propriété des blancs! »<sup>16</sup> Auch der Ton

<sup>14</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 45-69

<sup>15</sup> Das Standardwerk für den Sklavenhandel in diesem Teil des Ozeans ist das Werk: Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; ab Seite 28

<sup>16</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974 ; Seite 32

in den Anordnungen aus Paris hat sich verändert. Der Gouverneur Vauboulon soll aufgrund einer Aufforderung aus dem Jahr 1689 eine Aufstellung aller Personen, nach Familien aufgeteilt, mit ihrem Hab und Gut, den Tieren, der Waffen und Sklaven schicken.

1697 beginnen die ersten Schritte zum organisierten Sklavenhandel, der Gouverneur versucht nicht nur Schmuggelreisen zu unternehmen, sondern er tritt auch in Kontakt mit Freibeutern. Seit zehn Jahren schon wird die Insel von Piraten aus Madagaskar angefahren, die bereitwillig Sklaven an die Kolonisten verkaufen. Es werden 21 Sklaven importiert, sie kommen von der afrikanischen Küste und Madagaskar.

1704 befinden sich auf der Insel 311 Sklaven und 423 Freie, es sind Franzosen, Holländer, Portugiesen und Mischlinge.

#### 1.4.2 Der organisierte Sklavenhandel

Der Sklavenhandel hängt ab von der Entscheidung die Inseln zu okkupieren, Infrastrukturen zu schaffen oder auch den Kampf um die Vormachtstellung im indischen Ozean gegen die Engländer zu behaupten.

J.-M. Filliot teilt seine Forschung über den Handel mit Sklaven auf den Maskarenen in vier chronologische Abschnitte ein.<sup>17</sup>

- 1664-1764 die Zeit der Compagnie de Indes
- 1767-1790 unter dem Gouvernement royal
- 1790-1803 die Assemblées coloniales
- 1803-1810 das Konsulat und Empire

1664-1764 die Zeit der Compagnie des Indes:

Die Compagnie besitzt das Monopol auf den Import von Waren und Sklaven, und den Export von tropischen Produkten. In den hundert Jahren gibt es eigentlich drei Compagnies, die sich ablösen. Die Compagnie des Indes orientales von 1664 wird neuorganisiert, und mit mehr Geldmitteln in die „Nouvelle Compagnie des Indes Orientales“ von 1685 umgewandelt. 1719 werden alle Compagnies coloniales vereint, der neue Name lautet „Compagnie perpétuelle des Indes“, dieses System scheitert schon 1723, wo die Compagnie des Indes eigenständig wird. Im selben Jahr wird auch der Code Noir auf Bourbon eingeführt. Sie lenkt dann bis 1767 die Geschäfte der Maskarenen. 1735 erklärt La Bourdonnais die Oberhoheit von Mauritius über Réunion. Sechs Jahre später erhalten die Bewohner formell das Recht sich selbst um ihre benötigten Waren zu kümmern, wenn sie die Importsteuern bezahlen. Auch der Handel und der Kauf von Sklaven über Madagaskar, Mozambique oder Indien werden dem Einzelnen von der Compagnie erlaubt. Der freie Handelsverkehr bleibt trotzdem illusorisch, da kaum jemand ein Schiff besitzt. 1746 nimmt die Compagnie das Recht auf freien Handel wieder zurück. Der siebenjährige Krieg bedeutet den wirtschaftlichen Ruin für die Compagnie und zwingt sie die Inselgruppe an den König zu verkaufen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bekommt Bourbon die Sklaven noch einzeln von Madagaskar oder Indien, von den vorbeifahrenden Schiffen. Die Kulturen auf der Insel beschränken sich vorwiegend auf Aloe, Wachs und Gummi. Der Bedarf an Arbeitern ist nicht besonders hoch.

Erst etwas später beginnt man mit dem Ausbau der Infrastrukturen und braucht Arbeitskräfte für den Bau von Lagerhallen, der Pflasterung der Wege oder für das Löschen der Schiffsladungen. Ab 1708 wird auch Tabak und Pfeffer angepflanzt.

Die Situation ändert sich zum ersten Mal schlagartig als 1715 die ersten Kaffeepflanzen und Samen nach Bourbon gebracht werden. Mit diesem Boom ändert sich auch die Art von Siedlern, die im indischen Ozean ihr Glück versuchen. Es landen plötzlich die jüngeren Söhne

<sup>17</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 37-43

von adeligen oder großbürgerlichen Familien, Offiziere, Ingenieure, Arbeiter und Soldaten auf der Insel. Ab 1718 wird der Sklavenhandel mit Madagaskar regelmäßig organisiert, drei Jahre später auch mit Mozambique. Unter Pierre-Benoît Dumas als « Directeur général du commerce des îles » nimmt der Sklavenhandel neue größere Dimensionen an.

Die Produktion des Kaffees steigert sich um ein Vielfaches, aber auch Zimt, Baumwolle, Tee oder Rhabarber gedeihen prächtig auf Bourbon. Die Importe von Sklaven aus Madagaskar, Indien und jetzt auch Westafrika verdoppeln sich. Ab 1732 wird die Einfuhr von Indern verboten mit dem Argument, dass sie sich nicht für die Arbeit am Feld eignen, dann auch der Import von Sklaven aus Gorée (eine Sklaveninsel vor der Küste von Senegal) und von „Juda“, da diese Sklaven als zu teuer eingestuft werden. Der Handel konzentriert sich somit auf Madagaskar und Mozambique, da diese besonders hart arbeiten können, günstig sind und aufgrund der relativ kurzen Anreise gesünder sind, dafür sagt man den ihnen nach, das sie aufständisch und verräterisch sind, und nur an Flucht denken. Der Großteil, der im Landesinneren, als „Marrons“ lebenden, sollen Malgaches sein. Die Sklaven drücken ihre Ablehnung aber nicht immer mit Gewalt oder Flucht aus. Viele leisten Widerstand indem sie abtreiben, sich umbringen, streiken, Maschinen sabotieren oder versuchen das Essen der Besitzer zu vergiften.<sup>18</sup>

Ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Abschaffung der Sklaverei gibt es immer wieder kleinere Aufstände: in Saint-Paul 1705 und 1730, in Saint-André 1779, 1798 und 1835, in Saint-Benoît 1798 und 1832.<sup>19</sup>

Mit dem beginnenden Verfall der Kaffeepreise werden neue Kulturen wie Reis, Weizen, Mais oder Maniok kultiviert. Bourbon mit seinem außergewöhnlichen Relief bietet eine Vielfalt an Mikroklimas, die den Anbau einer enormen Bandbreite an verschiedenen Pflanzen zulassen. Ab 1750 findet man unter den eingeführten Sklaven auch welche aus neuen Gebieten wie Guinea oder dem Senegal.

1767-1790 unter dem Gouvernement royal:

Die Verwaltung der Inseln liegt in den Händen eines Gouverneurs, Lieutenant général, der gleichzeitig oberster Befehlshaber über das Militär ist und auch Repräsentant des Königs. In Fragen der Justiz, der Polizei und den Finanzen assistiert ihm ein Intendant général, beide leben auf Mauritius. Auf Réunion werden sie von einem Gouverneur particulier bzw. von einem Intendant-Ordonnateur vertreten. Ab 1767 ist die Inselgruppe offiziell Kolonie der Krone.

Einen neuen Aufschwung im Kommerz und somit im Sklavenhandel beginnt mit der Ära als per königlichem Dekret 1769 der Handel für jedermann frei zugänglich wird. Der Import von Sklaven erreicht einen bisher nicht gekannten Höhepunkt. 1792 erwähnt ein Dokument, dass Sklaven nun aus Madagaskar, Quiloa (Tansania), Zanzibar und Mozambique kommen. Der Handel wird perfektioniert, man schließt vor Ort Verträge mit lokalen Machthabern. Der wirtschaftliche und auch infrastrukturelle Aufschwung von Bourbon steht im direkten Zusammenhang mit dem Import von Sklaven. Zuerst gibt es Pläne um ein bestimmtes Vorhaben zu realisieren, und dann rechnet man nur in welcher Zeit mit wie vielen Sklaven dieses Ziel erreicht werden könnte. Etwa ab 1780 beginnt der Gewürzhandel den Kaffee abzulösen. Bourbon wird die Kornkammer der Maskarenen.

---

<sup>18</sup> Dorigny, Marcel; Gainot, Bernhard: Atlas des Esclavages. Traités, sociétés coloniales, abolitions de l'Antiquité à nos jours ; Editions Autrement ; Paris ; 2006, Seite 44

<sup>19</sup> Dorigny, Marcel; Gainot, Bernhard: Atlas des Esclavages. Traités, sociétés coloniales, abolitions de l'Antiquité à nos jours ; Editions Autrement ; Paris ; 2006 ; Seite 45

1790-1803 die Assemblées coloniales:

Die Zeit der Revolution ist für die Verwaltung der Inseln extrem wechselhaft. Die ersten „assemblées coloniales“ tagen am 25. März 1790.<sup>20</sup> Man zählt im Zeitraum von 13 Jahren 14 verschiedene Assemblées oder Legislaturen. Prinzipiell regieren immer die von Frankreich nominierten Verwalter, aber ihre Macht wird immer schwächer. 1793 versuchen englische und holländische Schiffe den Seeraum zu blockieren. Die Insel schafft es sich mit Piratenzügen zu versorgen. Ein Jahr später wird das erste Mal die Sklaverei und der Sklavenhandel verboten. Erst zwei Jahre danach versucht Frankreich das Dekret mit Hilfe von zwei Kommissaren vor Ort durchzusetzen, doch diese müssen unverrichteter Dinge wieder abziehen. Im März 1802 wird der Frieden von Amiens unterzeichnet.

Zwischen dem Ausbruch der Revolution und der erstmaligen Abschaffung der Sklaverei liegt eine Periode, während der extrem viele Sklaven auf die Insel gebracht werden, obwohl die Wirtschaft eigentlich blockiert ist. Filliot findet eine Erklärung in der Tatsache, dass genau zur selben Zeit die Zahl der freigelassenen Sklaven enorm angestiegen ist, und diese Arbeiter durch neue ersetzt werden müssen.

Da die Sklaverei offiziell von Frankreich aus verboten wird, beginnt nun die Periode des organisierten und tolerierten Schwarzmarktes. Bald erreicht man wieder die gleichen Zahlen wie im Ancien régime. Als die Sklaverei unter Napoleon wieder eingeführt wird, ändert sich an der Situation beinahe nichts, außer, dass es jetzt wieder offiziell ist Sklaven einführen zu dürfen.

1803-1810 das Konsulat und Empire:

Zuerst werden die Assemblées coloniales abgeschafft, und anschließend werden Magistrate vom Premier Consul eingesetzt; ein Capitaine général, der die Befugnisse der ehemaligen Gouverneurs généraux des Colonies inne hat, ein Préfet colonial, der das Amt der Intendants-Ordonnateurs übernimmt und ein Commissaire de Justice. Im Mai des Jahres 1803 fängt der Krieg wieder an. Im Juli 1810 kapituliert die Insel.

Der Frieden, der 1802 in Amiens unterzeichnet wird, hält nicht mal ein Jahr, schon im Mai 1803 beginnen neuerliche Auseinandersetzungen mit den Engländern. Der Druck, den sie auf die Gebiete, die Réunion mit Sklaven versorgen, wird immer größer bis schließlich die Inseln von der Außenwelt isoliert sind. Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürreperioden tun ihr übriges um die Besatzung von den Inseln durch die Engländer zu beschleunigen. Trotzdem die Engländer eigentlich den Sklavenhandel schon 1807 verbieten, müssen sie ihn für die Maskarenen wieder erlauben, da sonst die Wirtschaft vollkommen zusammenbrechen würde. 1814 bekommt Frankreich im Vertrag von Paris la Réunion wieder zurück. Das Verbot des Sklavenhandels wird 1815 mit einem internationalen Vertrag mit den Engländern wiedereingeführt. Zwei Verordnungen von 1831 und 1833, die es den Engländern und den Franzosen erlauben gegenseitig verdächtige Schiffe auf Sklaven durchsuchen zu dürfen, sollen dabei helfen den Schwarzhandel, der immer noch floriert zu unterbinden. Immer zu dem Zeitpunkt, wo der Handel verboten ist, steigt der Profit, den die Sklavenhändler erzielen. Viele riskieren Strafen, die mehr oder weniger in diesem korrupten System, exekutiert werden, um sich mit einem Schlag zu bereichern. Die Schiffe werden konfisziert, und die Sklaven gehen in königlichen Besitz über und werden für Arbeiten im Dienst der Öffentlichkeit verwendet.

Ab den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnt eine Serie von Verordnungen, die das Los der Sklaven erleichtern sollen: 1832 und 1833 das Verbot der Freilassungstaxe, das Verbot der Verstümmelung und dem Brandmal bei Rebellion oder Flucht und die Einführung einer obligatorischen Zählung der Sklaven. Kinder, die von einer freien Person anerkannt

<sup>20</sup> Cornevin, Robert et Marianne : La France et les Français outre-mer. De la première croisade à la fin du Second Empire ; Editions Tallandier ; 1990 ; Seite 326

werden, werden freigelassen. Ein Sklave, der eine freie Person heiratet, wird frei. Die Sklaven aus königlichem Besitz, die beim illegalen Schwarzhandel konfisziert wurden, werden frei, müssen aber sieben Jahre als Vertragsarbeiter weiterarbeiten. Zwischen 1830 und 1846 werden 5570 Sklaven freigelassen.<sup>21</sup> Ab 1831 bekommen Freigelassene die vollen zivilen Rechte, sie sind in der Miliz zugelassen, sie werden bei den Wahlen des „Conseil général“ zugelassen und als äußeres Zeichen dürfen sie Schuhe und Hüte aus Filz tragen.

Trotz dem Verbot des Sklavenhandels werden 1837 dreimal mehr Sklaven als 1807 transportiert.<sup>22</sup> Gleichzeitig geht aber auch die Zahl der Freilassungen zurück, da die illegale Einfuhr teurer ist, da sie mit mehr Risiko verbunden ist. Mit all diesen Bestimmungen wachsen parallel die Angst der weißen Plantagenbesitzer vor der Rache der ehemaligen Sklaven, und die Furcht vor dem wirtschaftlichen Ruin. An einem Sonntag im Jahr 1842 findet eine der letzten öffentlichen Sklavenauktionen in Saint-Paul.<sup>23</sup> Neue Gesetze von 1845 regeln die Arbeit: 9,5 Stunden pro Tag, Überstundenentgelt und gleicher Lohn für Männer und Frauen bei gleicher Qualifikation. Einen entscheidenden Schritt Richtung Abschaffung der Sklaverei wird 1846-47 gemacht alle die Sklaven der königlichen Ländereien freigelassen werden. Im selben Jahr kommt auch die Bestimmung, dass sich ein Sklave zu einem mit seinem Besitzer vorher festgesetzten Preis zurückkaufen kann und der Staat ihm, nach einer Überprüfung seines Falles eine Beihilfe gibt.

Den Abschaffungsbefürwortern in Frankreich wird klar, dass alle Maßnahmen im Grunde nichts nützen, wenn die Funktionäre und Magistrate der Inseln die Durchsetzung der Verordnungen nur halbherzig angehen.

Bis zur Februarrevolution 1848 kommt es zu keiner Einigung in der Frage der Sklaverei. Auf La Réunion gibt es zu diesem Zeitpunkt offiziell an die 70.000 Sklaven, davon verlassen viele sofort die Plantagen und gehen in die Städte. Dort vagabundieren und betteln sie, und werden verhaftet, und zu schwerer Arbeit verurteilt. Viele von ihnen besinnen sich wieder auf die Zeiten des Marronage, das mit der Einführung des détachements einen Dämpfer bekommen hat. 1849 erst wird den ehemaligen Besitzern Schadensersatz zugesprochen, dessen Auszahlung sich bis 1855 hinzieht. Auf La Réunion bekommen sie pro Sklaven 705 Francs. Die weißen Landbesitzer haben aber meistens nicht bis zur Abschaffung gewartet um sich mit billigen Arbeitskräften einzudecken. Ab 1820 treffen die ersten Vertragsarbeiter aus Indien ein, und ab 1827 werden sie systematisch nach La Réunion geschleust.

### 1.4.3 Übersicht über die Anzahl der eingeführten Sklaven

Von 1670 bis 1810 werden insgesamt an die 160.000 Sklaven eingeführt, davon 45% Malgaches aus Madagaskar, 40% Cafres von der afrikanischen Ostküste (Mozambique), 13% aus Indien und 2% von der afrikanischen Westküste (Gorée und Ouidah im heutigen Benin).

Bis 1714:	1000	Sklaven
1715-1726:	10.000	Sklaven
1727-1751:	25.000	Sklaven
1752-1766:	14.000	Sklaven
1767-1810:	<u>110.000</u>	<u>Sklaven</u>
Total:	160.000	Sklaven <sup>24</sup>

<sup>21</sup> Samlong, Jean-François: Le défi d'un volcan. Faut-il abandonner la France ?; Editions Stock ; Paris ; 1993 ; Seite 170

<sup>22</sup> Cornevin, Robert et Marianne : La France et les Français outre-mer. De la première croisade à la fin du Second Empire ; Editions Tallandier ; 1990 ; Seite 394

<sup>23</sup> Samlong, Jean-François: Le défi d'un volcan. Faut-il abandonner la France ?; Editions Stock ; Paris ; 1993 ; Seite 171

<sup>24</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 46-51

« ...on s'aperçoit que l'accroissement du nombre des esclaves ne dépend pas de la natalité mais seulement des nouvelles importations. »<sup>25</sup>

#### 1.4.4 Die Reise zu den Inseln

Unter günstigen Bedingungen dauert eine Fahrt nach Madagaskar durchschnittlich sieben bis zehn Tage, die afrikanische Ostküste erreicht man in ein eineinhalb Monaten, Indien in zwei Monaten und die Insel Gorée in zwei bis drei Monaten.<sup>26</sup>

Die Sklaven werden in Ketten gelegt, und im Rumpf des Schiffes zusammengepfercht. Jeden Morgen werden sie in kleinen Gruppen an Deck gelassen, wo sie sich mit Meerwasser waschen können, und ihre Notdurft verrichten. Durchschnittlich sind zwischen 300 und 450 Sklaven und ungefähr 30 bis 60 Mann Besatzung auf einem Schiff.<sup>27</sup> Auf vielen Schiffen gibt es auch einen Bordarzt, der die Sklaven untersucht, oder auch behandelt. Mit der Zeit wird es immer wichtiger sie möglichst gesund an den Zielhafen zu bringen. Je besser ihr Zustand ist, desto bessere Preise erzielt man am Markt für die. Das Grundnahrungsmittel auf der Überfahrt ist Reis und Wasser, mit kleinen Mengen an Gemüse, meist Bohnen, Fleisch oder Fisch. Nach dem Essen gibt man ihnen oft Alkohol zu trinken und Tabak zum Rauchen, dessen Wirkung unter anderem Appetitlosigkeit zur Folge hat.

An Bord ist die Hygiene von allergrößter Wichtigkeit. Am Morgen spült man ihnen den Mund mit Essigwasser aus, sie waschen sich mit Meerwasser und an sehr sonnigen Tagen gibt man ihnen Palmöl zum Einreiben. Die Haare und die Nägel werden auch regelmäßig geschnitten.<sup>28</sup> Nach dem Essen teilt man sie zu verschiedenen Arbeiten ein an Bord ein, dass soll sie von aufrührerischen Gedanken ablenken. Aus einigen Reiseberichten geht hervor, dass es auch Übersetzer gegeben hat, die den Sklaven einfache Lieder beigebracht haben oder ihnen Geschichten erzählen. Gegen vier bekommen sie die Abendmahlzeit, das gleiche wie am Morgen. Wenn das Wetter gut ist, bleiben die Mannschaft und die Sklaven noch an Deck, und es beginnt die „Abendunterhaltung“, bei der Musik und Tanz von den Sklaven dargeboten werden. Bevor sie wieder eingesperrt werden, durchsucht man sie noch, und kettet sie wieder an. Trotz vieler Vorsichtsmaßnahmen passieren Unfälle, Krankheiten brechen aus und Revolten werden angezettelt.

Viele Epidemien, die auf den verschiedenen Inseln wüten, haben ihren Ursprung im Sklavenhandel, der die Ausbreitung von Seuchen begünstigt hat, die häufigsten sind die Pocken, Gelbfieber kommt sehr selten vor. Skorbut ist die meist verbreitete Krankheit in der Schifffahrt, die genaue Ursache ist zum damaligen Zeitpunkt noch nicht genau bekannt. Man nimmt an, dass es etwas mit dem Mangel an frischem Obst und Gemüse zu tun hat, aber man sucht immer nach komplexeren Auslösern. Die Sklaven leiden auch unter Dehydrierung, Koliken oder Lepra. Gegen die meisten Krankheiten gibt es noch kein Heilmittel, und die Enge an Bord begünstigt den Ausbruch.

Die übliche Sterberate liegt gegen Ende des 18. Jahrhunderts bei 12-15%, zur Zeit der Compagnie, als die Erfahrung und das Wissen noch nicht so gut sind, sogar bei weit über

<sup>25</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 51

<sup>26</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 222

<sup>27</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 36

<sup>28</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 73

25%.<sup>29</sup> Filliot schreibt dazu: « Ainsi, sur 620 achetés à Mozambique en 1739, 360 périrent durant voyage; en 1740, sur 80 embarqués à Pondichéry, 6 furent livrés... »<sup>30</sup>

Für Ungehorsam oder aufwieglerisches Verhalten werden die Sklaven mit heißem Wasser oder Schlägen bestraft, da Bestrafungen, die man zu stark von außen sieht, die Qualität drückt und den Preis mindert. Nach dem Ausladen beginnt zumeist die Auktion, bei der Interessierte sofort ein Gebot abgeben können.

In der Zeit als der Sklavenhandel verboten ist, sind die Bedingungen für die menschliche Fracht wesentlich schlechter. Oft werden sie in Fässern oder anderen Behältern versteckt als normale Handelsfracht getarnt. Da die Sklaven beschlagnahmt werden können, und den Händlern schwere Strafen drohen, werden viele bei der Verfolgung ins Meer geworfen und ertrinken.

---

<sup>29</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 228

<sup>30</sup> Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 226

## 1.5 Die rechtliche Situation: Der Code Noir und seine Geschichte

Mit der Entdeckung und der Eroberung von neuen Gebieten wandelt sich auch das Weltbild in Europa. Die Existenz von Menschen mit dunkler Hautfarbe verlangt danach, das Verhalten und die Gewohnheiten von althergebrachten Denkweisen neu zu hinterfragen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Anzahl von Personen mit dunkler Hautfarbe in Frankreich dermaßen gering, dass sie in den diversen Gesetzestexten nicht einmal erwähnt werden. Es gibt einzelne punktuelle Verordnungen wie zum Beispiel im Jahr 1571 wo ein normannischer Reeder importierte Sklaven zum Verkauf anbietet, was das Parlament dazu zwingt ihre sofortige Freilassung anzuordnen: da Frankreich die Mutter der Freiheit ist und auf ihrem Boden keine Sklaven dulden kann.<sup>31</sup> Das 17. Jahrhundert ist geprägt von Streitigkeiten zwischen der Zentralgewalt in Frankreich, wo Sklaverei eigentlich nicht erlaubt ist, und den Kolonien, wo Sklaverei und Sklavenhandel zum täglichen Leben gehören.

Theoretisch wäre ein Sklave, der seinen Fuß auf Frankreich setzt frei. Um diese heimliche Einwanderung zu unterbinden, versucht man schon die Gouverneure der einzelnen Kolonien dazu zu bringen die Auswanderung der Sklaven zu verbieten, doch viele Besitzer schicken ihre Untergebenen nach Frankreich um ihnen eine besondere religiöse oder handwerkliche Ausbildung zukommen zu lassen. Später zwingt man die Herren dazu eine Kautions hinterlegen.

Verschiedene Verordnungen sollen Klarheit verschaffen, beispielsweise müssen die Sklaven binnen einer Woche nach ihrer Ankunft in Frankreich gemeldet werden, da sie sonst frei wären. Die einzelnen Admiralitäten oder Parlamente anerkennen, aber die Verordnungen nicht oder erst sehr spät. Bis ins 18. Jahrhundert werden verschiedene Artikel verfasst um die Einwanderung von Sklaven aus den Kolonien zu unterbinden, aber die Maßnahmen lassen sich nicht einheitlich durchsetzen.

Die gesetzliche Lage in den Kolonien ist weit einfacher. Vor der Einführung des Code Noir gibt es keine anderen gesetzlichen Grundlagen, die explizit die Sklaven betreffen.

Im Grunde kann man eigentlich nicht von einem einzigen Code noir sprechen. Mit dieser Bezeichnung meint man eigentlich eine Sammlung von Artikeln, Bestimmungen und Verordnungen, die unter Ludwig XIV. abgefasst werden, um das Leben der schwarzen Sklaven in den französischen Kolonien zu regeln. Ab 1685 wurden mehrere solcher Texte zur Ausführung gebracht. Der erste war 1685 für die Antillen bestimmt, also für Martinique. Im Mai 1687, also zwei Jahre später trat der von Saint-Domingue in Kraft. Es dauert mehr als zwanzig Jahre bevor auch Cayenne dieses Dokument bekommt. Der vorletzte Code Noir erreicht die Ile Bourbon und die Ile de France, also La Réunion und Mauritius sogar erst im Dezember 1723. Der letzte Text dieser Art ist für die Kolonie in Louisiana gedacht.<sup>32</sup>

Zwischen dem ersten und dem letzten Code noir liegen bereits fast vierzig Jahre. Möglicherweise ist das auch der Grund warum sich die einzelnen Dokumente von einander unterscheiden. Zum Beispiel besteht der Code Noir von den Antillen aus knapp sechzig Artikeln, der von der Ile Bourbon aus nur 54 Bestimmungen.

Während der französischen Revolution wird das erste Dekret zur Abschaffung der Sklaverei im Jahr 1796 nach Mauritius gebracht, doch die Gesandten werden wieder unverrichteter Dinge zurückgeschickt. Der Kolonialrat von La Réunion erklärt sich mit der benachbarten Insel solidarisch, und protestiert ebenfalls gegen das Abolitionsdekret.

Unter Napoleon wird die Sklaverei 1802 wiedereingeführt, obwohl sie ja eigentlich auf La Réunion nie abgeschafft wurde. Erst 1848 wird die endgültige und sofortige Abschaffung der Sklaverei vom Generalkommissar Sarda Garriga auf La Réunion durchgesetzt.

<sup>31</sup> Noel, Erick : *Etre noir en France au XVIIIe siècle* ; Editions Tallandier ; Paris ; 2006 ; Seite 67

<sup>32</sup> Sala-Molins, L.: *Le Code Noir*; Seite 80

Der Code Noir besitzt bis zur Abschaffung der Sklaverei seine volle Gültigkeit. Im Laufe der Jahre wird er auch verändert, er ist keine fixe Größe, denn er wird mit der Zeit durch Artikel ergänzt, ersetzt oder modifiziert<sup>33</sup>.

## Le Code noir<sup>34</sup>

Lettres patentes<sup>35</sup> de 1723 connues sous le nom de Code Noir

Louis par la grâce de Dieu, Roi de France et de Navarre, à tous présents et à venir Salut,

Les directeurs de la Compagnie des Indes, nous ayant représenté que l'île Bourbon est considérablement établie par un grand nombre de nos sujets, lesquels se servent d'esclaves nègres pour la culture des terres, que l'île de France qui est proche de la dite île de Bourbon commence aussi à s'établir et qu'ils sont dans le dessein de faire encore de nouveaux établissements dans les pays circonvoisins, nous avons jugé qu'il était de notre autorité et de notre justice pour la conversation de ces colonies d'y établir une loi et des règles certaines pour y maintenir la discipline de l'église catholique, apostolique et romaine, et pour ordonner de ce qui concerne l'état et la qualité des esclaves dans lesdites îles, et désirant y pourvoir et faire connaître à nos sujets, qui y sont habitués et qui s'y habitueront à l'avenir, qu'encore qu'ils habitent des climats infiniment éloignés, nous leur sommes toujours présent par l'étendue de notre puissance et par notre application à les secourir ; à ces causes et autres à ce nous mouvant, de l'avis de notre conseil et de notre certaine science, pleine puissance et autorité royale, nous avons dit, statué et ordonné, disons, statuons et ordonnons, voulons et nous plait ce qui suit :

Art.1<sup>er</sup> - :

Tous les esclaves qui seront dans les îles de Bourbon, de France et autres établissements voisins, seront instruits dans la religion catholique, apostolique et romaine et baptisés ; ordonnons aux habitants qui achèteront des nègres nouvellement arrivés, de les faire instruire et baptiser dans le temps convenable, à peine d'amende arbitraire ; enjoignons aux conseils établis dans lesdites îles, ou directeurs pour ladite Compagnie, d'y tenir exactement la main.

II-

Interdisons tout exercice d'une religion que de la catholique, apostolique et romaine ; voulons que les contrevenants soient punis comme rebelles et désobéissants à nos commandements ; défendons toutes assemblées pour cet effet, lesquelles nous déclarons conventicules, illicites et séditieuses, sujettes à la même peine, qui aura lieu même contre les maîtres qui les permettront ou souffriront à l'égard de leurs esclaves.

<sup>33</sup> Leguen, Marcel: Histoire de la Réunion ; 1979 ; Seite 58

<sup>34</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>35</sup> Der Text aus 1723 entspricht nicht den heutigen Regeln der Grammatik, wurde aber original übertragen.

## III-

Ne seront préposés aucuns commandeurs à la direction des nègres qu'ils ne fassent profession de la religion catholique, apostolique et romaine, à peine de confiscation des dits nègres contre les maîtres qui les auront préposés, et de punition arbitraire contre les commandeurs qui auront accepté ladite direction.

## IV-

Enjoignons à tous nos sujets, de quelque qualité et conditions qu'ils soient, d'observer régulièrement les jours de dimanches et de fêtes ; leurs défendons de travailler, ni de faire travailler leurs esclaves auxdits jours, depuis l'heure de minuit jusqu'à l'autre minuit, à la culture de la terre et à tous autres ouvrages, à peine d'amende et de punition arbitraire contre les maîtres, confiscation des esclaves qui, surpris par nos officiers dans le travail, pourront néanmoins envoyer leurs esclaves aux marchés.

## V-

Défendons à nos sujets blancs de l'un et l'autre sexe de contracter mariage avec les noirs, à peine de punition et d'amende arbitraire, et à tous curés, prêtres ou missionnaires séculiers ou réguliers et même aux aumôniers des vaisseaux, de les marier ; défendons aussi à nos sujets blancs, même aux noirs affranchis ou nés libres de vivre en concubinage avec les esclaves ; voulons que ceux qui auront eu un ou plusieurs enfants d'une pareille conjonction, ensemble les maîtres qui les auront soufferts soient condamnés, chacun en une amende de trois cents livres, et s'ils sont maîtres de l'esclave de laquelle ils auront eu lesdits enfants, voulons qu'outre l'amende ils soient adjugés à l'hôpital des lieux, sans pouvoir jamais être affranchis ; n'entendons toutefois le présent article avoir lieu lorsque l'homme noir affranchi ou libre qui n'était pas marié durant son concubinage avec son esclave, épousera, dans les formes prescrites par l'église, ladite esclave qui sera affranchie par ce moyen, et les enfants rendus libres et légitimes.

## VI-

Les solennités prescrites par l'ordonnance de Blois et par déclaration de 1639 pour les mariages seront observés, tant à l'égard des personnes libres que des esclaves, sans néanmoins que le consentement du père et de la mère de l'esclave y soit nécessaire mais celui du maître seulement.

## VII-

Défendons très expressivement aux curés de procéder au mariage des esclaves, s'ils ne font apparoir du consentement de leurs maîtres ; défendons aussi aux maîtres d'user d'aucune contrainte sur leurs esclaves pour les marier contre leur gré.

## VIII-

Les enfants qui naîtront des mariages entre les esclaves, seront esclaves et appartiendront aux maîtres des femmes esclaves et non à ceux de leurs maris, si les maris et les femmes ont des maîtres différents.

## IX-

Voulons que si le mari esclave a épousé une femme libre, les enfants tant mâles que filles suivent la condition de leur mère, et soient libres comme elle, nonobstant la servitude de leur père ; et que si le père est libre et la mère esclave, les enfants soient esclaves pareillement.

X-

Les maîtres seront tenus de faire enterrer en terre sainte, dans les cimetières destinés à cet effet, leurs esclaves baptisés ; et à l'égard de ceux qui mourront sans avoir reçu le baptême, ils seront enterrés la nuit dans quelque champ voisin du lieu où ils seront décédés.

XI-

Défendons aux esclaves de porter aucune arme offensive, ni de gros bâtons, à peine de fouet et de confiscation des armes au profit de celui qui les en trouvera saisis, à l'exception seulement de ceux qui seront envoyés à la chasse par leur maître, ou qui seront porteurs de leurs billets ou marques connues.

XII-

Défendons pareillement aux esclaves appartenans à differens maîtres, de attrouper le jour ou la nuit, sous prétexte de noce ou autrement, soit chez l'un de leurs maîtres ou ailleurs, et encore moins dans les grands chemins ou lieux écartés, à peine de punition corporelle qui ne pourra être moindre que du fouet et de la fleur de lys ; et, en cas de fréquentes récidives et autres circonstances aggravantes, pourront être punis de mort, ce que nous laissons à l'arbitrage des juges ; enjoignons à tous nos sujets de courre aux contrevenans, et de les arrêter et conduire en prison, bien qu'ils ne soient officiers et qu'il n'y ait encore contre lesdits contrevenans aucun décret.

XIII-

Les maitres qui seront convaincus d'avoir permis ou toléré de pareilles assemblées composées d'aïtres esclaves que ceux qui leur appartiennent, seront condamnés, en leur propre et privé nom, à réparer tout le dommage qui ara été fait à leurs voisins à l'occasion des direas assemblées et en dix piastres d'amende pour la première fois et au double en cas de récidive.

XIV-

Défendons aux esclaves d'exposer en vente au marché, ni de porter dans les maisons particulières pour vendre aucune sorte de denrée, même des fruits, légumes, bois à bruler, herbes ou fourrages pour la nourriture des bestiaux, ni aucune espèce de grains ou autre marchandises, sans permission expresse de leurs maîtres, par billet ou par marques connues, à peine de revendication des choses ainsi vendues, sans restitution du prix par les maîtres, et de six livres d'amende à leur profit contre les acheteurs.

XV-

Voulons à cet effet que deux personnes soient préposées dans chaque marché par les officiers desdites conseils, chacun dans leur district ou par les directeurs pour ladite compagnie, pour examiner les denrées et marchandises qui y seront apportées par les esclaves, ensemble les billets ou marques de leurs maîtres, dont ils seront porteurs.

XVI-

Permettons à tous nos sujets, habitans desdites pays de se saisir de toutes les choses dont ils trouveront les esclaves chargés, lorsqu'ils n'auront pas de billets de leurs maîtres, ni des marques connues pour être rendus incessamment à leurs maîtres, si leur habitation est voisine du lieu où les esclaves auront été surpris en délit ; sinon, elles seront incessamment envoyés au magasin de la Compagnie la plus proche, pour y être en dépôt jusqu'à ce que les maîtres en aient été avertis.

## XVII-

Voulons que les officiers desdites Conseils supérieurs, chacun en ce qui les concerne, ou les directeurs pour ladite Compagnie, nous envoient leur avis sur la quantité de l'habillement qu'il convient, que les maîtres fournissent à leurs esclaves, lesquels vivres doivent leur être fournis par chacune semaine, et l'habillement par chaque année, pour y être statué par nous, et cependant permettons auxdits officiers ou directeurs de régler par provision lesdits esclaves de donner aucune sorte d'eau-de-vie ou guildive, pour tenir lieu de ladite subsistance et habillement.

## XVIII-

Leur défendons pareillement de se décharger de la nourriture et subsistance de leurs esclaves, en leur permettant de travailler certains jours de la semaine pour leur compte particulier.

## XIX-

Les esclaves qui ne seront pas nourris, vêtus et entretenus par leurs maîtres, pourront en donner avis au Procureur général desdites conseils, procurer pour nous, et mettre leurs mémoires entre ses mains, sur lesquels et même d'office, si les avis lui viennent d'ailleurs, les maîtres seront poursuivis à sa requête et sans frais, ce que nous voulons être observé pour les crimes et pour les traitements barbares et inhumains des maîtres envers leurs esclaves.

## XX-

Les esclaves infirmes par vieillesse, maladie ou autrement, soit que la maladie soit incurable ou non, seront nourris et entretenus par leurs maîtres et en cas qu'ils les eussent abandonnés, lesdits esclaves seront adjugés à l'hôpital le plus proche, auquel les maîtres seront condamnés à payer quatre sous par chacun jour pour la nourriture et entretien de chacun esclave, pour le paiement de laquelle somme, ledit hôpital aura privilégié sur les habitations des maîtres en quelques mains qu'elles passent.

## XXI-

Déclarons les esclaves ne pouvoir rien avoir qui ne soit leurs maîtres, et tout ce qui leur vient par leur industrie ou par la libéralité d'autres personnes ou autrement, à quelque titre que ce soit, être acquis en pleine propriété à leurs maîtres, sans que les enfants des enfants des esclaves, leur père et mère, leurs parents et tout autre, libre ou esclaves, y puissent rien prétendre par succession, dispositions entre-vifs ou à cause de mort, lesquelles dispositions nous déclarons nulles, ensemble toutes les promesses et obligations qu'ils auraient faites, comme étant faites par gens incapables de disposer et contracter de leur chef.

## XXII-

Voulons néanmoins que les maîtres soient tenus de ce que leurs esclaves auront fait part de leur commandement, ensemble de ce qu'ils auront géré et négocié dans les boutiques et pour l'espèce particulière de commerce à laquelle leurs maîtres les auront préposés ; et, en cas que leurs maîtres n'aient donné aucun ordre et ne les aient pas préposés, ils seront tenus seulement jusqu'à concurrence de ce qui aura tourné à leur profit ; et si rien n'a tourné au profit des maîtres, le pécule desdites esclaves que les maîtres leur auront permis d'avoir, en sera tenu après que leurs maîtres en auront déduit par préférence ce qui pourra leur en être dû, sinon que le pécule consistât en tout en partie en marchandises, dont les esclaves auraient permission de faire trafic à part, sur lesquelles leurs maîtres viendront seulement par contribution au sol la livre avec les créanciers.

## XXIII-

Ne pourront les esclaves être pourvus d'office ni de commission ayant quelque fonction publique, ni être constitués agens pour autres que par leurs maîtres, pour gérer et administrer aucun négoce, ni être arbitres ou experts ; ne pourront aussi être témoins, tant en matière civile que criminelle, à moins qu'ils ne soient témoins nécessaire et seulement à défaut de blancs ; mais, dans aucun cas, ils ne pourront servir témoins pour ou contre leurs maîtres.

## XXIV-

Ne pourront aussi les esclaves être parties, ni être en jugement en matière civile, tant en demandant qu'en défendant, ni être parties civiles en matière criminelles, sauf à leur maître d'agir et défendre en matière criminelle la réparation des outrages et excès qui auront été commis contre leurs esclaves.

## XXV-

Pourront les esclaves être poursuivis criminellement, sans qu'il soit besoin de rendre leurs maîtres parties, si ce n'est pas en cas de complicité, et seront les esclaves accusés, jugés en première instance par les juges ordinaire, s'il y en a, et par appel au conseil, sur la même instruction et avec les mêmes formalités que les personnes libres.

## XXVI-

L'esclave qui aura frappé son maître, sa maîtresse, le mari de sa maîtresse ou leurs enfans, avec contusion ou effusion de sang, ou au visage, sera puni de mort.

## XXVII-

Et quant aux excès et voie de fait qui seront commis par les esclaves contre les personnes libres, voulons qu'ils soient sévèrement punis, même de mort s'il y écheoit.

## XXVIII-

Les vols qualifiés, même ceux des chevaux, cavales, mulets, bœufs ou vaches, qui auront été faits par les esclaves ou par les affranchis, seront punis de peine afflictive, même de mort si le cas le requiert.

## XXIX-

Les vols de moutons, chèvres, volailles, grains, fourrages, pois, fèves, ou autres légumes et denrées faits par les esclaves, seront punis, selon la qualité du vol, par les juges qui pourront, s'il y écheoit, les condamner d'être battus de verges par l'exécuteur de la haute justice et marqués d'une fleur de lys.

## XXX-

Seront tenues les maîtres, en cas de vols ou d'autres dommages causés par leurs esclaves, outre la peine corporelle des esclaves, outre la peine corporelle des esclaves, de réparer le tort en leur nom, s'ils n'aiment mieux abandonner l'esclave à celui auquel aura été fait ; ce qu'ils seront tenus d'opter dans trois jours, à compter de celui de la condamnation, autrement ils seront déchus.

## XXXI-

L'esclave fugitif qui aura été fuite pendant un mois, à compter du jour que son maître l'aura dénoncé à justice, aura les oreilles coupées et sera marqué d'une fleur de lys sur épaule ; et s'il récidive pendant un autre mois, à compter pareillement du jour de la dénonciation, il aura le jarret coupé et il sera marqué d'une fleur de lys sur l'autre épaule ; et la troisième fois il sera puni de mort.

## XXXII-

Voulons que les esclaves qui auront encouru les peines de fouet, de la fleur de lys et des oreilles coupées, soient jugés en dernier ressort par les juges ordinaires, et exécutés, sans qu'il soit nécessaire que tel jugement soit confirmés par le conseil supérieur, nonobstant le contenu eu l'article XXV des présentes, qui n'aura lieu que pour les jugements portant condamnation de mort ou de jarret coupé.

## XXXIII-

Les affranchis ou nègres libres qui auront donné retraite dans leurs maisons aux esclaves fugitifs, seront condamnés par corps, envers le maître, en une amende de dix piastres par chacun jour de rétention ; et les autres personnes libres qui leur auront donné pareillement retrait, en trois piastres d'amende aussi pour chacun jour de rétention, et faut par lesdits nègres affranchis ou libres de pouvoir payer l'amende, ils seront réduits à la condition d'esclaves et vendus ; et si les prix de la vente passe l'amende, les surplus sera délivré à l'hôpital.

## XXXIV-

Permettons à nos sujets dudit pays, qui auront des esclaves fugitifs, en quelque lieu que ce soit, d'en faire faire la recherche par telles personnes et à telles conditions qu'ils jugeront à propos, ou de la faire eux-mêmes ainsi que bon leur semblera.

## XXXV-

L'esclave condamné à mort sur la dénonciation de son maître, lequel ne sera pas complice du crime, sera estimé avant l'exécution par deux des principaux habitants, qui seront nommés d'office par le juge, et le prix de l'estimation en sera payé, pour à quoi satisfaire il sera imposé par les conseils chacun dans leur ressort, ou pour les directeurs de ladite Compagnie sur chaque tête d'esclave, la somme portée par l'estimation, laquelle sera réglée sur chacun desdits nègres, et levée par ceux qui seront commis à cet effet.

## XXXVI-

Défendons à tous officiers des conseils et autres officiers de justice, établis auxdits pays de prendre aucune taxe dans les procès criminels contre les esclaves, à peine de concussion.

## XXXVII-

Défendons aussi à tous nos sujets desdits pays, de quelque qualité et condition qu'ils soient, de donner ou faire donner de leur autorité privée, la question ou torture à leurs esclaves, sous quelque prétexte que ce soit, ni de leur faire ou faire faire aucune mutilation des membres, à peine de confiscation des esclaves et d'être procédé contre eux extraordinairement ; leur permettons seulement lorsqu'ils croiront que leurs esclaves l'auront mérité, de les faire enchaîner et battre de verge ou cordes.

## XXXVIII-

Enjoignons aux officiers de justice établis dans lesdits pays, de procéder criminellement contre les maîtres et les commandeurs qui auront tué ou mutilé les membres des esclaves étant sous leurs puissance ou sous leur direction, et de les punir de mort, selon les circonstances ; et en cas qu'il y ait à l'absolution, leur permettons de renvoyer tant les maîtres que les commandeurs, absous, sans qu'ils aient besoin d'obtenir de nous des lettres de grâce.

## XXXIX-

Voulons que les esclaves soient réputés meubles et comme tels qu'ils entrent dans la communauté, qu'il n'y ait point de suite par hypothèque sur eux ; qu'ils se partagent également entre les co-héritiers sans préciput et droits d'ainesse, et qu'ils ne soient point sujets au douaire coutumiers, au retrait lignager et féodal, aux droits féodaux et seigneuriaux, aux formalités des décrets, ni au retranchement des quatre quints en cas de dispositions à cause de mort ou testamentaires.

## XL-

N'entendons toutefois priver nos sujets de la faculté de les stipuler propres à leurs personnes et aux leurs de leur côté et ligne, ainsi qu'il se pratique pour les sommes de deniers et autres choses mobilières.

## XLI-

Les formalités prescrites par nos ordonnances et par la coutume de Paris, pour les saisies des choses mobilières, seront observées dans les saisies des esclaves ; voulons que les deniers en provenans soient distribués par ordre des saisis ; et, en cas de déconfiture, au sol la livre, après que les dettes privilégiées auront été payées, et généralement que la condition des esclaves soit réglée en tous affaires comme celles des autres choses mobilières.

## XLII-

Voulons néanmoins que le mari, sa femme et leurs enfans impubères ne puissent être saisis et vendus séparément, s'ils sont tous sous la puissance d'un même maître, déclarons nulles les saisies et ventes séparées qui pourraient en être faites, ce que nous voulons aussi avoir lieu dans les ventes volontaires, à peine contre ceux qui feront lesdites ventes, d'être privés de celui ou de ceux qui seront adjugés aux acquéreurs. Sans qu'ils soient tenus de faire aucun supplément de prix.

## XLIII-

Voulons aussi que les esclaves âgés de quatorze ans et au dessus jusqu'à soixante ans, attachés à des fonds ou habitations et y travaillant actuellement, ne puissent être saisis pour autres dettes que pour ce qui sera dû du prix de leur achat, à moins que lesdits fonds ou habitations fussent saisis réellement, auquel cas nous enjoignons de les comprendre dans la saisie réelle et défendons, à peine de nullité, de procéder par saisie réelle et adjudication par décrets sur des fonds ou habitations, sans y comprendre les esclaves de l'âge susdits y travaillant actuellement.

## XLIV-

Le fermier judiciaire des fonds ou habitations saisis réellement conjointement avec les esclaves, sera tenu de payer le prix de son bail, sans qu'il puisse compter, parmi les fruits qu'il perçoit, les enfans qui sont nés des esclaves pendant son dit bail.

## XLV-

Voulons nonobstant toutes conventions contraires que nous déclarons nulles, que lesdits enfans appartiennent à la partie saisie, si les créanciers sont satisfaits d'ailleurs, ou à l'adjudicataire s'il intervient un décret : à cet effet, il sera fait mention dans la dernière affiche de l'interposition dudit décret, des enfans nés des esclaves depuis la saisie réelle ; comme aussi des esclaves décédés depuis ladite saisie réelle dans laquelle ils étaient compris.

## XLVI-

Pour éviter aux frais et aux longueurs des procédures, voulons que la distribution du prix entier de l'adjudication conjointe des fonds et prix des esclaves et de ce qui proviendra du prix des baux judiciaires, soit faite entre les créanciers, selon l'ordre de leurs privilèges et hypothèques, sans distinguer ce qui est pour le prix des esclaves, et néanmoins les droits féodaux et seigneuriaux ne seront payés qu'à proportion des fonds.

## XLVII-

Ne seront reçus les lignagers et les seigneurs féodaux retirer les fonds décrétés, licités ou vendus volontairement, s'ils ne retirent aussi les esclaves vendus conjointement avec les fonds où ils travaillent actuellement, ni l'adjudicataire ou l'acquéreur à retenir les esclaves sans les fonds.

## XLVIII-

Enjoignons aux gardiens nobles et bourgeois, usufruitiers, amodiateurs et autres jouissants de fonds, auxquels sont attachés des esclaves qui y travaillent, de gouverner lesdits esclaves en bons pères de familles, au moyen de quoi ils ne seront pas tenus après leur administration finie de rendre le prix de ceux qui seront décédés ou diminués par maladie, vieillesse ou autrement, sans leur faute ; et aussi ils ne pourront pas retenir comme fruits à leur profit les enfans nés desdits esclaves durant leur administration, lesquels nous voulons être conservés et rendus à ceux qui en sont les maîtres et les propriétaires.

## XLIX-

Les maîtres, âgés de vingt-cinq ans, pourront affranchir leurs esclaves par tous les actes entre-vifs ou à cause de mort ; et cependant comme il se peut trouver des maîtres assez mercenaires pour mettre la liberté de leurs esclaves à prix, ce qui porte lesdits esclaves au vol et au brigandage, défendons à toutes personnes, de quelque qualité et condition qu'elles soient, d'affranchir leurs esclaves, sans en avoir obtenu la permission par arrêt du conseil supérieur ou provincial de l'île où ils résideront, laquelle permission sera accordé sans frais lorsque les motifs qui auront été exposés par les maîtres paraîtront légitimes. Voulons que les affranchissemens qui seront faits à l'avenir sans cette permission soient nuls, et que les affranchis n'en puissent jouir, ni être reconnus pour tels. Ordonnons au contraire qu'ils soient tenus, censés et réputés esclaves, que les maîtres en soient privés, et qu'ils soient confisqués au profit de la Compagnie des Indes.

## L-

Voulons néanmoins que les esclaves qui auront été nommés par leurs maîtres, tuteurs de leurs enfans, soient tenus et réputés comme nous les tenons et réputons pour affranchis.

LI-

Déclarons les affranchissements faits dans les formes ci-devant prescrites, tenir lieu de naissance dans nos dites îles, et les affranchis n'avoir besoin de nos lettres de naturalité pour jouir des avantages de nos sujets naturels dans notre royaume, terres et pays de notre obéissance, encore qu'ils soient nés dans les pays étrangers ; déclarons cependant lesdites affranchies, ensemble le nègre libre, incapable de recevoir des blancs aucune donation entre vis à cause de mort ou autrement ; voulons qu'en cas qu'il leur en soit faite aucune, elle demeure nulle à leur égard, et soit appliquée au profit de l'hôpital le plus prochain.

LII-

Commandons aux affranchis de porter un respect singulier à leurs anciens maîtres, à leurs veuves et à leurs enfants, en sorte que l'injure qu'ils auront faite soit punie plus grièvement que si elle était faite à une autre personne ; les déclarons toutefois francs et quitte envers eux de toutes autres charges, services et droits utiles, que leurs anciens maîtres voudraient prétendre tant sur leurs personnes que sur leurs biens et successions, en qualité de partons.

LIII-

Octroyons aux affranchis les mêmes droits, privilèges et immunités, dont jouissent les personnes nées libres ; voulons que le mérite d'une liberté acquise produise en eux, tant pour leurs personnes que pour leurs biens, les mêmes effets que le bonheur de la liberté naturelle cause à nos autres sujets, le tout cependant aux exceptions portées par l'article LI des présentes.

LIV-

Déclarons les confiscations et les amendes qui n'ont pas de destination particulière par ces présentes, appartenir à ladite Compagnie des Indes, pour être payées à ceux qui sont préposés à la recette de ses droits et revenus ; voulons néanmoins que déduction soit faite du tiers desdites confiscations et amendes au profit de l'hôpital le plus proche où elles auront été adjugées.

Si donnons en mandement à nos âmes et féaux les gens tenons nos conseils supérieurs de l'île de Bourbon et provincial de l'île de France, que ces présentes ils aient à faire lire, publier et enregistrer, et le contenu en icelles garder et observer, selon leur forme et teneur, nonobstant tous édits, déclarations, arrêts, règlements et usages à ce contraire, auxquels nous avons dérogé et dérogeons par cesdites présentes : car tel est notre plaisir, et afin que ce soit chose ferme et stable à toujours, nous y avons fait mettre notre scel. Donné à Versailles, au mois de Décembre, l'an de grâce mil sept cent vingt-trois et de notre règne le neuvième.

Signé Louis

## 1.6 Die Entstehung von Literatur, Kultur und Lektüre von La Réunion zwischen 1792 und 1848

Die ersten literarischen Texte der Insel in französischer Sprache erscheinen zu Beginn des 17. Jahrhunderts<sup>36</sup>. Es sind vorwiegend mündliche Überlieferungen und Reiseberichte, die eine Mischung aus ethnologischen Eindrücken, Zeitgeschichte und romantischer Fiktion sind. Man muss fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts warten, bis ein eigenes literarisches Feld entsteht. Mit anderen Worten es dauert fast hundertfünfzig Jahre bis sich eine autonome literarische Welt bildet mit Möglichkeiten zur Produktion, Verteilung, Rezeption, Legitimation und Konservierung von literarischen Werken.

Zwei Faktoren haben bei dieser Entwicklung entscheidend dazu beigetragen, einerseits die Errichtung der ersten Druckerei und andererseits die Eröffnung des ersten Theaters. Beides hat dazu geführt, dass sich in erster Linie ein Publikum formiert, das konsumiert, kritisiert und nach Neuem verlangt. Es entstehen neue kulturelle Einrichtungen, man geht ins Konzert, in die Oper oder ins Theater.

Parallel dazu entwickelt sich das geschriebene Wort, das die Druckereien in Form von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern verbreiten. Das Publikum verlangt nach Buchhandlungen, Bibliotheken, literarischen Salons und anderen Institutionen. Ein wichtiger Aspekt kommt dabei den Zeitungen und Zeitschriften zu, die den Austausch und die Verbreitung von jeglicher Form von Literatur, Wissen oder Meinungen fördern. Sie bieten eine Plattform für neue und lokale Autoren ihre Leser zu erreichen. In den Blättern findet man Feuilletons, Poesie, Lieder, Wortspiele, Theaterkritiken, Werbung oder Rätsel.

Die Kolonisten bringen von Anfang an Bücher auf die Insel mit. In den diversen Nachlässen finden sich immer Listen von Werken, unter anderem Gebetsbücher, Heiligenviten, Legenden, Bücher bekannter französischer Autoren wie Racine oder Molière, aber auch wissenschaftliche, technische oder verwaltungstechnische Abhandlungen.

### 1.6.1 Bibliotheken, „cabinets de lecture“ und „salons littéraire »

1828 wird die « Bibliothèque du Gouvernement » und 1833 die « Bibliothèque du Conseil colonial » eröffnet. Beide sind Orte wo die Administration ihre Dokumente lagert, und nicht der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Erst 1855 entsteht die erste öffentliche Bibliothek auf der Insel in der Hauptstadt St. Denis. In der Zwischenzeit stillen andere Institutionen den Hunger nach dem geschriebenen Wort. Der Klerus sorgt für die Verbreitung von „guten Büchern“, und die Buchhändler richten so genannte „cabinets de lecture“, Räumlichkeiten für das Mieten oder den Verleih von Büchern ein. Ab 1840 entsteht unter Abbé Pierre Dalmond die Stiftung des „L'Oeuvre des Bons Livres“. Er lässt von Frankreich eine Reihe von Büchern kommen, religiöse Werke, andere über Geschichte, Literatur, Reisen, etc., die er dann an seine Schäfchen verkauft. Mit diesem Geld finanziert er dann in Folge die Verteilung von Gratisbüchern an sozial Schwächere. Vier Jahre später eröffnet die „Société des Bons Livres“ eine Bibliothek, die mehr als zwölf Jahre in Funktion sein wird. Sie umfasst ungefähr 4000 Bücher, mit „salon de lecture“ oder „salon littéraire“, wo man an Ort und Stelle lesen kann. An die 300 Abonnenten, Erwachsene und Schüler aus St. Denis und der Umgebung sind entweder gegen eine geringe Gebühr oder gratis, je nach ihren finanziellen Möglichkeiten eingeschrieben, zum größten Teil gehören sie den unterprivilegierten

---

<sup>36</sup> Bis auf weiteres: Dupuit, Christine: 1792 et 1848: quelques remarques sur l'émergence d'un champ littéraire réunionnais ; aus : Issur, Kumari ; Hookoomsing, Vinesh (Hg.) : L'océan Indien dans les littératures francophones. Pays réels, pays rêvés, pays révélés ; Editions Karthala ; Paris ; 2001 ; Seite 123-151

Schichten an. 1847 wird eine ähnliche Institution ins Leben gerufen, deren Publikum unter den Arbeitern zu finden ist, die „Société de Saint-Vincent de Paul“.

Die erste reunionnaisische Buchhandlung öffnet ihre Pforten 1827, man findet in der Presse Anzeigen dafür. Auch ein „cabinet de lecture“ ist angeschlossen, im Jahr 1840 bietet man den Lesern eine Auswahl an 7877 Büchern. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhundert vervielfacht sich die Zahl an solchen Einrichtungen, die ihrer Leserschaft nicht nur eine reiche Auswahl an Büchern, sondern auch diverse Periodika, aus La Réunion und Mauritius, aber auch die wichtigsten politischen Zeitschriften und literarischen Werken aus Frankreich anbieten. Abgesehen von Saint-Denis findet man sie auch in Saint-Paul, der ehemaligen Hauptstadt, Saint-Louis und Saint-Pierre. Anscheinend ist der Verkauf und Verleih von Büchern ein lohnendes Geschäft, und die Nachfrage steigend.

1850 findet man schon an die 11 „cabinets de lecture“ in fünf verschiedenen Städten. Der Umfang solcher Bibliotheken dürfte zwischen 5000 und 12-13.000 Werken gewesen sein. Zum Vergleich haben die größten cabinets von Paris während der Restauration an die 10-12.000 Bände besessen. Auch ist der Nachschub und die Erneuerung der Bestände in regelmäßigen Zyklus gewährleistet, daraus lässt sich schließen, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts mindestens 60.000 Bücher auf der Insel im Umlauf sind. In den diversen Anzeigen wird auch mit der Aktualität der neu angekommenen Werke geworben.

An erster Stelle der Inventarlisten von Büchern in französischer Sprache stehen die Romane, mit durchschnittlich 80%, man findet historische, lustige oder romantische Vertreter. Der Rest verteilt sich auf Berichte über Reisen, Erlebnisberichte, Theaterstücke oder Poesie. Im Großen und Ganzen hat man zu dieser Zeit in Paris und in Réunion dieselben Werke gelesen.

In diesen Listen finden sich nur drei Titel, die direkt von reunionnaisischem Interesse sind: ein Gedichtsband von August Lacaussade „Les Salaziennes“ und zwei Werke von Victor Schoelcher „Des colonies francaises. Abolition immédiate de l’esclavage“ aus 1842 und « Colonies étrangères et Haïti, résultats de l’émancipation anglaise » von 1843.

Andere Nachweise für den regen Austausch der Literatur finden sich auch in den Kleinanzeigen, in denen immer wieder Bücher von Privatpersonen zum Verkauf angeboten werden, oder bei Verlust derselben unter der Rubrik „Effets perdus“ eine Anzeige geschaltet wird.

Es lässt sich zusammenfassen, dass zwischen 1792 und 1848 die Anzahl der Leser und der Bücher nicht unbedeutend ist. Trotz alledem darf man nicht vergessen, dass die Werke so gut wie alle aus Frankreich kommen und inhaltlich ohne Verbindung mit Réunion sind.

### 1.6.2 Die Presse

Die erste Druckerei auf Mauritius entsteht 1768, die erste Zeitung 1773. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts führen einige Zeitungen den Namen beider Inseln im Titel, aber es ist schwer herauszufinden, ob sie auch bis nach Bourbon gekommen sind. Erst 1793 bekommt auch La Réunion seine eigene Druckerei. Die erste reunionnaisische Zeitschrift heißt: « Le Vrai Républicain ou journal politique et littéraire de l’Isle de La Réunion » aus dem Jahr 1794. Es werden Zeitungen, Jahrbücher, Kalender, Almanache, Bulletins und Zeitschriften gedruckt. Zwischen 1794 und 1848 verlassen 37 Titel von Periodika die Pressen, darunter sind 11, die im Titel das Wort „littéraire“ beinhalten.

Die Rubriken unter dem Titel Literatur sind zum großen Teil Texte mit moralischen oder erzieherischen Inhalt, die sich in Form von Briefen präsentieren. Eine eindeutige Definition lässt sich nicht machen, da es vorkommt im selben Abschnitt auch politische Schriften zu finden. Literatur scheint im Wesentlichen einfach die Gesamtheit an Wissen zu sein, wie es damals bis ins 17. Jahrhundert hinein üblich war.

Es dauert bis in die zwanziger, dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts bis diese literarischen Rubriken wirklich eigenständig werden. 1840 findet man in der als Feuilleton bezeichneten Rubrik biografische Berichte, Poesie, Fortsetzungsromane wie Todesanzeigen.

Ab 1805 beginnt die orale Tradition auch ihren Einzug in die Schriftlichkeit zu finden. In eigenen Rubriken finden Leser „saillies drolatiques“ und „bons mots“, also Scharaden, Gedichte zum Singen oder Liedertexte zu bekannten Melodien. Damit steht nicht eine eigene Kreation im Vordergrund sondern die Transposition eigener Inhalte für die Allgemeinheit. Man schreibt über Geburtstage, Geburten, Todesfälle, Hochzeiten, zu den Festtagen, oder persönliche Anliegen. Oft entstehen zwischen einzelnen Urhebern echte literarische Duelle. Auf diese Weise hält einerseits Lokales, oft oraler Tradition, Einzug in das Geschriebene, andererseits bekommt der Leser eine weitere Funktion, nämlich die eines Kritikers. Die Meinung des Publikums wird entscheidend. Je mehr solcher Hobby-Autoren nicht nur passiv konsumieren, sondern anfangen aktiv zu schreiben, zeigt uns heute, dass die regelmäßige Lektüre zum Teil der täglichen Routine wird. Zum Teil ist diese Entwicklung auch ein Spiegel für die Gesellschaft, die anfängt sich von einer rein landwirtschaftlichen zu einer kulturellinteressierten zu verändern. Die Voraussetzung dafür ist sicher auch ein finanziell stabiles Umfeld, das heißt nur die abgesicherten Schichten, haben das nötige Geld um ihre Zeit für ihre Kreativität verwenden zu können.

Je mehr Interesse, Aufmerksamkeit und sogar Nachfrage ein selbsternannter Autor bekommt, desto besser stehen die Zeichen dafür, dass ein echter Schriftsteller daraus wird.

### 1.6.3 Das Theater

1748 wird die erste Baracke aus Holz gebaut, wo Komödien und Vorstellungen gegeben werden. 1764 wird dafür ein eigenes Terrain zur Verfügung gestellt. Ab 1795 wird das Theater umgesiedelt in ein noch größeres Gebäude. Je mehr Besucher sich im Laufe der Jahre bei den Veranstaltungen einfinden, desto lauter wird der Ruf nach einem eigens dafür konstruierten Gebäude laut. 1806 werden 58 verschiedene Vorstellungen, darunter Theater, Opern und Konzerte aufgeführt. Erst 1834 ist es soweit, das erste richtige Theater wird errichtet. 1839 wird das erste Ballett aufgeführt, zwei Jahre später das erste Konzert. In den nächsten Jahren entstehen weitere kulturelle Zentren auch in Saint-Benoît, und Saint-Paul. In den Zeitungen finden sich Vorstellungskalender und Kritiken.

Mit der Zunahme an Professionalität der Vorstellungen nimmt auch im selben Augenblick die Wichtigkeit des Kritikers zu. Ab 1835 werden die meisten Theaterkritiken, und später auch Buchbesprechungen in der Zeitung „l'Indicateur colonial“ von derselben Person unterzeichnet. Es scheint als ob der erste professionelle Kritiker seinen Platz auf La Réunion gefunden hat.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass es sicher ab dem Ende des 18. Jahrhunderts eine literarische Landschaft auf der Insel gegeben hat. Die kulturellen Möglichkeiten im Bereich Bücher, Zeitungen, Theater und Konzert haben sich, natürlich immer im Hinblick auf nur ganz bestimmte Teile der Gesellschaft, einen gewissen Platz erobert. Eine eigene vom Mutterland unabhängige Produktion ist nur sehr schwach ausgebildet. Erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ab den Fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts entsteht eine echte eigene literarische Landschaft. Trotzdem entstehen in der Zeit davor die ersten Akademien, wissenschaftliche Gesellschaften und das Theater. Parallel dazu entsteht mit den ersten Bibliotheken und Buchhandlungen auch eine Leserschaft, die nach neuem Material verlangt. Auch die Rolle der Presse in der Politik, Wirtschaft und der Literatur als Förderin der Kultur, als Plattform zum Austausch und der Meinungsbildung wird immer wichtiger.

Zwischen den Lesern, der Presse, den kulturellen Veranstaltungen entsteht eine Interaktion, die zum Ursprung eines eigenen literarischen und kulturellen Feldes wird.

Einerseits ist der Einfluss von Frankreich überall spürbar, andererseits wird so ein Bedürfnis geschaffen, das später immer stärker mit eigenen lokalen Produktionen gestillt werden kann.

### 1.7 Biografie von Louis-Timagène Houat

Viele Details sind über das Leben dieses Autors nicht bekannt. Louis Timagène wird am 12. August 1809 in St. Denis auf La Réunion geboren, sein Vater Jean-Baptiste war ursprünglich aus Guinea, kam gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf die Ile de France, und im Jahr 1806 auf Bourbon<sup>37</sup>. Louis arbeitet als Musiklehrer<sup>38</sup>, ist erklärter Verfechter der Abschaffung der Sklaverei und eifriger Leser der „Revue des Colonies“. 1836 wird er mit weiteren Mitstreitern verhaftet, ihnen wird vorgeworfen eine Sklavenrevolte vorzubereiten. Er sitzt acht Monate in Haft, und wartet auf seinen Prozess. Am 9. August desselben Jahres wird er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, wegen einer königlichen Amnestie wird er „nur“ für sieben Jahre ins Exil nach Frankreich verbannt. In der Septemбераusgabe der „Revue des Colonies“ wird ein Brief von Houat publiziert, in dem er Stellung zu den Vorwürfen nimmt.

Gleich nach seinem Eintreffen in Paris 1838 beginnt er zu publizieren: « Un proscrit de l'île Bourbon à Paris » und « Un recours contre les décisions iniques des autorités coloniales de l'île ». In den folgenden sechs Jahren unternimmt er viele Reisen unter anderem auch nach Russland, Deutschland oder Italien und beginnt mit medizinischen Studien.

1844 erscheint sein einziger Roman « Les Marrons », den er auf eigene Kosten publizieren lässt, trotz Nachforschungen ist es noch nicht gelungen herauszufinden wie hoch die Auflage war, oder wer die Lithografien angefertigt hat. Die erhoffte Wirkung seines Werkes bleibt aus, der Roman ist ein Misserfolg. Im selben Jahr unterschreiben 7000 Menschen eine Petition in Frankreich für die Abschaffung der Sklaverei.<sup>39</sup>

Im Jahr 1849 ist er Kandidat bei den legislativen Wahlen<sup>40</sup> auf La Réunion, obwohl er sich in Frankreich befindet. Sein Gegner ist C.O. Barbaroux, der in seinem Prozess der Staatsanwalt war.

Aufgrund von illegaler Manipulation, die mit der Zustimmung des Kommissars der Republik Sarda Garriga unternommen werden, verliert er. Mit Einschüchterungen, Prügelstrafen und Löschung aus den Wählerlisten werden viele Freigelassene an der Beteiligung dieser Wahl gehindert.

Von nun an widmet er sich gänzlich der Medizin und der Homöopathie<sup>41</sup>, und wird sogar Mitglied der „Société de médecine homéopathique de France“. Er lässt sich auf Dauer in Pau nieder, wo er auch Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts stirbt.

<sup>37</sup>[http://books.google.fr/books?id=RQbTIYslfo4C&pg=PA344&lpg=PA344&dq=louis+timagene+hout+1836&source=web&ots=UcxB4s-Cpq&sig=E7pnIqETT1cUyIpQzLJXLx92ouw&hl=de&sa=X&oi=book\\_result&resnum=3&ct=result#PPA344,M1](http://books.google.fr/books?id=RQbTIYslfo4C&pg=PA344&lpg=PA344&dq=louis+timagene+hout+1836&source=web&ots=UcxB4s-Cpq&sig=E7pnIqETT1cUyIpQzLJXLx92ouw&hl=de&sa=X&oi=book_result&resnum=3&ct=result#PPA344,M1); konsultiert am 30.08.2008

<sup>38</sup> Meitinger, Serge ; Marimoutou, J.-C. Carpanin : Océan Indien : Omnibus ; 1998 ; Seite 1070

<sup>39</sup> Schoelcher, Victor: Des colonies françaises abolitions immédiates de l'esclavage ; Editions du Comité des travaux historiques et scientifiques ; Paris ; 1998 ; Seite xxii

<sup>40</sup> Houat, Louia Timagène: Les Marrons; Editions du CRI; Sainte-Clotilde; 1989; Einführung von Raoul Lucas, Präsident des CRI

<sup>41</sup> Samlong, Jean-François : Anthologie du roman réunionnais ; Editions Seghers ; 1991 ; Seite 25

## 2 2.1 Der Roman: „Les Marrons“ (1844) von Louis-Timagène Houat

Es ist im Jahr 1844, während seines siebenjährigen Exils, als Louis Timagène Houat seinen einzigen Roman, auf eigene Kosten publizieren lässt. Die genaue Höhe der Auflage ist nicht bekannt, ebenso wenig wer die Lithografien dafür angefertigt hat<sup>42</sup>. Dieses Werk ist nur wenigen Spezialisten und Forschern bekannt, und ist noch nie wieder aufgelegt worden bis zum Jahr 1986. Im Nachlass eines anderen Schriftstellers findet man eine alte Ausgabe von „Les Marrons“. Raoul Lucas der Präsident des „Centre de Recherche Indianocéanique“ stellt Nachforschungen an, und publiziert 1989 ein Faksimile der Ausgabe von 1844 in der originalen Typografie.<sup>43</sup>

Der Roman ist in 14 Kapitel eingeteilt, wovon jedes mit einer auf den Text bezogenen Lithografie beginnt. Das erste Kapitel ist das längste von allen, hier werden die vier Protagonisten, ihr Schicksal und ihr Plan zu ihrer Befreiung von der Sklaverei vorgestellt. Die Kapitel 5, 6 und 7 bilden einen Exkurs, um die Geschichte des gemischtrassigen Ehepaares Marie und Frême zu erzählen.

Der Autor wechselt zwischen bildhaften Beschreibungen von der Insel, der Plantagen und der Geschehnisse und der direkten Rede. Bis auf das fünfte Kapitel, in dem die Herkunft und das Schicksal von Frême dargestellt werden, verwendet Houat sehr oft die direkte Rede um den Worten mehr Kraft und persönlichen Bezug zu verleihen. Besonders deutlich wird das im ersten Kapitel, wo der Autor die vier Sklaven ihre Geschichte erzählen lässt, und diesen Eindruck beim Leser noch verstärkt, weil er kreolische Wörter, wie zum Beispiel „Kabar“<sup>44</sup> einfließen lässt.

---

<sup>42</sup> Houat, Louis-Timagène: Les Marrons; Editions du Centre de Recherche indianocéanique ; Sainte-Clotilde ; Ile de la Réunion ; 1989 ; Vorwort von Raoul Lucas

<sup>43</sup> Diese Ausgabe von 1989 bildet auch die Grundlage dieser Arbeit.

<sup>44</sup> Houat, Louis-Timagène: Les Marrons; Editions du Centre de Recherche indianocéanique ; Sainte-Clotilde ; Ile de la Réunion ; 1989 ; Seite 18

## 2.2 Zusammenfassung des Inhalts

Die Geschichte spielt im Jahr 1833. Vier Sklaven einer Plantage treffen sich heimlich um zu beratschlagen, mit welcher Methode sie sich befreien wollen. Drei von ihnen kommen von Madagaskar, einer ist auf der Insel geboren. Nachdem sie sich ausgetauscht haben, kehren sie auf die Habitation zurück, zumindest drei von ihnen. Der vierte im Bunde, der den anderen vorgeschlagen hat, in die Wälder zu flüchten, kehrt nicht in derselben Nacht zurück, sondern hat seinen Plan ohne Unterstützung der anderen, sofort in die Tat umgesetzt.

Die drei anderen werden verraten, und am nächsten Morgen für ihr Vergehen ausgepeitscht und in einem finsternen Verließ auf der Habitation eingesperrt. In der Zwischenzeit irrt der Vierte in den Wäldern umher, auf der Suche nach seinem Großvater, der schon vor Jahren geflohen ist, und angeblich erfolgreich überlebt hat. Er ist am Ende seiner Kräfte, als er von Sklavenjägern und ihren Hunden aufgespürt wird. Bei dem Kampf mit den Hunden fällt er über eine Klippe in einen Abgrund, doch wie durch ein Wunder schafft er es, im Fall nach einer Liane zu greifen und seinen Absturz zu verhindern.

In der Felswand befindet sich ein Loch, das sonst nicht erkennbar ist. Er überlebt unverletzt, und macht in der Höhle eine überraschende Bekanntschaft. Dort leben schon seit einiger Zeit Frême, Marie und ihr Baby, ein gemischtrassiges Ehepaar, das die gewalttätigen Anfeindungen und Vorurteile der Gesellschaft nicht mehr ertragen konnte, und auch in das Innere der Insel geflohen ist.

Da sie keine Erfahrung im Überleben in der Wildnis gehabt hatten, wären sie beinahe gestorben. Im letzten Moment rettet sie ein älterer schwarzer Mann, der ihnen die Höhle zeigt, und ihnen lehrt wie man überlebt. Er hilft Marie noch bei der Geburt ihres Kindes, bevor er dann eines Tages stirbt. Die beiden erzählen ihre Geschichte dem entflohenen vierten Mann. Er erkennt nicht, dass der gütige Alte sein Großvater war, Marie und Frême bringen es auch nicht über das Herz ihm die Wahrheit zu erzählen.

Er stärkt sich bei ihnen, und bricht wieder auf. Frême will ihn noch ein Stück begleiten, dabei werden sie von den Sklavenjägern entdeckt. Es kommt zum Kampf. Frême tötet einen der Jäger, stirbt dabei aber selbst. Der andere Jäger fängt den entflohenen Sklaven, und bringt ihn auf die Plantage zurück. Als man ihn dort in das gleiche Verließ werfen will, wo auch die drei anderen sind, entdeckt man ihre Flucht.

In der Zwischenzeit hat es einer der drei geschafft seine Füße, die in einer Art Fußfessel gefangen waren, zu befreien. Nun probieren sie den Fluchtplan, den sich einer von ihnen hat einfallen lassen. Sie flüchten an den Strand von Sainte-Suzanne, stehlen ein Boot und versuchen damit in ihre Heimat zu gelangen. Da keiner der drei irgendeine seemännische Erfahrung hat, irren sie ein paar Tage auf dem offenen Meer herum, um dann am Strand von Saint-Paul zu landen, wo man sie aufgreift und einsperrt.

Die einflussreichsten Männer der Insel verlangen, dass ein Exempel an ihnen statuiert wird, und verlangen ihre Hinrichtung. Man will damit verhindern, dass ein Aufstand unter den Sklaven ausbricht. Am Strand, an der Stelle wo sie das Boot entwendet haben, wird das Schafott errichtet.

Am Tag der Hinrichtung schicken die Sklavenbesitzer einen Teil ihrer Leute zu diesem makabren Schauspiel, um ihnen die Lust am Fliehen zu nehmen. Den ganzen Weg entlang von Saint-Denis nach Sainte-Suzanne stehen Massen von Menschen, und beobachten den traurigen Zug. Etwas zu spät treffen auch der letzte der vier Sklaven, der sich auch selbst befreien konnte, und Frême, der wie durch ein Wunder zwar schwer verwundet, aber doch nicht tot ist, am Schauplatz ein.

Sie nutzen die Gelegenheit und zetteln einen Aufstand an, um die drei Verurteilten zu retten, doch für zwei von ihnen kommt jede Hilfe zu spät. Frême beruhigt nach der Befreiung, die Gemüter der Aufständischen wieder, die lauthals Rache und Vergeltung fordern.

Er überredet den Großteil der Sklaven, wieder zu ihren Herren zurückzukehren, indem er ihnen Hoffnung gibt auf eine baldige Befreiung. Ungefähr hundert von ihnen, unter anderem die zwei letzten Überlebenden, der vier sich vom Anfang, folgen ihm in die Wälder. Er formt sie zu einer wahren Armee, die sich jeden Tag um weitere Mitglieder vergrößert, die im Inneren der Insel Schutz und Freiheit, vor der Allmacht ihrer weißen Herren suchen.

### 2.3 Analyse der Protagonisten

Im Mittelpunkt der Geschichte<sup>45</sup> stehen die vier Sklaven, die sich zu Beginn des Romans treffen, das Paar Marie und Frême, das mit ihrem Baby im Wald lebt und Jean, der den beiden in den Wäldern zu überleben, beigebracht hat.

« *Ces hommes, à l'exception d'un seul qui était né dans la colonie, étaient des indigènes de la grande île de Madagascar, que le commerce de la traite avait enlevés de leur pays et mis en esclavage chez les blancs.* »<sup>46</sup>

Der Autor hat die Abstammung dieser vier Sklaven nicht per Zufall gewählt, sie repräsentieren die Hauptgruppen, der auf La Réunion zu dieser Zeit befindlichen Sklaven<sup>47</sup>. Der Großteil von ihnen wird von Sklavenhändlern aus dem Ausland, vorwiegend Madagaskar, das ein Umschlagplatz für die Händler ist, importiert. Einen von ihnen lässt er kreolischen, also einheimischen Ursprungs sein.

Auffällig ist an der Geschichte, dass die vier keinen Namen haben, Houat bezeichnet sie mit dem Namen des Stammes von dem sie herkommen. J.-M. Filliot beschreibt in seinem Buch über den Sklavenhandel<sup>48</sup>, dass zu Beginn aus den Taufbüchern durchaus hervorgegangen ist, dass die Sklaven einen Vor- und Familiennamen gehabt haben. Ab den späten achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts werden sie nur mehr auf Anzahl, Geschlecht und Alter reduziert.

Im ersten Kapitel treffen sich die vier Männer um ihre Lage zu diskutieren. In diesem Kapitel, das Längste des ganzen Romans, erfährt der Leser das meiste über die einzelnen Personen, ihren Weg auf die Insel, ihre persönlichen Tragödien und den jeweiligen Wunsch diese Situation zu ändern.

Scalave ist derjenige, der in diesem Gespräch als erstes das Wort ergreift. Er berichtet wie er von räuberischen Sklavenhändlern mit seiner Mutter verschleppt worden ist. Dann erzählt er über die harte Arbeit, die Misshandlungen und Bestrafungen, seinen Hunger. Ihn beschäftigt vor allem, dass er kein Ende in dem ständigen Dienen sieht, ebenso hat er keine Angst vor dem Tod. Er will Rache dafür, dass sein Herr, als dies im Namen für sein „Wohlergehen“ begeht. Sein Aufruf ist blindwütige Rache, er plädiert dafür, dass sich alle Sklaven gleichzeitig erheben sollen. Wenn sie sich gemeinsam wehren, hätten die weißen

<sup>45</sup> Grundlage ist: Houat, Louis-Timagène: Les Marrons; Editions du Centre de Recherche indianocéanique ; Sainte-Clotilde ; Ile de la Réunion ; 1989

<sup>46</sup> Seite 2

<sup>47</sup> Filliot, J.-M.: La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 113-190

<sup>48</sup> Filliot, J.-M : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle; Orstom; Paris; 1974; Seite 32

Herren keine Chance, er will die Felder anzünden und die Häuser dem Erdboden gleichmachen.

Nach ihm ergreift Antacime das Wort. Er wurde schon als Kind gestohlen, und kreidet die Zustände auf den Schiffen an. Es soll eng und heiß gewesen sein, er vergleicht das Innere des Schiffes mit einem Sarg. Die Nahrung war verdorben, und hat gestunken. Alle hatten großen Hunger und Durst. Während der Überfahrt sind viele verstorben, wurden verletzt oder gar getötet, weil sie es gewagt haben, den Kopf beim Gitter hinauszustrecken um nach Luft zu schnappen. Die Kranken und die Toten sind nicht von den übrigen getrennt worden.

Dann berichtet er den anderen, dass man seine Frau und seine Kinder verkauft hat. Sie wurden nackt der Öffentlichkeit präsentiert. Bei ihm dominiert die Wut über die Ungerechtigkeit, dass die Besitzer nicht belangt werden können. Er spricht über die Allmacht der Plantagenbesitzer, als Beispiel führt er die sexuellen Avancen an, die die weißen Männer den schwarzen Sklavinnen zuteil werden lassen.

Besonders bitter ist es für ihn, dass sich seine schwarzen Brüder oft zu Komplizen der Weißen machen, trotzdem will auch er die gemeinsame Revolte. Allerdings möchte er frei werden, ohne dazu alles in Schutt und Asche zu legen, und jemanden umzubringen. Er meint, sie würden danach die Häuser und Felder übernehmen. Er ist davon überzeugt, dass wenn sich alle gleichzeitig erheben, die Weißen ihnen nichts antun können. Im Gegenteil, er würde ihnen sogar Schiffe geben, damit sie abziehen können.

Der vorletzte ist Câpre, er ist auf der Insel geboren. Er greift vor allem den Punkt auf, den auch schon die beiden anderen angesprochen haben, mit den Brüdern, die sich zu Verrätern machen. In erster Linie fehlt ihm das Vertrauen in seine Mitbrüder. Seiner Meinung nach sind die Möglichkeiten zum Kontaktieren sehr eingeschränkt. Aufgrund seines Misstrauens, glaubt er, dass es sicher nicht oft gut gehen würde, jemanden für die Sache zu gewinnen, weil es zu viele gibt, die Verrat üben. Angst vor dem Tod scheint er keine zu haben, doch will er einen unnötigen Tod auf alle Fälle vermeiden.

Er berichtet über Gerüchte, die besagen, dass Frankreich viel eher dazu neigen würde, die Sklaven zu befreien als die Kolonisten, und es nur eine Frage der Zeit wäre, bis es zur Emanzipation des schwarzen Mannes kommt. Seine Motivation ist sein Wunsch nach einer eigenen kleinen Hütte, einem Feld und die Möglichkeit mit seiner Frau und den Kindern dort zu leben.

Seine Strategie ist es, Geduld zu beweisen und in der Zwischenzeit als Flüchtiger in den Wäldern zu leben. Als Beispiel führt er seinen Großvater an, der schon seit vielen Jahren im Inneren der Insel lebt. Er schildert den anderen die Wälder als das Paradies auf Erden.

Der letzte in der Runde ist Amboilame. Er erzählt, dass er schon mal geflohen ist. Er stimmt dem anderen zu, dass es das Paradies auf Erden sei. Allerdings streicht er auch heraus, dass so ein Leben auch seine Nachteile hätte. Man muss ständig auf der Hut sein, immer wachsam bleiben und sich vor den „détachements“ in Sicherheit bringen. Er sieht seine Lösung in der Flucht von der Insel. Sein größter Wunsch scheint es zu sein, wieder in die alte Heimat zu kommen. Der Vorschlag ist, sich Vorräte anzulegen, sich in der Nacht wegzuschleichen und ein Boot zu stehlen, mit dem sie nach Madagaskar kommen. Er glaubt, nicht an eine gemeinsame Revolte der Schwarzen, und zieht es vor im kleinen Rahmen ihre Lage zu verbessern.

Die drei madegassischen Sklaven wirken, als wären sie ordinäre Feldsklaven. Sie berichten am meisten über die Grausamkeiten, die ihnen angetan werden, und gehen dabei sehr ins Detail. Sie betonen stets, dass sie sehr viel und hart arbeiten müssen, und oft bestraft werden.

In der Literatur wird immer darauf hingewiesen, dass man die Sklaven aus Madagaskar am liebsten für die schwere Arbeit am Feld verwendet. Es wird sogar die Einfuhr von Sklaven aus Indien verboten, mit dem Argument, dass sie weniger robust als ihre Kameraden wären. Der kreolische Sklave, also derjenige der auf der Insel geboren ist, berichtet über Gerüchte, die er gehört hat, dass es Meinungsunterschiede zwischen Frankreich und den Kolonien gibt, und die eigentlichen Machttträger dort, und nicht auf der Insel sitzen. Von den Vieren scheint er derjenige zu sein, der die meiste Bildung hat, möglicherweise ist er kein Feldarbeiter, sondern Haussklave.

Houat unterstreicht diesen Eindruck beim Leser auch noch dadurch, dass er den einzelnen Sklaven unterschiedliches Sprachniveau gibt. Scacalave, Antacime, und Amboilame sprechen in kurzen, oft unvollständigen Sätzen, deren Satzbau und Grammatik nicht immer stimmen. Câpre lässt er von den Vieren am besten sprechen, seine Sätze sind länger und er verwendet kompliziertere Ausdrücke.

Im ersten Kapitel versucht Scacalave seine Mitbrüder von einer Revolution zu überzeugen:

« ..., *qu'est-ce que la mort? ... Pouvons-nous la craindre? Qu'avons-nous donc ici dans ce monde? joie ? repos ? bonheur ? infâmes moqueries ! travail dur, continu, toujours pour le maître ; coups, misère,...* »<sup>49</sup>

Câpre, der bei der Unterredung als vorletzter das Wort ergreift, argumentiert in diesem Gespräch mit diesen Worten:

« *Ecoutez-moi; j'ai entendu le papier causer. En France, en Angleterre, dans les grands pays des blancs, il y a des hommes, des enfants du bon Dieu, qui pensent à nous, qui prient pour nous, qui disent que, malgré notre peau noire, nous sommes blancs comme eux, et demandent au Roi, à la Reine, de nous déferrer, de nous donner notre liberté...* »<sup>50</sup>

Möglicherweise kann er sogar lesen, was ein weiterer Punkt dafür wäre, dass er viel Zeit unter den Weißen verbringt.

Die einzigen Hauptpersonen, die in diesem Roman einen Namen haben, sind das gemischtrassige Ehepaar Marie, eine Weiße und Frême, ein Schwarzer aus staatlichem Besitz, und Jean, ein ehemaliger Soldat schwarzer Hautfarbe. Der Autor gibt Frême und Jean einen Namen, weil sie den Status des beweglichen Guts, so wie im Code noir erklärt, verlassen haben, und somit Menschen sind und Anrecht auf einen Namen haben. Siehe dazu Code Noir Artikel 39:

XXXIX-

*Voulons que les esclaves soient réputés meubles et comme tels qu'ils entrent dans la communauté, qu'il n'y ait point de suite par hypothèque sur eux ; qu'ils se partagent également entre les co-héritiers sans préciput et droits d'ainesse, et qu'ils ne soient point sujets au douaire coutumiers, au retrait lignager et féodal, aux droits féodaux et seigneuriaux, aux formalités des décrets, ni au retranchement des quatre quints en cas de dispositions à cause de mort ou testamentaires.*<sup>51</sup>

Frême ist noch sehr jung, als man ihn in Afrika entführt. Auf seinem Körper befinden sich keine Tätowierungen oder Male, die Rückschlüsse zulassen, aus welchem Teil von Afrika er kommt, zu welchem Volk oder Stamm er gehört. Seine Erinnerungen an seine Familie oder seine Heimat sind sehr gering. Sein Vater dürfte das Oberhaupt von Kriegern gewesen sein,

<sup>49</sup> Seite 6

<sup>50</sup> Seite 22-23

<sup>51</sup> Die einzelnen Artikel werden beim direkten Vergleich nur mehr zitiert mit : Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

da er Federn ins seinen Haaren hatte, und Frême nach einem nächtlichen Kampf von seiner Familie getrennt wird.

Zuerst wird er an Portugiesen verkauft, und kommt an einen Handelsstützpunkt an der Küste von Mozambique, wo er an fremde Händler weiterverkauft wird. Da Frankreich und England ein Abkommen unterzeichnet haben, in dem der Sklavenhandel nicht mehr geschützt wird, wird das Schiff, indem er sich befindet, von den Franzosen aufgebracht, und er landet auf La Réunion. Dort werden die Sklaven von solchen Schiffen zu Staatseigentum und leben gemeinsam in einem eigenen Camp bei Saint-Denis. Später sind sie unter den ersten, die freigelassen werden.

Dieses „Atelier colonial“ beschreibt Houat als:

*« un endroit tout à fait pittoresque et qu'on nomme la Petite-Ile...une infinité de petites cabanes proprement faites,... entourant, avec ordres et gentillesse, une jolie maisonnette, ..C'est le camp des noirs de l'Etat, espèce de village à part où l'on dépose et où demeurent tous ceux qui,..., proviennent des captures de traite ;<sup>52</sup> »*,

auch die Lebensumstände dort schildert er als:

*« .., ils sont, ces noirs, aussi bien logés que nourris et vêtus. On ne les tue, ceux-là, ni de coups ni de travail. Les traitant au contraire avec une certaine sollicitude, on leur fait apprendre des métiers, on les emploie à des travaux d'utilité publique, et l'empire d'un bon régime fait qu'ils ont tous l'air plus dégagé, plus intelligent et beaucoup mieux que les autres esclaves.<sup>53</sup> »*

Houat zollt Frankreich ein Lob für die vorbildliche Behandlung dieser Sklaven: *« Ce fut un bonheur pour Frême. Il ne pouvait trouver meilleur maître.<sup>54</sup> »*

Der Direktor dieser Werkstatt ist der Vater von Marie. Frême soll kaum sechs Jahre bei seiner Ankunft gewesen sein. Er hat ein sonniges Gemüt „une humeur charmante<sup>55</sup>“, und der Direktor beschließt ihn seinen drei Kindern als eine Art Spielzeug zu geben „...le donna à ses enfants pour les distraire et les amuser.<sup>56</sup>“ Im Grunde spielt er für sie den Hanswurst „Il badinait, il faisait mille folies, ...<sup>57</sup>“. Die drei Kinder lieben ihn und können bald nicht mehr ohne ihn sein „...il devint le favori, le joujou indispensable. On ne pouvait plus se passer de Frême<sup>58</sup>“. Sie geben ihm Naschereien, spielen mit ihm und lassen sich unterhalten.

Im Laufe der Jahre wird er vom Sklaven zum « Freund »: *« Ceux-ci le traitaient beaucoup plus en ami qu'en esclave.<sup>59</sup> »*, und ist überall mit dabei.

Erste Risse bekommt das anscheinend gute Verhältnis zwischen ihm und dem Direktor, als sich herausstellt, dass er lesen und schreiben gelernt hat:

*« ...aux leçons de l'instituteur, et il apprit ainsi à lire et à écrire au grand étonnement comme au grand mécontentement de tous. Mais le mal ou le bien était fait;<sup>60</sup> »*

Die Zeit vergeht und die Kinder werden Jugendliche. Damit beginnt für die vier Kinder ein neuer Lebensabschnitt. Die zwei älteren Söhne werden nach Frankreich in die Schule

---

<sup>52</sup> Seite 68-69

<sup>53</sup> Seite 68

<sup>54</sup> Seite 67

<sup>55</sup> Seite 69

<sup>56</sup> Seite 69

<sup>57</sup> Seite 69

<sup>58</sup> Seite 69

<sup>59</sup> Seite 70

<sup>60</sup> Seite 70

geschickt, Frême kommt vom Haus des Direktors in die Werkstatt, und für Marie beginnt eine sehr einsame Zeit ohne Geschwister, Freunde oder Frême.

Er wird zum Schiffszimmermann ausgebildet, und teilt sich zu Beginn eine Hütte mit anderen Kameraden. Seine Arbeit macht er überdurchschnittlich gut, und auch sein Charakter wird sehr gelobt, er stellt alle zufrieden, und bekommt sogar eine eigene Hütte. Er entwickelt sich langsam zu einem stattlichen jungen Mann, doch seine glückliche Kindheit kann er nicht vergessen.

Seine Erinnerungen werden für ihn beinahe zu einer Obsession. Das Haus des Direktors himmelt er fast an wie einen Tempel, und aus der Kindheitsfreundin, die sich auch zur jungen Frau entwickelt hat, wird ein Objekt der Anbetung. Er beginnt die Unerreichbare zu lieben, und freut sich, wenn sie sich selten aber doch treffen.

Houat betont sehr stark, dass Frême möglicherweise eine adelige Abstammung hat. Sein Vater ist nicht einfach nur ein simpler Krieger, nein, es muss der Anführer sein. Er ist aus Afrika, und nicht von Madagaskar wie der Hauptteil der Sklaven von La Réunion, denen man mit Vorliebe alle schlechten Eigenschaften nachsagt, die es gibt. Sein Körper wird nicht mit dem üblichen Vokabular beschrieben, er trägt keine, der für Schwarze typischen Merkmale, im Gegenteil, er wird vom Autor mit beinahe europäischen Zügen, nur mit schwarzer Hautfarbe geschildert. Da er im Haus des Direktors aufwächst, lebt er schon lange mit Weißen zusammen. Im Gegensatz zu den anderen Sklaven erhält er eine Bildung und erlernt einen Beruf.

Marie ist das jüngste der drei Kindes des Direktors. Houat stellt sie als schüchtern und liebevoll dar. Da sie die Kleinste ist, achtet Frême sehr auf sie, und kümmert sich besonders um sie. Er trägt sie herum, spielt mit ihr, versucht sie zu unterhalten, spitzt ihre Stifte und hilft ihr später bei den Hausaufgaben.

In ihrer Jugend ist sie einsam, ihre Brüder sind nicht anwesend, und andere Freunde werden nicht erwähnt. Sie entwickelt sich zu einer schönen jungen Frau. Der Autor verwendet für ihre Beschreibung Wörter wie :

*« ...cette figure blanche, pâle, régulière, angélique,...les boucles de beaux cheveux noirs qui floconnaient autour...cette blanche vierge!...les paupières aux longs cils...ses beaux yeux d'un bleu de saphir. <sup>61</sup> ».*

Auch sie hat ihren Freund aus Kindertagen nicht vergessen, und bei den seltenen Begegnungen, der beiden, winkt sie ihm zu. Für Frême bleibt sie unerreichbar. Sie ist das Symbol für eine weiße Welt, zu der er keinen Zugang hat.

Eines Tages als er wieder mal in der Nacht das Haus seiner Angebeteten anhimmelt, bemerkt er als erster das Feuer im Gebäude. Ohne Rücksicht auf seine eigene Person, klettert er über ein geöffnetes Fenster im ersten Stock ins Innere und ruft lauthals zur Rettung. Bis auf Marie, die aus ihrem Zimmer taumelt, antwortet niemand auf sein Rufen. Er rettet die in Ohnmacht gefallene, und bringt sie in seine Hütte um sie zu versorgen.

Er betupft ihr Gesicht mit Wasser, und wartet auf eine Reaktion. Houat gibt dieser intimen Szene soviel Anstand und Seriosität, indem er ihr beinahe religiösen Charakter verleiht. Frême kniet vor Marie, fast schon in religiöser Andacht, wagt nur mehr sie zu betrachten:

*« ...avec quel respect, il était là, lui, Frême, le jeune nègre, auprès de cette blanche vierge! A genoux, et penché vers elle, immobile et n'osant prendre haleine,...il était comme une noire statue agenouillée, la regardant, l'admirant, l'invoquant avec une expression de joie, de tendresse, d'inquiétude ineffable ! <sup>62</sup> ».*

---

<sup>61</sup> Seite 81-82

<sup>62</sup> Seite 81

Selbst als er sie vor den Flammen rettet, lässt Houat seinen Helden die Maid noch schicklich mit Kleidung bedecken. Trotzdem Frême sein Leben für sie riskiert, und die Situation in der Hütte absolut schicklich ist, lässt der Autor ihn diesen Raum verlassen: *„On l'eût tué qu'il n'eût bougé de place, qu'il ne se fût séparé de cette existence, à lui plus chère que la sienne propre, ...<sup>63</sup>“* um den anderen zu helfen das Feuer zu bekämpfen.

Erst einige Jahre später heiraten Marie und Frême in einer Kirche bei Saint-Paul. Houat lässt sie von einem Priester trauen, der schon älter ist, und sich nicht vor Repressalien von Seiten der Obrigkeit beeindrucken lässt:

*„...un vieux blanc, à l'air vénérable, au costume pauvre, sévère, apostolique, élever ses mains en signe de bénédiction sur un jeune couple...<sup>64</sup>“*

und später :

*„..., chose assez rare dans les pays à esclaves, ils avaient pu trouver, ..., un de ces dignes et vrais ministres du seigneur, lesquels, aux dépens de leur tranquillité, de leur existence, prêchent l'union, la fraternité, la miséricorde; ministres devant qui s'effacent les préjugés et les distinctions de couleur et de castes, parce qu'ils ne voient dans tous les hommes que les enfants du Dieu qu'ils servent.<sup>65</sup> ».*

Sicherlich ist es im Roman nur deshalb möglich den beiden möglich zu heiraten, ohne den möglichen Unmut des Lesers heraufzubeschwören, weil sie die Kindheit zusammen verbracht haben, er sie gerettet hat und, weil ihre Familie nicht mehr lebt.

Sie haben anfangs in der Hauptstadt gewohnt, die sie später verlassen mussten. Dann sind sie nach Saint-Paul umgezogen, wo sie in einer kleinen, bescheidenen Hütte mit Garten wohnen. Marie kümmert sich um den Haushalt, und Frême arbeitet mit an der Konstruktion eines Schiffes. *„Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.“* ist nur eine Illusion, die Ruhe vor dem Sturm.

Bald kursieren Gerüchte, das ein schwarzer Sklave eine Weiße geheiratet hat. Frême ist es von klein an gewohnt dem Spott, der Arroganz und der Willkür ausgesetzt zu sein. Er erzählt es Marie nicht einmal. Aber dann beginnen die Übergriffe auf ihn und auch das Haus gewalttätiger zu werden. Die Polizei stellt sich taub und blind, und scheint den Mob auch noch zu ermutigen. Erst als auch Maries Leben bedroht wird, flüchten die beiden. Aus Angst um ihr beider Leben flüchten sie in die Wälder, in das schützende Landesinnere. Sie müssen alles was sie besitzen zurücklassen. Houat bezeichnet die beiden als *„victime du système et des préjugés coloniaux...<sup>66</sup>“*.

Der einzige der den beiden Unglücklichen hilft ist Jean, eine weiteres Opfer des Systems und der Vorurteile. Er erzählt Marie und Frême im Kapitel 8, wie er dazu kommt in den Wäldern im Landesinneren als Marron leben zu müssen, fern jeder Zivilisation, obwohl er eigentlich sowie Frême ein freier Mann ist:

*« ... je suis libre... j'ai le droit..., je suis soldat, citoyen français; ..., j'ai longtemps servi dans les armées en France, j'ai été sergent, chef de poste, et je puis montrer les blessures que j'ai reçu dans les guerres...en Europe, ...cette île où je suis né, ... on me met hors la loi qui protège, ... on veut, malgré tous mes papiers, tous mes services, toute ma liberté , me faire ôter mes soulier, me rendre esclave... les combats de broussailles en Espagne, en Vendée, ...la neige de Russie,... »<sup>67</sup>*

<sup>63</sup> Seite 82

<sup>64</sup> Seite 84

<sup>65</sup> Seite 86

<sup>66</sup> Seite 93

<sup>67</sup> Seite 99-101

Vor dem Gesetz auf den Kolonien hat er keine Möglichkeit sich auch nur irgendwie selbst zu verteidigen, da er von Weißen als ihr Sklave betitelt wird, und somit keine rechtliche Handhabe besitzt, da ja Sklaven vor Gericht nur durch ihre Besitzer vertreten werden müssen, und ein Sklave keine Aussage gegen seinen Herren tätigen darf. Ihm bleibt nichts anderes übrig, als sich seinem Schicksal zu fügen, und sich unter die Herrschaft dieser Familie zu begeben, oder so wie er es getan hat, zu fliehen und als Marron zu leben.

Die Familie erhebt Anspruch auf ihn, weil er ein Teil des Erbes wäre. Laut Code sind Sklaven ja Objekte, und können wie alles andere auch vererbt, verspielt oder sogar verspekuliert werden: « *Une famille entière qui prétendait que je lui appartenais de père en fils...* »<sup>68</sup>

Die Artikel 40 und 41 des Code Noir sind Erweiterungen zu Artikel 39, der die Sklaven als bewegliches Gut definiert, und enthalten Bestimmungen zu Regelungen von Erbschaften, Schulden, etc:

*XL-*

*N'entendons toutefois priver nos sujets de la faculté de les stipuler propres à leurs personnes et aux leurs de leur côté et ligne, ainsi qu'il se pratique pour les sommes de deniers et autre choses mobilières.*<sup>69</sup>

*XLI-*

*Les formalités prescrites par nos ordonnances et par la coutume de Paris, pour les saisies des choses mobilières, seront observées dans les saisies des esclaves ; voulons que les deniers en provenans soient distribués par ordre des saisis ; et, en cas de déconfiture, au sol la livre, après que les dettes privilégiées auront été payées, et généralement que la condition des esclaves soit réglée en tous affaires comme celles des autres choses mobilières.*<sup>70</sup>

---

<sup>68</sup> Seite 99

<sup>69</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>70</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

## 2.4 Die Elemente des Sklavenhandels

Die Handlung des Romans spielt im Jahr 1833 zu einer Zeit, als die Sklaverei auf La Réunion noch nicht verboten ist. Der Sklavenhandel allerdings ist zu dieser Zeit bereits verboten. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen die vier Sklaven, die sich heimlich treffen um über Fluchtpläne zu sprechen, Frême, ein ehemaliger Sklave aus königlichem Besitz und Jean, ein freigelassener Sklave, der für Frankreich gekämpft hat.

Im ersten Kapitel „Conciliabule“ berichten die Vier, unter anderem wie sie auf die Insel gekommen sind. Houat lässt drei von ihnen von Madagaskar sein, die per Sklavenhandel aus ihrem Land entführt, und zu Sklaven bei den Weißen gemacht werden, nur einer von ihnen ist auf der Insel geboren. Sie alle tragen keinen Namen sondern werden vom Autor mit den Namen ihrer jeweiligen Stämme benannt.

*« L'un appartenait à la tribu des Ovas ou Amboilames, qui paraissent tirer leur origine des blancs et des Malais; l'autre à celle des Antacimes, de couleur et de traits tahitiens, tribu vaincue et subjuguée, comme la plupart des peuplades madagasses, par ces mêmes Amboilames ayant pour chef le fameux Radama ; le troisième enfin à celle des Scacalaves, descendant des Cafres et des Arabes et que les Ovas n'ont jamais pu dompter,... »<sup>71</sup>*

All die Stämme, die der Autor hier aufzählt, gibt es wirklich, und sind kein Produkt seiner Phantasie. Auch ihre Auseinandersetzungen sind in der heutigen Geschichte von Madagaskar bekannt. Sie erzählen recht detailliert wie sie auf die Insel gekommen sind. Wenn man davon ausgeht, dass es sich jetzt um erwachsene Männer um die 23 Jahre handelt, sind sie alle illegal auf die Insel gekommen.

Scacalave berichtet als erster von den Erinnerungen an seine Entführung:

*« ..., ce moment si horrible où l'on m'arrache de la grande terre, de cette terre où j'ai tout laissé ! où des trafiquants rapaces me couvrent de chaînes, et, tel qu'un ballot de coton ou de sucre, me jettent et m'arriment dans la cale d'un navire ! ... oui ma mère ! ... la voyant enchaînée près de moi, sa vue m'a étourdi, m'a désarmé ! »<sup>72</sup>*

Houat ist sicher nicht auf Madagaskar gewesen, trotzdem decken sich seine Schilderungen der Umstände dieser gewaltsamen Entführungen deutlich mit den Berichten von Reisenden seiner Zeit.

Eine sehr genaue Beschreibung der Ereignisse um seine Entführung gibt Antacime:

*« J'étais un petit garçon, ..., lorsqu'on m'a volé dans mon Pays ; je gardais nos bœufs dans les champs, ..., quand j'allais rentrer chez nous, quelqu'un m'a saisi par le corps ; je me suis débattu, j'ai crié, on m'a fermé la bouche, on m'a frappé, on m'a fait peur de la mort ; et, après m'avoir amarré les bras derrière le dos, on m'a enlevé comme un rouleau de bois, en m'emportant bien vite et bien loin...Rendu à bord, on m'a dégagé les bras, mais on m'a mis en prison dans une barrique avec plusieurs autres ; j'ai vu, plus tard, que nous étions beaucoup sur le navire ainsi foulé dans des barriques ; et cela, pour cacher, ..., la contrebande de nous-mêmes ..., espèce de cercueil, serré entre des malades et des morts, ... privé de votre respiration, ..., mourant de chaleur, de soif et de faim, et n'ayant à boire et à manger que des choses sales, puantes... la viande qu'on nous donnait était bien mauvaise, bien dégoûtante... puisqu'on tuait à coup de barre celui qui mettait la tête hors de la barrique..., deux de ces malheureux, la figure écrasée, retomber sur nous, en se débattant pour mourir, et*

<sup>71</sup> Seite 3

<sup>72</sup> Seite 7

*en nous couvrant de leur sang... Cependant nous sommes restés ainsi pendant des jours et des nuits... »<sup>73</sup>*

Antacime erwähnt sogar, dass er zu einer Zeit auf die Insel kommt, als der Handel eigentlich verboten ist. Er wird auch unterbrochen von den anderen, die ihrerseits davon erzählen, erlebt zu haben, dass bei solchen Verfolgungen Sklaven von den Händlern ins Meer geworfen werden, um sie belastendes Material loszuwerden. Bei der Konsultierung einschlägiger Literatur werden solche Vorkommnisse, immer wieder erwähnt.<sup>74</sup>

Frême, der Mann von Marie, ist nicht von Madagaskar, er ist aus Afrika:

*« Frême n'avait conservé qu'une idée confuse de ses parents, de sa patrie. Enlevé fort jeune encore de L'Afrique, où il naquit, ... il ignorait de quelle partie, de quelle peuplade ou tribu africaine il était. .. à la suit d'une surprise nocturne et dans un combat affreux que lui, ..., il fut saisi par l'ennemi et séparé de sa famille. Vendu d'abord à des Portugais, ... dans un de leurs comptoirs de la côte de Mozambique, ...revendu à des traitants étrangers, qui l'embarquèrent sur un navire... la traite n'était plus protégée, ..., pour l'extirper, ... la France, d'accord avec l'Angleterre, avait des croisières... le négrier... fut découvert ; et, chassé... il devint... la propriété de l'Etat. »<sup>75</sup>*

Auch Jean erzählt Marie und Frême, wie er dazu kommt in den Wäldern im Landesinneren als Marron leben zu müssen, fern jeder Zivilisation:

*« ... je suis libre... j'ai le droit..., je suis soldat, citoyen français; ..., j'ai longtemps servi dans les armées en France, j'ai été sergent, chef de poste, et je puis montrer les blessures que j'ai reçu dans les guerres...en Europe, ... cette île où je suis né, ... on me met hors la loi qui protège, ... on veut, malgré tous mes papiers, tous mes services, toute ma liberté , me faire ôter mes soulier, me rendre esclave... les combats de broussailles en Espagne, en Vendée, ...la neige de Russie,... »<sup>76</sup>*

Die Lebensgeschichte von Jean entspricht eigentlich nicht den üblichen Praktiken des Sklavenhandels, wo eine Person mit Gewalt entführt, auf ein Schiff verfrachtet und woanders hingebacht wird. Er ist ursprünglich auf der Insel geboren, hat sich dann aber seine Freiheit verdient, als er Frankreich in den verschiedenen Kriegen verteidigt hat. Erst als er in seine Heimat zurückkehren will, um eine ruhigen Lebensabend zu verbringen, wird er wieder zum Opfer der Sklaverei. In seiner Aussage klingt es, als ob er freiwillig auf die Insel zurückgekehrt ist. Wahrscheinlich ist im nicht klar gewesen, dass er sich damit in Gefahr bringt, wieder ein Sklave zu werden. Möglicherweise steckt, aber auch ein gewisses Kalkül von Seiten der Obrigkeiten dahinter, die Unwissenheit auszunutzen und diese Menschen wieder zu Sklaven zu machen.

---

<sup>73</sup> Seite 12-14

<sup>74</sup> Vgl dazu zb: Samlong, Jean-François : Le défi d'un volcan. Faut-il abandonner la France ?; Editions Stock ; Paris ; 1993 ; oder Manceron, Gilles : Marianne et les colonies. Une introduction à l'histoire coloniale de la France ; Editions La Découverte ; Paris ; 2003

<sup>75</sup> Seite 65-67

<sup>76</sup> Seite 99-101

## 2.5 Darstellung des Alltagsleben der Sklaven: im Vergleich mit dem Code Noir

Dieser Abschnitt meiner Arbeit steht im Mittelpunkt. Hier vergleiche ich den Inhalt des Romans mit den verschiedenen Bestimmungen des Code Noir aus dem Jahr 1723, der bis zur endgültigen Abschaffung der Sklaverei 1848 seine volle Gültigkeit besitzt. Diese 54 Verordnungen betreffen und regulieren das ganze Leben der Sklaven, und können in Gruppen im direkten Vergleich mit bestimmten Textpassagen untersucht werden. Ich beschäftige mich mit den Teilgebieten: Bestrafung, Wohnsituation und Besitzverhältnisse, Bekleidung, Religion, Arbeit, Ernährung, das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven und zu guter letzt die Familienverhältnisse und Sexualität. In jedem Abschnitt stelle ich ein Zitat einem Artikel aus dem Code gegenüber, um zu analysieren, in welcher Weise die Bestimmung im Roman dargestellt wird.

### 2.5.1 Die Bestrafung

Im Roman findet man viele Beispiele für Bestrafungen. Der Autor geht sehr detailliert auf diesen Aspekt des Sklavenalltags ein. Er beschreibt körperliche und seelische Bestrafung. Genau wird auch darauf eingegangen wer die Taten durchführt, und gegen wen sie gerichtet sind. Körperliche Misshandlungen richten sich nicht nur gegen erwachsene Männer, auch Frauen und kleine Kinder werden gezüchtigt.

Ein Schwerpunkt bildet dazu das erste Kapitel: „Conciliabule“, in dem die vier Sklaven bei ihrem geheimen Treffen über ihre Erfahrungen sprechen. Scacalave, der als erstes das Wort ergreift, meint zu den anderen:

*« Y a-t-il une place sur notre corps où mettre le doigt, sans rencontrer, sans sentir le sillon du fouet ? ... Mais nous, frères, n'ayant, jour et nuit, que travail, coups et misère, ... écorchés, maigres et affamés, nous baissons la tête, nous tremblons sur nos jambes,... »<sup>77</sup>.*

Er spricht über die Konsequenzen, die einen Sklaven erwarten, wenn er unerlaubt den Betrieb verlässt:

*« Elle nous attrape, nous garrotte, nous conduit à coup de plat de sabre à la geôle, où nous passons dans un cachot le reste de la nuit, ...et demain, nous voilà, de bonne heure, au poteau du grand bazar, exposés nus, fouettés jusqu'au sang, et, après cela, balayant les rues la chaîne au cou ! » .*

Die Bestrafungen bei Flucht sind im Code Noir im Artikel 31 sehr präzise ausgeführt:

XXXI-

L'esclave fugitif qui aura été fuite pendant un mois, à compter du jour que son maître l'aura dénoncé à justice, aura les oreilles coupées et sera marqué d'une fleur de lys sur épaule ; et s'il récidive pendant un autre mois, à compter pareillement du jour de la dénonciation, il aura le jarret coupé et il sera marqué d'une fleur de lys sur l'autre épaule ; et la troisième fois il sera puni de mort.<sup>78</sup>

Die Strafen auf Flucht sind sehr schwer, und vor allem endgültig. Wenn die Strafen so ausgeführt werden, sieht man schon auf den ersten Blick an den abgeschnittenen Ohren oder den Brandzeichen, wie viele Fluchtversuche der Sklave schon unternommen hat. Im Artikel 32 soll die letzte Instanz ein Richter sein, nicht der Besitzer selbst, soll die Bestrafung bestimmen:

<sup>77</sup> Seite 9

<sup>78</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

XXXII-

*Voulons que les esclaves qui auront encouru les peines de fouet, de la fleur de lys et des oreilles coupées, soient jugés en dernier ressort par les juges ordinaires, et exécutés, sans qu'il soit nécessaire que tel jugement soit confirmés par le conseil supérieur, nonobstant le contenu eu l'article XXV des présentes, qui n'aura lieu que pour les jugements portant condamnation de mort ou de jarret coupé.<sup>79</sup>*

Seit die ersten Diener mit den Kolonisten auf die Insel geschickt werden, gibt es Konflikte. Die Möglichkeiten sich mit der Willkür der Besitzer zu arrangieren, sind für die Sklaven nicht sehr groß. Entweder sie akzeptieren die Umstände, sie wählen den Freitod oder sie laufen weg. Das Innere von La Réunion eignet sich für ein Leben als „marron“ sehr gut. Es gibt viele Täler, Schluchten und Berge. Die Vegetation ist üppig und eignet sich gut zum Anbau von Obst und Gemüse. Mit der Zunahme der Bevölkerung nimmt auch die Zahl derer zu, die von der Habitation weglaufen und sich im Landesinneren verstecken. Die weißen Plantagenbesitzer fürchten sich vor der immer größer werdenden Masse von Sklaven. Viele von ihnen verstecken sich einfach nur, um sich der Willkür zu entziehen. Die Zahl derer, die aus Rache Überfälle auf die Plantagen machen um einerseits die Häuser und Felder anzuzünden, die Weißen umzubringen und sich andererseits mit Proviant versorgen, steigt stetig an. Der Artikel 34 im Code erlaubt den Besitzern ihre weggelaufenen Sklaven nach ihren Vorstellungen suchen zu lassen:

XXXIV-

*Permettons à nos sujets dudit pays, qui auront des esclaves fugitifs, en quelque lieu que ce soit, d'en faire faire la recherche par telles personnes et à telles conditions qu'ils jugeront à propos, ou de la faire eux-mêmes ainsi que bon leur semblera.<sup>80</sup>*

Ab 1725 nimmt die Zahl der Marrons so Überhand, dass erste Bestimmungen erlassen werden um dieser Bewegung Einhalt zu gebieten. Sklaven, die sich weigern sich zu ergeben, dürfen getötet werden, schon ein Jahr später, gibt es eine Belohnung für denjenigen, der einen Sklaven, tot oder Lebendig, bei der Justiz abgeliefert. Die ersten „détachements“ werden gebildet, Gruppen von mehreren bewaffneten Männern, mit Spürhunden, die im Landesinneren Sklaven jagen. Die Situation bessert sich jedoch nicht so schnell wie erhofft. Unter La Bourdonnais wird die Anzahl dieser Jagdkommandos erhöht. Je weiter die weißen Jäger in die Wälder vordringen, desto deutlicher wird, dass die Sklaven förmlich eigene kleine Welten bilden. Der Schock einer Katastrophe entgangen zu sein, lässt nach neuen Wegen suchen. Da beginnt La Bourdonnais die Schwarzen gegeneinander auszuspielen.

Die Belohnung für gefangene Flüchtige wird erhöht. Ein Weißer, der einen Sklaven lebend fängt, bekommt zwei Sklaven geschenkt, wenn er tot ist, erhält er nur einen Erwachsenen und ein Kind. Ein Schwarzer, der einen Marron fängt, bekommt seine Freiheit geschenkt. Ein Marron, der den Kopf eines anderen Marron bringt, wird begnadigt. 1742 gibt es 19 „détachements“ auf der Insel, dank einer Steuer, die proportional zur Anzahl Sklaven, von den Bewohnern bezahlt wird. Ab 1752 wird angeordnet, dass man den Marron die Hand abschlägt, die dann am Kirchentor angenagelt wird, und auch den Kopf, der an einem Baum aufgehängt wird. Zwei Jahre später wird den Chirurgen verboten die Wunden, die die Sklaven bei den Bestrafungen davontragen zu versorgen. Noch 1794 werden die Hände von getöteten Marrons im Vestibül des Hauses angenagelt. Mit der Zeit nehmen die Gefangennahmen zu

<sup>79</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>80</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

und die Tötungen ab, aber nicht aus humanitären Gründen, sondern weil die Belohnung auf lebende Gefangene höher wird.<sup>81</sup>

Amboilame berichtet seinen Kameraden von seiner Zeit als Marron in den Wäldern:

*« Car là, faut pas oublier, il y a les détachements, méchants petits blancs qu'on dresse pour vous chasser comme des renards, et à qui on paye tant argent de francs par chaque patte de nous, pauvres noirs, qu'ils abattent... »*<sup>82</sup>

Im zweiten Kapitel bekommen Scalave und die beiden anderen ihre Strafe dafür, die Plantage in der Nacht verlassen zu haben:

*„ Regardez surtout, dans l'enceinte de l'habitation, au lieu dit la plate-forme, ces trois hommes attachés là, le ventre contre terre, les membres étendus, et que d'autres, avec de longs fouets, frappent à coup redoublés, excités qu'ils sont par les menaces du régisseur et du maître!... Leur sang ruisselle ! leur chair vole en lambeaux !... Un cachot, bâti derrière la sucrerie, s'ouvre devant eux !... on les met encore en bloc, les pieds enclavés entre deux gros madriers... »*<sup>83</sup>.

Um Flüchten zu können oder sich mit dem Notwendigsten zu versorgen, werden viele Sklaven auch zu Dieben. Im Code Noir findet man im Artikel 28, die Bestrafungen, die sich auf einem schweren Diebstahl beziehen:

XXVIII-

Les vols qualifiés, même ceux des chevaux, cavales, mulets, bœufs ou vaches, qui auront été faits par les esclaves ou par les affranchis, seront punis de peine afflictive, même de mort si le cas le requiert.<sup>84</sup>

Im Text wird schwerer Diebstahl mit körperlicher Bestrafung geahndet. In besonders schweren Fällen, darf auch der Tod des Sklaven gefordert werden. Eine genaue Bestimmung über die Ausführung oder Höhe der Strafe ist nicht definiert.

Im vierten Kapitel erzählt der Câtre Frême und Marie, dass die Grausamkeit der Herren sich noch nicht geändert hat. Er zählt die verschiedenen Methoden auf, mit denen die Sklaven gequält werden:

*„...il y a des maîtres,... , et qui, tels que le mien, leur coupent le corps à coup de rotin, comme à coup de coutelas... qui les chargent de chaînes et les font mourir à petit feu au courbari et dans les cachots... qui leur cassent les os d'un membre sans regret, leur brûlent la figure avec des tisons, la leur écrasent à coups de pieds... qui leur font... avaler tout ce qu'il y a de plus sale au monde, arracher les cheveux, les dents, couler de l'huile bouillante dans la bouche... »*<sup>85</sup>.

Auf den ersten Blick scheint es sich beim Code Noir nur um eine Ansammlung von Artikeln zu handeln, die einer grausamer als der andere sind. Nur mit Mühe kann man etwas halbwegs Positives in diesen Texten finden. Ein Beispiel dafür ist Artikel 37:

<sup>81</sup> Samlong, Jean-François : Le défi d'un volcan. Faut-il abandonner la France ?; Editions Stock ; Paris ; 1993 ; Seite 131-137

<sup>82</sup> Seite 25

<sup>83</sup> Seite 38 und 39

<sup>84</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>85</sup> Seite 60

XXXVII-

Défendons aussi à tour nos sujets desdits pays, de quelque qualité et condition qu'ils soient, de donner ou faire donner de leur autorité privée, la question ou torture à leurs esclaves, sous quelque prétexte que ce soit, ni de leur faire ou faire faire aucune mutilation des membres, à peine de confiscation des esclaves et d'être procédé contre eux extraordinairement ; leur permettons seulement lorsqu'ils croiront que leurs esclaves l'auront mérité, de les faire enchaîner et battre de verge ou cordes.<sup>86</sup>

Aus heutiger Sicht ist diese Anordnung kaum als Verbesserung der Lage der Sklaven zu verstehen, obwohl explizit darauf hingewiesen wird, dass ein Sklavenhalter seine Macht nicht missbrauchen darf. Strafen, die den Sklaven nachhaltig verstümmeln oder vielleicht sogar umbringen, dürfen nicht vom Besitzer durchgeführt werden, egal welcher Schicht er angehört, so lautet zumindest das Gesetz. Die Frage ist nun, ob diese Passage eine Ausnahme bildet, oder ob dies ein Spiegel der Realität ist. Wenn man den Roman als Grundlage hernimmt, scheint es sich leider um die Wirklichkeit zu handeln. Trotzdem es dem Herren gesetzlich verboten ist, sogar unter Strafandrohung, seinen Sklaven ohne triftigen Grund zu verstümmeln, ist es allgemeiner Usus. Der Besitzer ist abgesichert, da es in seinem persönlichem Ermessen liegt, ob der Sklave die Bestrafung jetzt verdient hat oder nicht.

Körperliche Strafen werden selten von Herren selbst ausgeführt. Auf der Plantage, oder Habitation herrscht eine strenge Hierarchie, auch in diesen Aspekt des Lebens. Der Ort und die Zeit der Bestrafung sind genau definiert, und haben immer auch einen exemplarischen Charakter. Sie dienen der Einschüchterung und der Drohung.

Im zweiten Kapitel beginnt der Autor mit einer poetischen Schilderung der Morgendämmerung:

*„... et la blanche lueur, première gaze du matin, commençait à se faire voir,<sup>87</sup> ...Le merle s'éveillait. Aussi diligent que l'abeille, auprès des trésors de la grenadille et de la jamerose, il répétait l'égayante annonce, en parlant sa voix telle qu'un doux écho de l'aurore...peu à peu, le jour s'élevait, ... Le soleil allait paraître.<sup>88</sup> ».*

Doch die Stimmung ist trügerisch, und schlägt um, als Houat die Morgenstunden als Zeitpunkt der Bestrafung enttarnt:

*„Car cette heure, si belle et si bénie, c'est l'heure qui le désabuse d'un doux rêve de la nuit, qui retinte à son esprit toutes les rigueurs de son sort,... Heure triste où sa voix s'élève au ciel, non en prière, mais en gémissement plaintifs ! Heure malheureuse où d'habitude il se tord à la flagellation du quatre-piquets ! Heure maudite enfin où le maître, après le compte rendu de la veille, fait exécuter ses terribles châtiments comme des offrandes au lever du soleil !!!<sup>89</sup> »*

Der Roman muss sich an ein breites Publikum, ohne genaue Ortskenntnis, gerichtet haben, denn der Autor schließt nun die Beschreibung einer typischen Habitation an. Er beschreibt das Haus der Familie, die Zuckermühle, die Lager, die Felder, Ställe, die Unterkünfte der Sklaven, die Wege und Pflanzen. Die Schilderung unterstreicht noch einmal den paradiesischen Charakter der kreolischen Landschaft, um den Kontrast zwischen dem Reichtum der Natur und dem Mittelpunkt, dem Ort der Bestrafung, zu vergrößern:

<sup>86</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>87</sup> Seite 33

<sup>88</sup> Seite 34

<sup>89</sup> Seite 36

*„Regardez surtout, dans l'enceinte de l'habitation, au lieu dit la plateforme, ces trois hommes attachés là, le ventre contre terre, les membres étendus, et que d'autres, avec de longs fouets, frappent à coup redoublés,<sup>90</sup> ... ».*

Die Bestrafungen müssen allerdings nicht immer körperlicher Natur sein. Es gibt auch eine Vielzahl an seelischem Schmerz, dem die Sklaven ausgesetzt sind, um ihren Willen zu brechen, und sie gefügig zu machen:

*„... qui leur font cracher au visage par toute une bande, ...“<sup>91</sup>.*

Die Bestrafungen werden oft von einem Kommandeur, einem Regisseur oder anderen Sklaven auf deren Befehl hin durchgeführt. Der Einzelne hat keine Möglichkeit sich dem Befehl zu entziehen, da er sonst selbst zum nächsten Opfer wird.

So wie Fall von Câpre, der von einem Jäger zurückgebracht wird, der mit dem Regisseur über den Preis verhandelt:

*« Vous n'êtes pas plus blanc que moi, et vous faites plus que le maître ; vous n'êtes bon que pour remettre toujours du sel, au lieu d'avoir pitié... »<sup>92</sup>*

Das einzige Kriterium, dem ein Kommandeur entsprechen muss, ist sein Glaube, da aber ja alle Sklaven schon bei ihrem Eintreffen auf der Insel getauft werden müssen, ist zumindest dieses Mal die Form gewahrt. Code noir Artikel 3:

### III-

*Ne seront préposés aucuns commandeurs à la direction des nègres qu'ils ne fassent profession de la religion catholique, apostolique et romaine, à peine de confiscation des dits nègres contre les maîtres qui les auront préposés, et de punition arbitraire contre les commandeurs qui auront accepté ladite direction.<sup>93</sup>*

Es herrscht ein großes zahlenmäßiges Ungleichgewicht zwischen Sklaven und weißer Bevölkerung. Um das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Sklaven von Anfang an zu unterbinden, sorgen die Herren dafür, dass großes Misstrauen unter ihnen herrscht. Einzelne Sklaven werden mit besserer Behandlung oder Essen bestochen ihre Mitbrüder zu verraten.

Es wird nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl unterdrückt, es werden ihnen auch die Möglichkeiten genommen sich zu treffen, da der Artikel 12 des Code Noir das Treffen von Sklaven, die unterschiedlichen Besitzern gehören ausdrücklich verbietet:

### XII-

*Défendons pareillement aux esclaves appartenans à differens maîtres, de s'attrouper le jour ou la nuit, sous prétexte de noce ou autrement, soit chez l'un de leurs maîtres ou ailleurs, et encore moins dans les grands chemins ou lieux écartés, à peine de punition corporelle qui ne pourra être moindre que du fouet et de la fleur de lys ; et, en cas de fréquentes récidives et autres circonstances aggravantes, pourront être punis de mort, ce que nous laissons à l'arbitrage des juges ; enjoignons à tous nos sujets de courre aux contrevenans, et de les arrêter et conduire en prison, bien qu'ils ne soient officiers et qu'il n'y ait encore contre lesdits contrevenans aucun décret.<sup>94</sup>*

---

<sup>90</sup> Seite 38

<sup>91</sup> Seite 60

<sup>92</sup> Seite 125

<sup>93</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>94</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

Obwohl der Text nur von Zusammenkünften von Sklaven unterschiedlicher Besitzer spricht, ist es generell verboten die Hütten oder Plantagen bei Nacht zu verlassen, und sich an einem abgeschiedenen Ort zu treffen. Die vier Sklaven, die sich im Roman treffen, haben allein schon dadurch eine Straftat begangen. Die Anordnungen gehen sogar noch einen Schritt weiter, und drohen den Besitzern mit Strafen von den möglichen von Sklaven verursachten Schäden bei solchen Zusammenkünften:

XIII-

Les maitres qui seront convaincus d'avoir permis ou toléré de pareilles assemblées composées d'autres esclaves que ceux qui leur appartiennent, seront condamnés, en leur propre et privé nom, à réparer tout le dommage qui ara été fait à leurs voisins à l'occasion desdites assemblées et en dix piastres d'amende pour la première fois et au double en cas de récidive.<sup>95</sup>

### 2.5.2 Die Wohnsituation und Besitzverhältnisse

Im zweiten Kapitel des Romans beschreibt der Autor eine typisch kreolische Plantage, eine so genannte Habitation. Jede Plantage besitzt ein Haupthaus, in dem die Familie wohnt. Dahinter erstrecken sich die diversen Nebengebäude, wie die Zuckermühle, Lagerhäuser oder Stallungen. Die Wege werden von tropischen Pflanzen gesäumt, und rundherum findet man die Zuckerrohrfelder. Die Habitation bildet eigene kleine autarke Welt, und die Bewohner sind neben der Familie zum größten Teil die Sklaven:

*„A droite, et flanqes de magasins, de hangars et de petites cabanes, ajoupas ou paillottes de nègres, s'alignent, avec symétrie et sur un vaste carré long, d'immenses files de girofliers et de muscadiers aux noix purpurines ;... »<sup>96</sup>*

Die Unterkünfte der Sklaven sind nicht alle gleich, da sie sie selber bauen, und damit den lokalen Einflüssen ihrer Herkunft unterliegen.<sup>97</sup> Einige der Sklaven, die eine bestimmte handwerkliche Ausbildung haben, leben oft nicht in den Hütten, sondern in der Nähe ihrer Arbeitsstätte wie zum Beispiel der Küche, den Mühlen oder den Werkstätten.<sup>98</sup>

An einer anderen Stelle erwähnt Houat auch die Einrichtung einer solchen Hütte, in der die Sklaven sich nach ihrer Arbeit zurückziehen:

*„Le nègre venait de quitter ses longs travaux pour se blottir et se délasser un peu sur la pauvre natte en paille, unique mobilier de son ajoupa. »<sup>99</sup>*

Ein Sklave besitzt nichts, alles was sich in seinen Händen befindet, gehört seinem Besitzer. Der Artikel 21 des Code Noir, und die Artikel 22-27, die diesen Abschnitt näher definieren, sind bei diesem Punkt ziemlich eindeutig, alles was der Sklave besitzt, gehört eigentlich seinem Herren:

<sup>95</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>96</sup> Seite 37

<sup>97</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 118

<sup>98</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 127

<sup>99</sup> Seite 2

## XXI-

Déclarons les esclaves ne pouvoir rien avoir qui ne soit à leurs maîtres, et tout ce qui leur vient par leur industrie ou par la libéralité d'autres personnes ou autrement, à quelque titre que ce soit, être acquis en pleine propriété à leurs maîtres, sans que les enfants des esclaves, leur père et mère, leurs parents et tout autre, libre ou esclaves, y puissent rien prétendre par succession, dispositions entre-vifs ou à cause de mort, lesquelles dispositions nous déclarons nulles, ensemble toutes les promesses et obligations qu'ils auraient faites, comme étant faites par gens incapables de disposer et contracter de leur chef.<sup>100</sup>

Vertrauenswürdige Sklaven werden von ihren Besitzern zu den Märkten geschickt um in ihrem Namen, Waren zu kaufen oder zu verkaufen. Manche Sklaven dürfen oder müssen sich auch selbst etwas dazu verdienen, um zu überleben. Jedes Verlassen der Habitation muss nachvollziehbar sein und vom Besitzer genehmigt werden. Auf den Marktplätzen werden Kontrolleure abgestellt, die die Genehmigungen der Sklaven überprüfen: Artikel 15:

## XV-

*Voulons à cet effet que deux personnes soient préposées dans chaque marché par les officiers desdites conseils, chacun dans leur district ou par les directeurs pour ladite compagnie, pour examiner les denrées et marchandises qui y seront apportées par les esclaves, ensemble les billets ou marques de leurs maîtres, dont ils seront porteurs.*<sup>101</sup>

Wenn Sklaven ohne die Genehmigungen erwischt werden, werden sie sofort verhaftet und ihre Waren konfisziert. Siehe Artikel 16:

## XVI-

*Permettons à tous nos sujets, habitants desdites pays de se saisir de toutes les choses dont ils trouveront les esclaves chargés, lorsqu'ils n'auront pas de billets de leurs maîtres, ni des marques connues pour être rendus incessamment à leurs maîtres, si leur habitation est voisine du lieu où les esclaves auront été surpris en délit ; sinon, elles seront incessamment envoyés au magasin de la Compagnie la plus proche, pour y être en dépôt jusqu'à ce que les maîtres en aient été avertis.*<sup>102</sup>

---

<sup>100</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>101</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>102</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

### 2.5.3 Das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven

Houat schildert in seinem Roman oft das Verhältnis zwischen dem weißen Besitzer oder Bewohner der Insel und den schwarzen Sklaven oder Befreiten. Frême, der eigentlich gar kein Sklave ist, definiert das Verhältnis zwischen Schwarz und Weiß, als Besitz und Eigentum. Er ist sehr pessimistisch, was eine Veränderung der damaligen Situation anbelangt:

*„Les blancs sont les blancs. Ils pensent, ils travaillent pour eux. Les noirs sont leur bien, leurs esclaves. Ils<sup>103</sup> ne sont pas près d’avoir l’envie de les rendre libres.- S’il y en a quelques-uns qui ont pitié de ce qu’on fait aux noirs, il y en a beaucoup d’autres qui font voir et qui trouvent que c’est bien ;... Ils se soutiennent entre eux, les blancs, ils sont forts, ils sont riches, ils plaident et gagnent notre esclavage avec l’argent même de notre esclavage,... ils font valoir encore la couleur, la domination, les navires ;... Avec ca sommes-nous à côté de l’Europe ?- Une mer grande et longue nous sépare, et l’on a là-bas bien des choses à penser avant nous, qu’on ne voit pas, qu’on ne connaît pas,... On s’occupera de ce qui est près, et l’on nous oubliera parce que nous sommes loin.<sup>104</sup> »*

Gesetzlich definiert sind Sklaven bewegliches Gut, also Objekte, und auch als solche zu behandeln. Der Artikel 39 des Code Noir präzisiert:

XXXIX-

Voulons que les esclaves soient réputés meubles et comme tels qu’ils entrent dans la communauté, qu’il n’y ait point de suite par hypothèque sur eux ; qu’ils se partagent également entre les co-héritiers sans préciput et droits d’ainesse, et qu’ils ne soient point sujets au douaire coutumiers, au retrait lignager et féodal, aux droits féodaux et seigneuriaux, aux formalités des décrets, ni au retranchement des quatre quints en cas de dispositions à cause de mort ou testamentaires.<sup>105</sup>

Sie dürfen nichts besitzen, und haben im Grunde keinerlei gesetzliche oder politische Befugnisse. Sie sind wirtschaftlich vollständig von ihrem Besitzer abhängig, auch vor Gericht dürfen sie keine Zeugen sein. Der Artikel 23 des Codes geht genau auf ihre Funktionen ein:

XXIII-

Ne pourront les esclaves être pourvus d’office ni de commission ayant quelque fonction publique, ni être constitués agens pour autres que par leurs maîtres, pour gérer et administrer aucun négoce, ni être arbitres ou experts ; ne pourront aussi être témoins, tant en matière civile que criminelle, à moins qu’ils ne soient témoins nécessaire et seulement à défaut de blancs ; mais, dans aucun cas, ils ne pourront servir témoins pour ou contre leurs maîtres.<sup>106</sup>

Als Câpre in den Wäldern von einem Jäger nach einem Handgemenge gefangen genommen wird, und zur Plantage zurück gebracht wird, verhandeln der Jäger und der Regisseur um den Preis:

*« ... , je le conduis à la police, repliqua le chasseur. L’animal sera mis en fourrière à la chaîne publique, il travaillera pour la commune, et, au bout de compte, vous verrez combien cela vous coûtera par jour avec la capture jointe. ...Je pourrais bien vous le faire perdre, vous le faire confisquer par la justice, en le livrant avec cette bonne note... »<sup>107</sup>*

<sup>103</sup> Seite 61

<sup>104</sup> Seite 62

<sup>105</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>106</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>107</sup> Seite 122

Câpre hat Glück, dass er nicht wegen Körperverletzung vom Jäger belangt wird, da der Artikel 27 und auch 26, wenn diese Person der Besitzer oder ein Angehöriger ist, bei solchen Vergehen, sogar die Todesstrafe zur Folge haben kann. In seinem Fall gibt sich der Jäger mit Geld zufrieden. Den Sklaven ist es in jedem Fall untersagt, jeglicher Person körperlich zu Nahe zu treten.

XXVII-

*Et quant aux excès et voie de fait qui seront commis par les esclaves contre les personnes libres, voulons qu'ils soient sévèrement punis, même de mort s'il y écheoit.*<sup>108</sup>

XXVI-

*L'esclave qui aura frappé son maître, sa maîtresse, le mari de sa maîtresse ou leurs enfans, avec contusion ou effusion de sang, ou au visage, sera puni de mort.*<sup>109</sup>

Vor Gericht werden Sklaven nur von ihren Besitzern vertreten, die sie verteidigen und für alle Kosten, die sie verursacht haben, aufkommen, siehe Artikel 24 und 30:

XXIV-

Ne pourront aussi les esclaves être parties, ni être en jugement en matière civile, tant en demandant qu'en défendant, ni être parties civiles en matière criminelles, sauf à leur maître d'agir et défendre en matière criminelle la réparation des outrages et excès qui auront été commis contre leurs esclaves.<sup>110</sup>

XXX-

*Seront tenues les maîtres, en cas de vols ou d'autres dommages causés par leurs esclaves, outre la peine corporelle des esclaves, de réparer le tort en leur nom, s'ils n'aiment mieux abandonner l'esclave à celui auquel aura été fait ; ce qu'ils seront tenus d'opter dans trois jours, à compter de celui de la condamnation, autrement ils seront déchus.*<sup>111</sup>

Natürlich lassen sich die Sklavenbesitzer den Betrag von ihren Sklaven mit Zinsen in Form von Arbeit wieder zurückzahlen.

Câpre meint, dass Marie, trotzdem sie weiß ist, ein gutes Herz hat, aber er bedauert auch, dass nicht alle Weißen so sind wie sie. Er beklagt sich darüber, dass die Autoritäten den Sklaven, die sich beschwerten keinen Glauben schenken:

*„... ils ne croient pas que nous souffrons, et, si par hasard nous allons nous plaindre à ceux qui jugent, ils ferment les yeux, ils se bouchent les oreilles et nous chassent comme des menteurs et en nous traitant de mauvais sujets. »*<sup>112</sup>.

Für einen Sklaven stellt sich ja schon mal die Frage, wie er sich an jemanden wenden kann, wenn es ihm untrags ist, die Plantage zu verlassen!

Laut dem Code Noir Artikel 25 sollen Sklaven von den gleichen Richtern wie freie Personen verurteilt werden:

<sup>108</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>109</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>110</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>111</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>112</sup> Seite 61

XXV-

Pourront les esclaves être poursuivis criminellement, sans qu'il soit besoin de rendre leurs maîtres parties, si ce n'est pas en cas de complicité, et seront les esclaves accusés, jugés en première instance par les juges ordinaire, s'il y en a, et par appel au conseil, sur la même instruction et avec les mêmes formalités que les personnes libres.<sup>113</sup>

Der Besitzer kann über Leben und Tod seiner Sklaven entscheiden. Im vorletzten Kapitel des Romans lässt der Autor, den Herren den Tod seiner Sklaven aus Gründen der Vernunft selbst vorschlagen. Um einen Aufstand zu verhindern, und ein Exempel zu statuieren, sollen die drei Gefangenen öffentlich hingerichtet werden, obwohl das Strafmaß eigentlich nicht so eine harte Bestrafung vorsieht, da sie zum ersten mal geflohen sind, doch mögliche Bedenken werden schon im Keim erstickt:

*„Le procureur général résista quelque peu, trouvant sans doute le châtement invoqué par trop gothique, mais on le traita de négrophile, on le menaça de l'expulser du<sup>114</sup> pays, et il se crut obligé de poursuivre, non avec toute la rigueur des lois, comme on le dit, mais avec toute l'inhumanité et la barbarie du maître. ... ils passèrent devant un simulacre de cour, et l'on trouva un édit, une loi pour les condamner, ... à mourir ainsi que les habitants l'avaient demandé...<sup>115</sup> ».*

Der Sklavenbesitzer, der drei Verurteilten schlägt das Urteil selbst, ihm Namen der Sicherheit der Insel, und sicherlich auch weil ihm dadurch keine Kosten entstehen. Im Gegenteil, es gibt eigene Kassen, die dem Besitzer für seinen Verlust entschädigen wie der Artikel 35 des Code Noir weis:

XXXV-

*L'esclave condamné à mort sur la dénonciation de son maître, lequel ne sera pas complice du crime, sera estimé avant l'exécution par deux des principaux habitants, qui seront nommés d'office par le juge, et le prix de l'estimation en sera payé, pour à quoi satisfaire il sera imposé par les conseils chacun dans leur ressort, ou pour les directeurs de ladite Compagnie sur chaque tête d'esclave, la somme portée par l'estimation, laquelle sera réglée sur chacun desdits nègres, et levée par ceux qui seront commis à cet effet.<sup>116</sup>*

Viele der Plantagenbesitzer wollen sich auf diese Weise von hinderlichen, weil alten oder kranken Sklaven entledigen, und trotzdem keine finanziellen Einbußen zu haben.

Auch das Verhältnis zwischen den Sklaven ist sehr gespannt, und es herrscht großes Misstrauen. Sie kommen alle aus verschiedenen Gegenden oder sogar Ländern. Sie sprechen nicht dieselbe Sprache und haben andere Glaubensrichtungen. Ihre Besitzer nähren das Misstrauen unter ihnen, indem sie ein ausgeklügeltes System an Belohnungen und Bestrafungen einführen. Ein Sklave, der sich einem anderen anvertraut, kann zumeist nicht sicher sein, von ihm für ein paar Schalen Reis mehr, verraten zu werden.<sup>117</sup>

Im ersten Kapitel beschreibt C  pre das Verhältnis zwischen den Sklaven:

*« ...: nous ne savons pas nous entendre, et nous soutenons les maîtres. Nous pouvons donc risquer à parler complot, à faire des ensembles. Nous gagnerons, nous réunirons à nous, un... deux... trois noirs; le quatrième sera un faux frère et nous vendra... »<sup>118</sup>*

<sup>113</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>114</sup> Seite 146

<sup>115</sup> Seite 147

<sup>116</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>117</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 127

<sup>118</sup> Seite 20 und 21

Gaston Martin schreibt, dass die Plantagenbesitzer mehr den Haussklaven als den Feldsklaven misstraut haben, da ihnen diese näher sind, gebildeter und mehr von allem mitbekommen. Sie haben mehr Möglichkeiten zu Intrigen oder Rebellionen, weil sie besseren Zugang zu den Mitteln haben, und oft unter weniger intensiver Aufsicht stehen als die Feldsklaven.<sup>119</sup> Das Vertrauen mancher Besitzer geht teilweise so weit, dass sie ausgewählten Untergebenen sogar Waffen geben, obwohl dies im Grunde verboten ist, wie im Artikel 11:

XI-

*Défendons aux esclaves de porter aucune arme offensive, ni de gros bâtons, à peine de fouet et de confiscation des armes au profit de celui qui les en trouvera saisis, à l'exception seulement de ceux qui seront envoyés à la chasse par leur maître, ou qui seront porteurs de leurs billets ou marques connues.*<sup>120</sup>

#### 2.5.4 Die Arbeit

Der Roman erwähnt an verschiedenen Stellen, dass die Sklaven hart arbeiten müssen, ihre Arbeitszeiten auf den Feldern richten sich nach dem Tageslicht. Solange es hell ist, wird gearbeitet:

*„Le nègre venait de quitter ses longs travaux pour se blottir et se délasser un peu sur la natte en paille, ... »*<sup>121</sup>

Scalave beklagt sich im ersten Kapitel bei seinen Mitbrüdern über die Arbeit:

*„Travail dur, continuel, toujours pour le maître ; coups, misère, servitude sans fin, voilà, voilà le vrai, le réel, oui voilà notre lot à nous ! »*<sup>122</sup>.

Die vier Sklaven dürften alle Feldsklaven sein, keiner von ihnen scheint, als „Facharbeiter“ tätig zu sein. Einige Sklaven lassen die Besitzer ein Handwerk erlernen, da die Plantagen eigene kleine autonome Welten sind. Diese Fachkräfte arbeiten oft nicht unter der ständigen Beobachtung eines Aufsehers, der sie beim kleinsten Anzeichen von Müdigkeit mit der Peitsche bedroht.<sup>123</sup>

In derselben Rede erwähnt er noch einmal die Arbeit:

*„Mais nous, frères, n'ayant, jour et nuit, que travail, coups et misère, ... »*<sup>124</sup>

Es scheint, als ob sich die Arbeiten nicht nur auf den Tag oder das Vorhanden sein auf Tageslicht beschränken würden.

In der Szene, in der Câpre mit Frême und Marie spricht, berichtet er ihnen nicht nur von der schlechten Versorgung und den Bestrafungen, sondern auch darüber, dass die Sklaven immer noch schwere Arbeiten zu verrichten haben:

*„On ne fait pas seulement que de les mal nourrir, de les charger de travail; il y a des maîtres, dont vous avez entendu parler sans doute, ... »*<sup>125</sup>

<sup>119</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 127

<sup>120</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>121</sup> Seite 2

<sup>122</sup> Seite 6

<sup>123</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 127

<sup>124</sup> Seite 9

<sup>125</sup> Seite 60

Im Code Noir lassen sich keinerlei Einschränkungen oder Anordnungen finden, die erkennen lassen würden, dass es irgendwelche Restriktionen gibt, die den Arbeitsalltag der Sklaven beeinflussen würden. Nur bei den Artikeln, die die Religionsausübung betreffen, findet man die Anweisung, dass die Sonn- und Feiertage eingehalten werden müssen:

IV-

Enjoignons à tous nos sujets, de quelque qualité et conditions qu'ils soient, d'observer régulièrement les jours de dimanches et de fêtes ; leurs défendons de travailler, ni de faire travailler leurs esclaves auxdits jours, depuis l'heure de minuit jusqu'à l'autre minuit, à la culture de la terre et à tous autres ouvrages, à peine d'amende et de punition arbitraire contre les maîtres, confiscation des esclaves qui, surpris par nos officiers dans le travail, pourront néanmoins envoyer leurs esclaves aux marchés.<sup>126</sup>

Nachdem diese Anordnung extra in den Code Noir aufgenommen wurde, ist mit Sicherheit anzunehmen, dass es wahrscheinlich ist, dass der Sonntag oftmals als normaler Arbeitstag von den Sklaven begangen wurde.

Auf einer Plantage, die pro Jahr durchschnittlich an die 150 Tonnen Zucker produziert, leben und arbeiten wahrscheinlich um die 200 Sklaven, davon sind ungefähr 120 Arbeiter, 35 Kinder, 16 Alte oder Kranke und 30 Hausangestellte.<sup>127</sup>

### 2.5.5 Die Ernährung

Ein weiterer Aspekt des Sklavenalltags ist unter anderem die Ernährung. An mehreren Stellen des Romans weist der Autor darauf hin, dass die Sklaven nur sehr schlecht versorgt werden. Im ersten Kapitel berichtet Scacalave, welche Lebensmittel den Sklaven erlaubt sind zu essen, und welche Maßnahmen der Herr setzt um eine Missachtung der Regel zu bestrafen:

*„...écorchés, maigres et affamés, nous baissons la tête, nous tremblons sur nos jambes, nous avons honte de nous montrer aux autres hommes... »<sup>128</sup>,*

oder :

*« ..., et qu'est-ce qu'on nous donne à manger ? Un morceau de manioc !..., poussés par la faim, nous sommes surpris cueillant, ..., un faible épi de ce maïs, ... on nous tord les membres, on nous lie,<sup>129</sup> ... pour nous empêcher de manger le fruit qui tombe de sa branche, jusqu'à nous placer un baillon à la bouche ?...<sup>130</sup> ».*

Der Hunger treibt nicht nur die Männer dazu Essen zu stehlen, auch die Kinder werden schlecht ernährt, und versuchen sich unerlaubterweise mit Nahrung zu versorgen. Antacime erzählt davon wie ein Kind bestraft wird, weil es eine Frucht gegessen hat:

*„...avant-hier le petit enfant de Koutkel a ramassé une mangue, un méchant fruit dans l'habitation ; et comme il avait faim, il l'a mangée : on l'a dit au maître, qui ayant commandé, un noir tenait l'enfant, un autre le battait, et le pauvre petit être est sorti de là tout abîmé de coups... »<sup>131</sup>*

<sup>126</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>127</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 122

<sup>128</sup> Seite 9

<sup>129</sup> Seite 10

<sup>130</sup> Seite 11

<sup>131</sup> Seite 17

Offenbar kommt es oft vor, dass die Sklaven Essen stehlen, ein eigener Paragraph beschäftigt sich mit der Bestrafung:

XXIX-

Les vols de moutons, chèvres, volailles, grains, fourrages, pois, fèves, ou autres légumes et denrées faits par les esclaves, seront punis, selon la qualité du vol, par les juges qui pourront, s'il y échoit, les condamner d'être battus de verges par l'exécuteur de la haute justice et marqués d'une fleur de lys.<sup>132</sup>

Laut Code Noir ist der Sklavenhalter eigentlich dazu verpflichtet, seine Sklaven mit den notwendigen Lebensmitteln und ausreichend Bekleidung zu versorgen, da die Vier oft von ihrem Hunger sprechen wird dies wohl eher nicht der Fall sein, siehe Artikel 17:

XVII-

Voulons que les officiers desdites Conseils supérieurs, chacun en ce qui les concerne, ou les directeurs pour ladite Compagnie, nous envoient leur avis sur la quantité de l'habillement qu'il convient, que les maîtres fournissent à leurs esclaves, lesquels vivres doivent leur être fournis par chacune semaine, et l'habillement par chaque année, pour y être statué par nous, et cependant permettons auxdits officiers ou directeurs de régler par provision lesdits esclaves de donner aucune sorte d'eau-de-vie ou guildive, pour tenir lieu de ladite subsistance et habillement.<sup>133</sup>

Die Strafen variieren, wenn sie von Hunger getrieben, Essen stehlen:

*„Si l'on ne nous tue pas, après nous avoir exténués de coups, on nous tord les membres, on nous lie, on nous sangle les deux pouces avec la ficelle qu'on mouille, et l'on nous suspend ainsi durant des heures et des heures à l'un des arbres de l'habitation,... puis on nous rive au cou d'énormes cercles de fer à branches,... on nous serre la tête ou les pieds entre deux poutres, au bloc ou courbari,... , ne va-t-on pas, pour nous empêcher de manger le fruit qui tombe de sa branche, jusqu'à nous placer un baillon à la bouche ?... jusqu'à nous arracher les dents ?... »<sup>134</sup>.*

An dieser Stelle fügt der Autor selbst eine Fußnote in seinen Roman ein. Er gibt eine Referenz für diesen Teil seiner Geschichte wieder: „(1) Ces excès paraissent incroyables: ils ne sont malheureusement que trop vrais. On a pu voir dernièrement encore, dans les journaux, les atrocités répétées et commises à Cayenne. »<sup>135</sup>.

Eines der Argumente mit denen Capre versucht im ersten Kapitel seine Mitbrüder zu überreden mit ihm in die Berge zu fliehen, ist die Vorstellung von der Fülle und Vielfalt der Nahrung, die in den Wäldern zu finden ist :

*„Là, nous aurons à boire et à manger à notre content et comme nous voudrions, car il y a là, sirop, miel, arack, fraises, patates, palmistes, mangues, bananes, cabots, chevrettes, anguilles, merles, petits fouquets, poules, cochons, cabris marrons et mille et mille choses en quantité, en abondance ;... »<sup>136</sup>.*

Er ist es auch, der in der Unterhaltung mit Marie und Frême erzählt, dass die Sklavenbesitzer ihre Sklaven immer noch schlecht behandeln und versorgen:

<sup>132</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>133</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>134</sup> Seite 10 und 11

<sup>135</sup> Seite 11

<sup>136</sup> Seite 24

„..., et ca revient au même pour les malheureux esclaves à qui l'on n'épargne rien en fait de misère et de tourments. On ne fait pas seulement que les mal nourrir, de les charger de travail ; ... »<sup>137</sup>.

Auch Amboilame verwendet das Nahrungsangebot um die anderen zu überreden mit ihm ein Boot zu stehlen, um zurück in die Heimat zu kommen:

„Oui, frères, dans notre pays même, à boire du bon lait à vache, à manger du bon riz, de bonnes bananes, à chasser avec notre flèche et notre sagaye, ... »<sup>138</sup>

Als es dann soweit ist, und die drei das Boot stehlen, versorgen sie sich nur sehr unzureichend mit Proviant. Erstens haben sie nicht viel Zeit, bevor sie sich auf den Weg machen, zweitens werden sie nicht viel Zugang zu Nahrung gehabt haben, und drittens besitzen sie keine Kenntnisse über Nautik, und haben nicht das Wissen wie lange die Überfahrt dauern würde:

„..., et en emportant avec eux quelques ustensiles du cachot, tels qu'un bidon de bois et des vases de coco, ainsi qu'une provision de manioc et de cannes à sucre ... »<sup>139</sup>.

Die gesetzliche Basis für eine verantwortungsvolle und ausreichende Versorgung ist gegeben. Im Roman lässt der Autor die drei Sklaven erst im Angesicht des Todes eine anständige Mahlzeit zukommen:

„... nous vous avez donné à boire et à manger comme nous n'avons pas eu de notre vie, ... Faites-nous donc le plaisir ... de prendre pour la première et la dernière fois un petit verre d'arack avec nous... »<sup>140</sup>.

Theoretisch steht im Artikel 17 des Code Noir, dass es den Sklaven untersagt ist, Alkohol zu trinken. Houat ergänzt die berühmte Henkersmahlzeit in seiner Geschichte, also um den Wunsch nach Schnaps. Marcel Leguen beschreibt die Gewohnheiten in Bezug auf Alkohol bei den Sklaven eher mit anderen Worten:

« Pour tromper cette faim et calmer les angoisses, on distribue aux travailleurs de fréquentes et fortes rations de tafia- l'alcool est une fausse nourriture, qui en boit perd l'appétit- que l'on présente comme autant de récompenses. »<sup>141</sup>.

Wahrscheinlich ist das Alkoholverbot genau aus diesem Grund in den Artikel miteinbezogen worden, weil ihnen zuviel verabreicht worden ist. Interessant ist, dass der Autor an dieser Stelle den Code noir als wahr darstellt. Bei den meisten anderen Artikeln zeigt er auf, wie die Realität und das Gesetz voneinander abweichen.

Artikel 18 räumt den Sklaven das Recht ein, selbst für die notwendigen Dinge, natürlich mit dem Einverständnis der Herren zu sorgen:

XVIII-

Leur défendons pareillement de se décharger de la nourriture et subsistance de leurs esclaves, en leur permettant de travailler certains jours de la semaine pour leur compte particulier.<sup>142</sup>

---

<sup>137</sup> Seite 59 und 60

<sup>138</sup> Seite 29

<sup>139</sup> Seite 141

<sup>140</sup> Seite 150

<sup>141</sup> Leguen, Marcel : Histoire de l'île de La Réunion ; Editions l'Harmattan ; Paris ; 1979 ; Seite 52

<sup>142</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

Das Einverständnis des Besitzers muss der Sklave jederzeit als schriftliche Bestätigung bei sich tragen, da er sonst verhaftet werden kann, und seine Ware beschlagnahmt werden kann:

XIV-

Défendons aux esclaves d'exposer en vente au marché, ni de porter dans les maisons particulières pour vendre aucune sorte de denrée, même des fruits, légumes, bois à bruler, herbes ou fourrages pour la nourriture des bestiaux, ni aucune espèce de grains ou autre marchandises, sans permission expresse de leurs maîtres, par billet ou par marques connues, à peine de revendication des choses ainsi vendues, sans restitution du prix par les maîtres, et de six livres d'amende à leur profit contre les acheteurs.<sup>143</sup>

Die Versorgung der Sklaven ist eine reine Kosten-Nutzen-Rechnung wie viel Arbeitskraft, und somit Ertrag muss der Besitzer abziehen, wenn er dem Sklaven erlaubt, für sich selbst zu arbeiten, oder ist es für ihn günstiger selbst für das Notwendige zu sorgen. Theoretisch hat der Sklave das Recht seinem Besitzer, bei Nichteinhaltung, also schlechter Versorgung von Nahrung anzuzeigen:

XIX-

Les esclaves qui ne seront pas nourris, vêtus et entretenus par leurs maîtres, pourront en donner avis au Procureur général desdites conseils, procurer pour nous, et mettre leurs mémoires entre ses mains, sur lesquels et même d'office, si les avis lui viennent d'ailleurs, les maîtres seront poursuivis à sa requête et sans frais, ce que nous voulons être observé pour les crimes et pour les traitement barbares et inhumains des maîtres envers leurs esclaves.<sup>144</sup>

Selbst wenn die Sklaven alt, verletzt oder krank sind, hätten sie laut Gesetz das Recht von ihren Herren versorgt zu werden:

XX-

Les esclaves infirmes par vieillesse, maladie ou autrement, soit que la maladie soit incurable ou non, seront nourris et entretenus par leurs maîtres et en cas qu'ils les eussent abandonnés, lesdits esclaves seront adjugés à l'hôpital le plus proche, auquel les maîtres seront condamnés à payer quatre sous par chacun jour pour la nourriture et entretien de chacun esclave, pour le payement de laquelle somme, ledit hôpital aura privilégié sur les habitations des maîtres en quelques mains qu'elles passent.<sup>145</sup>

---

<sup>143</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>144</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>145</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

### 2.5.6 Die Bekleidung

Jeder Besitzer hat die Pflicht sich auch um die Bekleidung seiner Sklaven zu kümmern. Der Artikel 17 des Code Noir ist bei diesem Punkt etwas unklar:

XVII-

Voulons que les officiers desdites Conseils supérieurs, chacun en ce qui les concerne, ou les directeurs pour ladite Compagnie, nous envoient leur avis sur la quantité de l'habillement qu'il convient, que les maîtres fournissent à leurs esclaves, lesquels vivres doivent leur être fournis par chacune semaine, et l'habillement par chaque année, pour y être statué par nous, et cependant permettons auxdits officiers ou directeurs de régler par provision lesdits esclaves de donner aucune sorte d'eau-de-vie ou guildive, pour tenir lieu de ladite subsistance et habillement.<sup>146</sup>

Es wird zwar geregelt, dass der Sklavenbesitzer dafür verantwortlich ist, jedoch wird die Menge an benötigter Kleidung nicht näher definiert. Im Roman werden die Sklaven zumeist nur als spärlich bekleidet geschildert:

„... , quatre individus, presque nus, sortaient d'une même habitation coloniale ;... »<sup>147</sup>.

Antacime schildert den anderen, dass seine Frau und seine Kinder am Sklavenmarkt verkauft wurden:

„... , on les vend à l'enchère publique... on les bat tout nus devant les yeux de tout le monde.<sup>148</sup> »

Bei weiblichen Sklavinnen wird Nacktheit als weiteres Druckmittel eingesetzt. Die Sklavin Kaila, die ihrem Herrn nicht gehorchen wollte, wird nicht nur ausgepeitscht, ihre Strafe wird dadurch verstärkt, dass sie dabei halbnackt ist:

„... , après l'avoir fait battre, la robe levée, l'a fait raser à la tête et mettre dans le fond du cachot...<sup>149</sup> ».

Den Sklaven fehlt, aber nicht nur die Kleidung, sie haben auch keine Schuhe an. Als Câpre gefangen und seinem Besitzer zurückgebracht wird, kann er kaum einen Fuß vor den anderen setzen, da seine Füße voll blutiger Wunden von den Felsen und Dornen sind:

„Il avait les pieds nus, tout ensanglantés, il pouvait à peine les porter l'un devant l'autre ; il faisait des efforts inouïs pour marcher, et chaque pas était un supplice affreux. »<sup>150</sup>.

Im letzten Kapitel findet man eine kurze Beschreibung, von den Stoffketten, den die männlichen Sklaven als Bekleidung getragen haben:

„... un nègre de taille moyenne, ayant pour tout vêtement une mauresque serrée aux reins, avec un autre noir également accoutré,... »<sup>151</sup>.

<sup>146</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>147</sup> Seite 2

<sup>148</sup> Seite 15

<sup>149</sup> Seite 16

<sup>150</sup> Seite 120

<sup>151</sup> Seite 154

Ein wichtiger Unterschied wird auch gemacht bei der Schilderung der Menschenmenge im letzten Kapitel bei der Exekution:

*„En un instant, la ligne de gendarmes et de gardes de police qui l’enseignait fut rompue, dispersée, de même que les curieux portant souliers, c’est-à-dire libres,... »<sup>152</sup>.*

Es ist ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen einem Sklaven und einem freigelassenen Sklaven, ob derjenige Schuhe anhat. Als Jean davon erzählt, dass man ihm die Freiheit nehmen will, erwähnt er, dass man ihm die Schuhe wegnehmen will. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts erlaubt eine eigene Verordnung das Tragen von Schuhen.

### 2.5.7 Die Familienverhältnisse und die Sexualität

Man reißt absichtlich Familien auseinander, wie im Fall von Antacime, einerseits aufgrund von Profitdenken, andererseits um die Überhand zu behalten. Einzelne Familienmitglieder werden öffentlich am Markt versteigert. Sie werden wie Vieh dem Publikum nackt vorgeführt. Im ersten Kapitel berichtet der Sklave Antacime, dass er eine Frau und Kinder gehabt hat, die später bei einer öffentlichen Auktion verkauft wurden:

*« ...on prend votre femme, vos petits enfants, on les vend à l’enchère publique... on les bat tout nus devant les yeux de tout le monde. »<sup>153</sup>*

Es ist dem Sklaven gesetzlich erlaubt, mit dem Einverständnis seines Herrn, eine Ehe einzugehen, also eine Ehe kann nur dann geschlossen werden, wenn der Besitzer zustimmt. Viele von ihnen verkuppeln ihre Sklaven untereinander, oder mit Sklaven von anderen Plantagen um die Geburtenrate zu erhöhen. Siehe dazu den Artikel 6 des Code Noir:

VI-

*Les solennités prescrites par l’ordonnance de Blois et par déclaration de 1639 pour les mariages seront observés, tant à l’égard des personnes libres que des esclaves, sans néanmoins que le consentement du père et de la mère de l’esclave y soit nécessaire mais celui du maître seulement.<sup>154</sup>*

Auch im Artikel 7 wird noch mal die Erlaubnis des Herrn angesprochen, und den Priestern ausdrücklich verboten, Ehen ohne Einverständnis des Besitzers zu schließen:

VII-

*Défendons très expressivement aux curés de procéder au mariage des esclaves, s’ils ne font apparoir du consentement de leurs maîtres ; défendons aussi aux maîtres d’user d’aucune contrainte sur leurs esclaves pour les marier contre leur gré.<sup>155</sup>*

Wenn aus so einer Ehe Kinder entstehen, sieht der Code vor, dass ihr sozialer Status von dem der Mutter abhängt. Kinder deren Eltern Sklaven sind, bleiben auch Sklaven, und gehören zum Besitz des Herrn der Mutter, falls die Eltern unterschiedliche Besitzer haben. Artikel 8:

VIII-

*Les enfants qui naîtront des mariages entre les esclaves, seront esclaves et appartiendront aux maîtres des femmes esclaves et non à ceux de leurs maris, si les maris et les femmes ont des maîtres différents.<sup>156</sup>*

---

<sup>152</sup> Seite 157

<sup>153</sup> Seite 15

<sup>154</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>155</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

Der Fall ändert sich, wenn die Mutter eine Freie ist, dann sind auch die Kinder automatisch frei, obwohl der Vater ein Sklave ist. Im umgekehrten Fall, also der Vater ist frei und die Mutter ist Sklavin, bleiben die Kinder, wie die Mutter Sklaven. Artikel 9:

IX-

*Voulons que si le mari esclave a épousé une femme libre, les enfants tant mâles que filles suivent la condition de leur mère, et soient libres comme elle, nonobstant la servitude de leur père ; et que si le père est libre et la mère esclave, les enfants soient esclaves pareillement.*<sup>157</sup>

Antacime ist es also erlaubt gewesen sich eine Frau zu nehmen, mit der er auch Kinder hat. Er beklagt sich bitter darüber, und ist voller Wut, dass sie später verkauft werden. Eigentlich ist es laut Code nicht erlaubt eine Familie zu trennen. Der Haken in diesem Artikel ist, dass sie vom gleichen Herrn sein müssen. Im Roman wird auf diesen Punkt nicht näher eingegangen. Vergleiche dazu Artikel 42:

XLII-

*Voulons néanmoins que le mari, sa femme et leurs enfans impubères ne puissent être saisis et vendus séparément, s'ils sont tous sous la puissance d'un même maître, déclarons nulles les saisies et ventes séparées qui pourraient en être faites, ce que nous voulons aussi avoir lieu dans les ventes volontaires, à peine contre ceux qui feront lesdites ventes, d'être privés de celui ou de ceux qui seront adjugés aux acquéreurs. Sans qu'ils soient tenus de faire aucun supplément de prix.*<sup>158</sup>

Antacime ist nicht der Einzige, der über Frau und Kinder spricht. Auch Câpre, der Sklave kreolischer Herkunft begründet seinen Drang nach Freiheit mit dem Wunsch eine Frau zu nehmen, Kinder zu haben und mit ihnen zusammen zu leben: „... avec notre femme et nos enfans, qui resteront à côté de nous, pour faire notre plaisir,...“<sup>159</sup> Er betont explizit, dass er will, dass seine Frau und seine Kinder an seiner Seite sein sollen. Möglicherweise ist er verheiratet mit einer Sklavin, die einem anderen Herrn gehört, oder sie sind wie bei Antacime einfach verkauft worden.

Abgesehen von einer Ehe sind die sexuellen Beziehungen zwischen den Rassen laut Gesetz verboten, doch da es Menschen mit gemischter Hautfarbe gibt, so genannte „mulâtres“, kommt es doch häufiger zu solchen Konstellationen, freiwillig oder nicht, der Artikel 5 versucht darauf einzugehen:

V-

*Défendons à nos sujet blancs de l'un et l'autre sexe de contracter mariage avec les noirs, à peine de punition et d'amende arbitraire, et à tous curés, prêtres ou missionnaires séculiers ou réguliers et même aux aumôniers des vaisseaux, de les marier ; défendons aussi à nos sujets blancs, même aux noirs affranchis ou nés libres de vivre en concubinage avec les esclaves ; voulons que ceux qui auront eu un ou plusieurs enfans d'une pareille conjonction, ensemble les maîtres qui les auront soufferts soient condamnés, chacun en une amende de trois cents livres, et s'ils sont maîtres de l'esclave de laquelle ils auront eu lesdits enfans, voulons qu'outre l'amende ils soient adjugés à l'hôpital des lieux, sans pouvoir jamais être affranchis ; n'entendons toutefois le présent article avoir lieu lorsque l'homme noir affranchi ou libre qui n'était pas marié durant son concubinage avec son esclave, épousera, dans les formes prescrites par l'église, ladite esclave qui sera affranchie par ce moyen, et les enfans rendus libres et légitimes.*<sup>160</sup>

<sup>156</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>157</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>158</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>159</sup> Seite 23

<sup>160</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

Antacime berichtet den anderen bei ihrer Zusammenkunft von den Grausamkeiten, die man Frauen antut, wenn sie sich weigern ihren Herren auch in sexueller Hinsicht zu gehorchen:

*„ Et voyant que Kaila avait plus peur de cette chose-là que de lui, le maître a dit qu'on l'empoigne ; et, après l'avoir fait battre, la robe levée, l'a fait raser à la tête et mettre dans le fond du cachot... Vous avez vu, longtemps, Ravana la jolie, avec un gros collier de fer au cou, et les cheveux tout coupés... c'a été aussi pour la même cause. »<sup>161</sup>.*

Antacime berichtet, dass die Bestrafungen der Frauen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch erfolgen:

*« ... après l'avoir fait battre, la robe levée, l'a fait raser à la tête et mettre dans le fond du cachot... »<sup>162</sup>.*

### 2.5.8 Die Religion

Bevor die Sklaven auf die Insel gebracht werden, üben die meisten einen heidnischen Kult aus. Der Code Noir schreibt gleich in seinem ersten Artikel vor, dass alle Sklaven getauft werden müssen:

*Art. 1<sup>er</sup> :*

*Tous les esclaves qui seront dans les îles de Bourbon, de France et autres établissement voisins, seront instruit dans la religion catholique, apostolique et romaine et baptisés ; ordonnons aux habitants qui achèteront des nègres nouvellement arrivés, de les faire instruire et baptiser dans le temps convenable, à peine d'amende arbitraire ; enjoignons aux conseils établis dans lesdites îles, ou directeurs pour ladite Compagnie, d'y tenir exactement la main.<sup>163</sup>*

Außerdem müssen sie auch die römisch-katholische Religion ausüben wie im Artikel 2 gefordert:

*II-*

*Interdisons tout exercice d'une religion que de la catholique, apostolique et romaine ; voulons que les contrevenants soient punis comme rebelles et désobéissants à nos commandements ; défendons toutes assemblées pour cet effet, lesquelles nous déclarons conventicules, illicites et séditieuses, sujettes à la même peine, qui aura lieu même contre les maîtres qui les permettront ou souffriront à l'égard de leurs esclaves.<sup>164</sup>*

Die Umstellung von einem zum anderen Glauben beruht auf Zwang, und viele von ihnen versuchen im Verborgenen, bei heimlichen Treffen in der Nacht ihren alten Kult auszuleben. An ihrer Spitze steht ein Medizinmann, Hexer oder Schamane, der innerhalb der Gruppe immer noch eine Machtposition hat, sie praktizieren ihre Feste, Zauber, Tänze oder Opfertagen, doch am nächsten Tag ist alles spurlos verschwunden.<sup>165</sup>

---

<sup>161</sup> Seite 16

<sup>162</sup> Seite 16

<sup>163</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>164</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>165</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 121

Bei Houat sind alle Sklaven religiös, und sprechen oft von Gott, oder erwähnen ihre Gebete. Im ersten Kapitel, wo die Vier über ihr Schicksal sprechen, flechten sie oft ihre Zweifel ein, dass Gott ihr Leben wirklich so gewollt hat:

« *Dieu ne peut oublier ca!* »<sup>166</sup>

oder am Ende des Kapitels verabschiedet sich Câpre von den anderen mit den Worten:

« *..., je prierai le bon Dieu pour votre voyage,...* »<sup>167</sup>

## 2.6 Koloniale Vorurteile: Die Geschichte von Marie und Frême

Die Kapiteln 5, 6 und 7 erzählen die Geschichte von Marie und Frême, einem gemischtrassigem Ehepaar. Laut Code Noir, Artikel 5, ist eine solche Ehe verboten:

V-

*Défendons à nos sujet blancs de l'un et l'autre sexe de contracter mariage avec les noirs, à peine de punition et d'amende arbitraire, et à tous curés, prêtres ou missionnaires séculiers ou réguliers et même aux aumôniers des vaisseaux, de les marier ; défendons aussi à nos sujets blancs, même aux noirs affranchis ou nés libres de vivre en concubinage avec les esclaves ; voulons que ceux qui auront eu un ou plusieurs enfants d'une pareille conjonction, ensemble les maîtres qui les auront soufferts soient condamnés, chacun en une amende de trois cents livres, et s'ils sont maîtres de l'esclave de laquelle ils auront eu lesdits enfants, voulons qu'outre l'amende ils soient adjugés à l'hôpital des lieux, sans pouvoir jamais être affranchis ; n'entendons toutefois le présent article avoir lieu lorsque l'homme noir affranchi ou libre qui n'était pas marié durant son concubinage avec son esclave, épousera, dans les formes prescrites par l'église, ladite esclave qui sera affranchie par ce moyen, et les enfants rendus libres et légitimes.*<sup>168</sup>

Offensichtlich müssen solche Ehen und Lebensgemeinschaften des Öfteren vorgekommen sein, da sonst wohl nicht extra ein Verbot ausgesprochen wird. Houat betont, das die Ehe der beiden, vollkommen rein und liebevoll ist, und nicht aus Perversion geschlossen wird:

« *C'est qu'inaccessible à un préjugé absurde, et ne suivant que la nature et son cœur, Marie, loin d'avoir jamais eu de l'éloignement pour Frême, à cause de sa couleur, s'était sentie au contraire attirée à lui, non seulement par une vive reconnaissance, mais encore par tout ce qu'il y a de pur et d'affectif dans ce qu'éprouve irrésistiblement la femme libre et non pervertie pour l'homme de son choix.* »<sup>169</sup>

Der Autor unterstreicht die Liebe, die gemeinsame Kindheit und die Dankbarkeit, die Marie für Frême empfindet. Anscheinend kann trotz allem, dem Leser eine gemischtrassige Verbindung nur dann positiv schmackhaft gemacht werden, wenn nicht nur die Liebe zueinander, die Ursache dafür ist. Wahrscheinlich müssen die vielen zusammen verbrachten Jahre, der Kindheit, die Rettung vor dem sicheren Tod, aber auch die Einsamkeit eine Rolle spielen. Die Situation wäre wohl anders, wenn in dem Feuer Maries Familie nicht umgekommen wäre.

Die Verbindung der beiden ist unter anderem auch nur deshalb möglich, weil Frême schon so lange unter den Weißen lebt, dass er sich seiner ethnischen Wurzeln gar nicht erst bewusst ist. Zudem ist er gebildeter, als ein „normaler“ Sklave; er kann lesen, schreiben und hat einen

<sup>166</sup> Seite 14

<sup>167</sup> Seite 30

<sup>168</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>169</sup> Seite 84-85

Beruf gelernt. Somit unterscheidet er sich rein intellektuell gar nicht mehr so erheblich vom durchschnittlichen Rest der jungen männlichen Bevölkerung von La Réunion.

Schon bevor die beiden eine eheliche Verbindung eingehen, haben sich ihre Gefühle von einer rein kindlichen Zuneigung zu etwas Größerem, aber nicht desto weniger Reinem gewandelt. Houat drückt das damit aus, dass das Verhältnis der beiden beinahe religiösen Charakter besitzt. Marie ist das personifizierte Symbol einer weißen Welt, die für Frême unerreichbar ist. Erst als etwas so Elementares, wie ein Feuer, die sozialen Brücken zwischen ihnen zerstört, kann die Beziehung eine höhere Stufe erreichen.

Als er sie vor den Flammen rettet, lässt Houat ihn das Mädchen noch schicklich mit Kleidung bedecken. Obwohl Frême sein Leben für sie riskiert, und die Situation in der Hütte absolut schicklich ist, zumindest nach heutigen Maßstäben, lässt der Autor ihn den Raum verlassen um den anderen zu helfen das Feuer zu bekämpfen.

Erst einige Jahre später heiraten Marie und Frême in einer Kirche bei Saint-Paul. Der Autor lässt sie von einem Priester trauen, der schon älter ist, und sich nicht vor Repressalien von Seiten der Obrigkeit beeindrucken lässt:

*„...un vieux blanc, à l'air vénérable, au costume pauvre, sévère, apostolique, élever ses mains en signe de bénédiction sur un jeune couple,...<sup>170</sup>“* und später *„..., chose assez rare dans les pays à esclaves, ils avaient pu trouver, ..., un de ces dignes et vrais ministres du seigneur, lesquels, aux dépens de leur tranquillité, de leur existence, prêchent l'union, la fraternité, la miséricorde; ministres devant qui s'effacent les préjugés et les distinctions de couleur et de castes, parce qu'ils ne voient dans tous les hommes que les enfants du Dieu qu'ils servent.<sup>171</sup> ».*

Der Code erlaubt es den Priestern nicht, solche Paare zu trauen, siehe Artikel 5 und 7:

VII-

*Défendons très expressivement aux curés de procéder au mariage des esclaves, s'ils ne font apparoir du consentement de leurs maîtres ; défendons aussi aux maîtres d'user d'aucune contrainte sur leurs esclaves pour les marier contre leur gré.<sup>172</sup>*

Houat widmet das ganze Kapitel 7 dem Leben von Marie und Frême. Die beiden haben anfangs in Saint-Denis gewohnt, das sie dann verlassen mussten. Danach sind sie nach Saint-Paul umgezogen, wo sie in einer kleinen, bescheidenen Hütte mit Garten wohnen. Marie kümmert sich um den Haushalt, und Frême arbeitet mit an der Konstruktion eines Schiffes. Ihre Behausung ist bescheiden, und sie leben friedlich, mit dem was sie haben, vor sich hin. „Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.“ ist nur eine Illusion, die Ruhe vor dem Sturm.

Bald kursieren Gerüchte, dass ein schwarzer Sklave eine Weiße geheiratet hat. Der Autor betont noch mal explizit im Text, dass Frême kein Sklave ist:

*« La qualification d'esclave donné à Frême était fausse, car, étant de l'atelier colonial, il ne pouvait être considéré comme tel, d'après même les lois et les ordonnances abolitives de la traite. N'importe, les esprits s'en émurent, le fléau des colonies, le terrible préjugé de couleur et de caste s'en fit un aliment, un extra de colère, et l'ouragan commença. »<sup>173</sup>*

<sup>170</sup> Seite 84

<sup>171</sup> Seite 86

<sup>172</sup> Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987 ; Seite 90-203

<sup>173</sup> Seite 90

Im Gegenteil Houat betont ausdrücklich, dass Frême vor dem Gesetz kein Sklave mehr ist. Er bezeichnet die Vorurteile gegen die Hautfarbe und die soziale Schicht, als „terrible“. Er unterstreicht förmlich, dass der Status von Frême rechtens ist, und die Vorurteile nur aus bösen Gerüchten entstehen.

Der Autor beschreibt Frêmes Charakter: « *Il était assidu, docile, attentif, et, de plus, vif, intelligent et adroit.* »<sup>174</sup> und seinen Körper: « *..., quoique nègre, était noble, sinon par l'épiderme, oui noble par l'âme..* »<sup>175</sup> oder « *..., sous l'enveloppe ébénée de sa personne, il ne lui avait toujours montré que des qualités dignes d'estime et d'amour.* »<sup>176</sup>

Frême ist es von klein an gewohnt dem Spott, der Arroganz und der Willkür ausgesetzt zu sein, er erzählt es Marie nicht einmal, so sehr ist er daran gewöhnt damit zu leben. Aber dann beginnen die Übergriffe auf ihn und auch das Haus gewalttätiger zu werden, und die Angreifer fordern blindwütig: « *Il faut tuer, criait-on, il faut brûler vifs ces deux monstres sacrilèges!* »<sup>177</sup>

Die Polizei stellt sich taub und blind, und scheint den Mob auch noch zu ermutigen. Solange „nur“ Frême das Opfer solcher Vorfälle ist, wird die Situation nicht verändert. Erst als auch Marie, eine Weiße, das Ziel solcher Angriffe wird, scheint ein Punkt erreicht zu sein, den der Autor nicht so stehen lassen kann. Aus Angst um ihr beider Leben flüchten sie in die Wälder, in das schützende Landesinnere. Sie müssen alles was sie besitzen zurücklassen. Houat bezeichnet die beiden als „*victime du système et des préjugés coloniaux...*“<sup>178</sup>.

Die einzige Person, die die beiden rettet, ist ein ebensolches Opfer des Systems und der Gerüchte: Jean. Zur Rettung der beiden, lässt Houat ihnen nicht einfach Hilfe von irgendwem geben, der möglicherweise Mitleid haben könnte, sondern nur von einer anderen Person, die in einer ebenso schlechten Lage, wie die beiden ist. Möglicherweise ist das nur ein literarisches Mittel, beim Leser Mitleid zu heischen, oder aber die Gelegenheit für den Autor, eine weitere Spitze gegen das System anzubringen.

---

<sup>174</sup> Seite 73

<sup>175</sup> Seite 84

<sup>176</sup> Seite 85

<sup>177</sup> Seite 91

<sup>178</sup> Seite 93

## 2.7 Der Roman als Spiegel für politische Meinungen

Das erste Kapitel des Romans spiegelt die verschiedenen Meinungen wider, wie die Situation der Sklaven und der weißen Bevölkerung zu lösen sei. Houat lässt zuerst die vier Sklaven ihre Ansicht der Dinge kundtun, die einen Überblick bieten, welche Lösungen die damalige Lage der Kolonien in den Diskussionen vorkommen.

Scacalave beschäftigt vor allem, dass er kein Ende in dem ständigen Dienen sieht, ebenso hat er keine Angst vor dem Tod. Er will Rache dafür, dass sein Herr, ihm den Misshandlungen und dem Hunger im Namen für sein „Wohlergehen“ aussetzt. Sein Aufruf ist blindwütige Rache, er plädiert dafür, dass sich alle Sklaven gleichzeitig erheben sollen. Er möchte die zahlenmäßige Überlegenheit ausnützen um sich vom Joch der Besitzer zu befreien. Sein Vorschlag ist die Felder anzünden und die Häuser dem Erdboden gleichmachen. Er wird vom Hass gegen alle Weißen getrieben, und sieht keine gemeinsame Zukunft. Da es die Sklaven sind, die das Land urbar machen, meldet er auch den Anspruch darauf an. Seine alte Heimat ist nur in seiner Vergangenheit präsent, scheint aber keinen Einfluss auf seine Zukunft zu haben.

Er steht als Stellvertreter für eine zukünftige Trennung der Rassen, aufgrund der Vorkommnisse in der Vergangenheit. Laut ihm sind die begangenen Verbrechen zu groß, als dass sie eine gemeinsame Basis zu lassen.

Bei Antacime dominiert die Wut über die Ungerechtigkeit, dass die Besitzer für ihre Taten nicht belangt werden können. Er spricht über die Allmacht und Willkür der Plantagenbesitzer, als Beispiel führt er die sexuellen Übergriffe der weißen Männer über von ihnen abhängige schwarze Frauen an.

Besonders schlimm ist für ihn, dass sich seine schwarzen Kameraden oft zu Komplizen der Herren machen, doch glaubt auch er an die Möglichkeit einer gemeinsamen Revolte. Trotzdem er frei werden will, zieht er es vor, niemanden zu töten, und keine Zerstörung der Häuser und Felder zu planen. Er meint, diese würden danach von den ehemaligen Sklaven benötigt werden. Antacime ist davon überzeugt, dass wenn sich alle gleichzeitig erheben, die Weißen ihnen nichts antun können, auch er ist von der zahlenmäßigen Überlegenheit überzeugt.

Er ist der Vertreter einer eher gemäßigten Handlungsweise, und zieht eine friedlichere und großzügigere Lösung vor, da er die Kolonisten leben lassen will, und ihnen sogar Schiffe zur Verfügung stellt, damit sie abziehen können. Eine gemeinsame Zukunft aller Inselbewohner, unabhängig ihrer Herkunft ist nach ihm möglich, er strebt die Gleichstellung aller an. Die Meinung, die er vertritt, lässt die Schlagworte der französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durchklingen.

Câpre, der auf der Insel geboren ist, fehlt auch das Vertrauen in seine Mitbrüder. Seiner Meinung nach sind die Gelegenheiten zu Absprachen sehr eingeschränkt. Sein Misstrauen gegen die anderen Sklaven ist sehr groß. Angst vor dem Tod kennt er nicht, doch will er einen unnötigen Tod auf alle Fälle vermeiden.

Er weiß, von den Diskussionen in Frankreich, das eher dazu neigen würde der Emanzipation der Sklaven zuzustimmen, als die Machthaber von La Réunion. England und Metropole sind für ihn mächtiger als die lokalen Potentaten. Seine Motivation ist sein Wunsch nach einer eigenen Hütte, einem Stück Land und der Möglichkeit mit seiner Frau und den Kindern dort zu leben.

Seine Strategie ist es, geduldig zu sein, abzuwarten, und in der Zwischenzeit als Marron in den Wäldern zu leben. Câpre ist von einer gemeinsamen Revolte der Schwarzen nicht überzeugt, er unterscheidet zwischen den Herkunftsländern der Sklaven, die ein Hindernis

bilden. Für ihn sind sie keine homogene Masse, er lehnt die Einladung zur gemeinsamen Flucht ab, mit der Begründung, dass sie nicht die gleiche Heimat haben. Ob sie trotzdem die Chance auf eine gemeinsame Zukunft haben, wird nicht deutlich. Die Hinhaltetaktik seiner Meinung wirkt nicht gut durchdacht, einfach ohne genaues Ziel.

Amboilame sieht seine Lösung in der Flucht von der Insel. Sein größter Wunsch scheint wieder in die alte Heimat zu kommen. Er glaubt, nicht an eine gemeinsame Revolte der Schwarzen, und zieht es vor im kleinen Rahmen die Lage zu verbessern. Für ihn gibt es keine Gleichheit unter den Sklaven, und schon gar keine Zukunft mit den Weißen. Trotzdem er schon länger auf der Insel ist, hat er kein Heimatgefühl aufbauen können. Eine Zukunft sieht er nur im Wiederherstellen der alten Ordnung.

Frême hat die Hoffnung verloren, dass sich die Lage für die Schwarzen je ändern wird. Er unterstreicht die Macht der weißen Plantagenbesitzer, ihren Einfluss, ihr Geld und die Überzeugung ihrer Dominanz über die Schwarzen. Die Entfernung zum Mutterland ist für ihn ein weiteres Indiz dafür, von dort aus nicht unterstützt zu werden.

Er vertritt die konservativste Meinung von allen, nämlich die Unveränderlichkeit der Situation, die Beibehaltung der Normen und die Ablehnung von Fortschritt. Überspitzt formuliert, ist seine Überzeugung „schneeweiß“, er vertritt dieselbe Meinung wie die weißen Machthaber.

Der Autor lässt Marie nicht viel Spielraum eine politische Meinung zu haben, was vielleicht einfach nur daran liegt, dass sie eine Frau ist. Ihre meist nur kurzen, fast schon einsilbigen Antworten, in Verbindung mit einer großen Schüchternheit, wie es damals möglicherweise einfach nur das Idealbild einer wohlgezogenen jungen Frau ist, lassen keinen großen Einblick zu. Sie reagiert, aber bei den Schilderungen von Câpre in der Höhle über die Grausamkeiten, die die Sklaven immer noch erleiden müssen, mit großer Abscheu. Als eine baldige Emanzipierung der Sklaven erwähnt wird, begrüßt sie das mit großer Freude und der Äußerung des Wunsches, dann bald nicht mehr soviel ungerechte Sachen sehen zu müssen. Sie lebt schon in ihrer Ehe mit einem Freigelassenen die Gleichheit zwischen den unterschiedlichen Rassen aus. Bei ihr sprechen eher die Taten, als die Worte. Ihre Verbindung mit Frême ist das Symbol im Roman für die weitere Zukunft, wie sie sich der Autor vorstellt. Die Abschaffung der Sklaverei, die Gleichstellung und die Vermischung der beiden bis dahin auf La Réunion beinahe völlig in sich geschlossenen beiden Welten.

### 3 Zeitgeist und Wirkung des Romans

#### 3.1 Diskussion zur Abschaffung der Sklaverei in Paris

*« L'abolition de l'esclavage décrétée le 27 avril 1848 par le Gouvernement provisoire de la République constitue assurément une des décisions majeures de la jeune seconde République, toute fraîche sortie des journées insurrectionnelles de février, ... Il serait pourtant injuste et historiquement fallacieux de laisser croire que cette seconde abolition de l'esclavage fut une décision improvisée... A l'opposé d'une décision prise au hasard, fruit d'une initiative isolée, cette seconde abolition française a été le résultat de l'action de longue durée d'un grand nombre d'hommes, ... »<sup>179</sup>*

Erick Noel beschreibt in seinem Buch das wechselhafte Verhältnis zwischen Afrika und Europa im Laufe der Zeit. Zwischen Weiß und Schwarz wäre die Beziehung auf gleicher Ebene gewesen, zumindest bis zum Ende des Mittelalters<sup>180</sup>. Erst mit Beginn der ersten portugiesischen Entdeckungsfahrten in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhunderts hat sich die Lage verändert. Das Bild von Afrika selbst hat sich in den Augen der Europäer gewandelt. Noch im 15. Jahrhundert ist der Kontinent, als reich betrachtet worden, nur hundert Jahre später, sollte das gleiche Land, als arm, wild und kümmerlich angesehen werden, und die Bewohner sind den weißen Entdeckern als Rohlinge ohne Intelligenz, Verstand und Moral vorgekommen. Man reduziert sie auf rein physische Wesen. Auf diese Weise hat man den Grundstein für die Sklaverei gelegt, als moralische Lösung, um diesen Wilden Moral, Sitte und Anstand beizubringen. Besonders gravierend ist ihre Nacktheit gewesen, eine Sünde, derer sie sich nicht einmal bewusst sind, mit anderen Worten, ein weiterer Beweis ihrer geringen geistigen Stärke. Der weiße Mann ist also förmlich moralisch dazu verpflichtet, diesen Menschen, die Tieren viel ähnlicher sind, eine Erziehung zu geben. Der ökonomische Aspekt des Ganzen darf mit Sicherheit auch nicht unterschätzt werden. Diese Meinung der Kirche wird auch noch von den Berichten der Seefahrer unterstützt, die von den sündigen, unmoralischen Wilden aus Afrika berichten.

Die Berichte von anderen zur See fahrenden Nachbarn sind nicht besser. In England kreidet man ihnen an, alles zu stehlen was nicht niet und nagelfest ist. An anderer Stelle wird darüber berichtet, dass man ihnen kein Vertrauen entgegen bringen darf, da sie von Grund auf falsch wären.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist das allgemeine Bild, das in Europa, über Afrika und seine Bewohnern, vorherrscht, als negativ zu beurteilen. Als einziges Mittel, diesen Barbaren, diesen affenähnlichen Wesen, die nur zur Arbeit taugen, beizukommen, ist strenge Disziplin. Erst im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts mit der Vergrößerung des kolonialen Raums verändert sich die Betrachtungsweise langsam.

Die Aufklärung mit ihren „Dictionnaires“ und den „Encyclopédies“ regt eine Diskussion an, Definitionen werden gesucht und Begriffe präzisiert. Wörter wie „nègre“, „Maure“, „mulâtre“, „Noir“ oder „gens de couleur“, werden untersucht auf ihre Herkunft. Die Erklärungen zeigen schnell wie unpräzise manche Definition ist. Mit dem Auftreten von neuen Bevölkerungsschichten, wie freien Schwarzen oder gemischtrassigen Menschen treten neuen Probleme auf.

Langsam differenziert sich das Bild des schwarzen Mannes auch. Aus einer homogenen Masse von Menschen, entwickelt sich eine Abstufung. Schwarz ist nicht mehr nur schwarz, sondern wird unterteilt, in heller und dunkler, Formen werden unterschieden, der Körperbau und das Gesicht werden genauer betrachtet. Mit anderen Worten je heller der Teint, je graziler der Körperbau und je gleichmäßiger die Gesichtszüge desto zivilisierter der Mensch. Gegen

<sup>179</sup> Dorigny, Marcel : préface ; Seite 11 aus : Motylewski, Patricia: La Société Française pour l'Abolition de l'Esclavage: 1834 – 1850 ; Editions l'Harmattan ; Paris ; 1998

<sup>180</sup> Noel, Erick : Etre noir en France au XVIIIe siècle ; Editions Tallandier ; Paris ; 2006 ; Seite 15ff.

Ende des Jahrhunderts bemerken sogar manche Stimmen, dass bei den kreolischen Schwarzen eine Verbesserung im Gegensatz zu der elterlichen Generation aus Afrika zu beobachten ist. Natürlich ist es der positive Einfluss des weißen Mannes, mit seiner Erziehung zur Religion und Moral, der diese Veränderung herbeigerufen hat. Die Kolonien und die Sklaverei müssen ja eine Wirkung und Daseinsberechtigung haben. Ganz vereinzelt finden sich sogar Aussagen, die einige Individuen unter den Sklaven loben und auszeichnen, doch im Großen und Ganzen bleibt die Kritik negativ. Ihre Qualitäten liegen in den Augen der Europäer in ihrer physischen Erscheinung, die wie geschaffen ist für die harte Arbeit auf dem Feld, und der positive Einfluss den die weißen Kolonisten auf sie ausüben können.

Die Liste der Anhänger der Abschaffung der Sklaverei ist lang. Schon früh findet man einzelne Stimmen, die das Vorgehen der Kolonisten verurteilen.

Auch Montesquieu (1689-1755) schreibt über Sklaverei:

*« L'esclavage est contre le Droit naturel, par lequel tous les hommes naissent libres et indépendants. Pour le droit des maîtres, il n'est point légitime, parce qu'il ne peut point avoir eu une cause légitime. »<sup>181</sup>*

Er anerkennt nur zwei Arten von Abhängigkeit, die der Kinder ihrem Vater gegenüber, und die der Bürger dem Magistrat gegenüber. Er verteufelt die Anarchie als wider der natürlichen Ordnung. Montesquieu entlarvt den Vorwand, dass Sklaverei im Interesse der Allgemeinheit liegt, als falsch, und prangert den Egoismus und die Gier nach Luxus einer Minderheit an:

*« On entend dire tous les jours qu'il serait bon que parmi nous il y eût des esclaves. Mais, pour bien juger de ceci, il ne faut pas examiner s'ils seraient utiles à la petite partie riche et voluptueuse de chaque nation ; sans doute qu'ils lui seraient utiles ; mais, prenant un autre point de vue, je ne crois pas qu'aucun de ceux qui la composent voulût tirer au sort pour savoir qui devrait former la partie de la nation qui serait libre, et celle qui serait esclave. Ceux qui parlent le plus pour l'esclavage l'auraient le plus en horreur, et les hommes les plus misérables en auraient horreur de même. Le cri pour l'esclavage est donc le cri du luxe et de la volupté, et non pas celui de l'amour de la félicité publique. Qui peut douter que chaque homme, en particulier, ne fût très content d'être le maître des biens, de l'honneur, et de la vie des autres, et que toutes ses passions ne se réveillaient d'abord à cette idée ? Dans ces choses, voulez-vous savoir si les désirs de chacun sont légitimes, examinez les désirs de tous. »<sup>182</sup>*

In Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778) „Discours sur l'inégalité“ liest man über Sklaverei:

*« ... la liberté étant un don qu'ils tiennent de la Nature en qualité d'hommes, leurs Parens n'ont eu aucun Droit de les en dépouiller ; de sorte que comme pour établir l'Eslavage, il a fallu faire violence à la Nature, ... ; Et les Juriconsultes ... ont décidé en d'autres termes qu'un homme ne naîtroit pas homme. »<sup>183</sup>*

Aus dieser Zeit stammt auch das sehr umfangreiche Werk von Guillaume-Thomas Raynal (1713-1796) « Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les Deux-Indes », das ihn schon zu seinen Lebzeiten Ruhm und Verbannung

<sup>181</sup> Ehrard, Jean (Hg.): Politique de Montesquieu ; Librairie Armand Colin ; Paris ; 1965 ; Seite 72

<sup>182</sup> Ehrard, Jean (Hg.): Politique de Montesquieu ; Librairie Armand Colin ; Paris ; 1965 ; Seite 76

<sup>183</sup> Meier, Heinrich (Hg.): Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Kritische Ausgabe des integralen Textes ; Verlag Ferdinand Schöningh ; Paderborn ; 1993<sup>3</sup> ; Seite 240

eingebraucht hat. Beachtlich ist seine Zugangsweise, er hat die Länder, über die er schreibt nie selbst besucht, Raynal hat Menschen aus allen Schichten befragt auch Reisende aus den Gebieten, Händler, Kolonisten, er hat auch die Berichte der englischen und französischen Compagnies gelesen. Sein Werk ist am ehesten eine Enzyklopädie.

Er schreibt über Sklaverei:

*« Ceux qui vont acheter les noirs sur des côtes barbares, ..., ceux surtout qui dirigent leur industrie se croient obligés par état, souvent même pour leur propre sûreté, d'opprimer ces malheureux. L'âme de conducteur, fermée à tout sentiment de compassion, ne connaît de ressorts que ceux de la crainte et de la violence et elle les emploie avec toute la férocité d'une autorité précaire. L'histoire de tous les peuples leur démontrerait que pour rendre l'esclavage utile, il faut du moins le rendre doux ; que la force ne prévient pas les révoltes de l'âme ; qu'il est de l'intérêt du maître que l'esclave aime à vivre et qu'il n'en faut plus rien attendre dès qu'il ne craint plus de mourir. »<sup>184</sup>*

In diesem Abschnitt prangert er nicht die Tatsache der Sklaverei selbst an, er verurteilt nur die Gewalt, die der Besitzer gegen seine Sklaven ausübt. An einer anderen Stelle liest man:

*« En rendant à ces malheureux la liberté, ayez soin de les asservir à vos lois et à vos mœurs, de leur offrir vos superfluités. Donnez-leur une patrie, des intérêts à combiner, des productions à faire naître, une consommation analogue à leurs goûts, et vos colonies ne manqueront pas de bras qui, soulagés de leurs chaînes en seront plus actifs et plus robustes. »<sup>185</sup>*

Dieser Paragraph fasst im Grunde die verschiedenen Pläne der diversen Gesellschaften zur Abschaffung der Sklaverei zusammen, die eine schrittweise Umstellung zur Freiheit, eine Erziehung der ehemaligen Sklaven propagieren. Viele Philosophen schreiben über die Sklaverei oft sehr zweideutig, sie begnügen sich mit einer bloßen Aufzählung der Fakten ohne eine Lösung zu bieten oder widersprechen sich selbst.

*« Mieux encore, certains comme Voltaire se contredisent dans la pratique en achetant des actions de sociétés négrières ! »<sup>186</sup>*

Im Gegensatz zu Raynal, der die Kolonien nie gesehen hat, steht das Lebenswerk von Victor Schoelcher (1804-1893), der viele Reisen, unter anderem nach Mexiko, Kuba und in die südliche USA (1829-30); nach Martinique, Guadeloupe, Kuba, Jamaika, Antigua und Dominika (1840-41); nach Ägypten und in die Türkei (1845) und sogar in den Senegal (1874) unternommen hat, und die Situation der Sklaven mit eigenen Augen gesehen hat. Zu Beginn ist er noch für eine graduelle Abschaffung der Sklaverei nach englischem Vorbild, aber nach seiner Reise in die Karibik, ändert er seine Meinung vollständig und publiziert das Werk „Des colonies francaises. Abolition immédiate de l'esclavage“. Ab 1848 engagiert er sich auch aktiv in der provisorischen Regierung, und muss von 1851 bis 1870 ins Exil nach Belgien und

<sup>184</sup> Esquer, Gabriel (Hg.) : L'anticolonialisme au XVIIIe siècle. Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes par l'abbé Raynal ; Editions universitaires de France ; Paris ; 1951 ; Seite 243

<sup>185</sup> Esquer, Gabriel (Hg.) : L'anticolonialisme au XVIIIe siècle. Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes par l'abbé Raynal ; Editions universitaires de France ; Paris ; 1951 ; Seite 253

<sup>186</sup> Cornevin, Robert et Marianne : La France et les Français outre-mer. De la première croisade à la fin du Second Empire ; Editions Tallandier ; 1990 ; Seite 261

England, von wo aus er gegen Napoleon III. und die Todesstrafe kämpft und sich für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzt. Nach seiner Rückkehr 1871 kehrt er auch ins politische Leben zurück, und bekämpft die letzten großen Bastionen der Sklaverei: Kuba und Brasilien.

Beeindruckend ist unter anderem die Widmung eines seiner Bücher:

*« Vous connaissiez mes principes, et quoique vous regardiez comme vos ennemies tous ceux qui les professent, partout vous m'avez ouvert vos portes. Vous avez tendu la main au voyageur abolitionniste, et il a long-temps vécu sous votre toit comme on vit chez un ami. C'est pourquoi je vous adresse mon livre :... ; sans vous je ne l'eusse pu faire. Jamais je ne déposerai ma haine contre l'esclavage,... J'aime vos esclaves, parce qu'ils souffrent. Je vous aime, parce que vous avez été bons et généreux pour moi. ... j'ai rêvé d'être un utile intermédiaire entre vous..., et la métropole qui doit la liberté aux nègres. ...abolition de l'esclavage, c'est justice. ... Je vous garde affection, quoique vous soyez maîtres,... »<sup>187</sup>*

Die Diskussion um die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei hat mit dem Aufstand auf Haiti einen empfindlichen Dämpfer bekommen. Die Gewalt und die Rache mit der die Sklaven ihre Freiheit erkämpften, hat Frankreich schockiert. Der Ausbruch des Krieges und die Wiedereinführung der Sklaverei unter Napoleon haben die öffentliche Meinung und das Interesse für die Kolonien wieder abflauen lassen.

Andere, möglicherweise zwingendere, Gründe für die Abschaffung ist eine Veränderung der wirtschaftlichen Situation. Der aufkommende Kapitalismus und der Beginn einer industriellen Revolution schaffen eine Umstellung im Wertesystem, das Verhältnis des Individuums zur Arbeit verändert sich. Der Zuckerkrieg zu Beginn der vierziger Jahre lässt das alte System archaisch und kostspielig erscheinen.

Befürworter für die Beibehaltung des altbewährten Systems sind auch zum Beispiel die Reeder und Händler großer Hafenstädte wie Bordeaux, Nantes, Le Havre, Rouen, Lille oder Marseille, wo sich Industrien entwickelt haben, die im direkten Zusammenhang mit den Häfen und Lagerhallen stehen, wie Zuckerraffinerien, Stoffmanufakturen oder Färbereien. Sie bombardieren Paris mit Briefen, Anträgen oder Petitionen, dass die Aufrechterhaltung von Sklaverei und Sklavenhandel formell bestätigt werden soll.

Die erste Vereinigung von Gegnern des Sklavenhandels ist die im Jahr 1788 in Paris gegründete „Société des Amis des Noirs“, es ist die erste Generation von Fürsprechern der Sklaven, und stark unter dem Einfluss des Lumières. Die nächste Organisation wird 1796 ins Leben gerufen unter dem Namen „Société des Amis des Noirs et des Colonies“, deren Ziel es ist einerseits die „liberté générale“ vom 4. Februar 1794 in den Kolonien durchzusetzen, als auch andererseits neue Kolonien auf dem afrikanischen Festland ohne Sklaverei zu gründen. Während der Restauration entsteht ein neues mehr oder weniger öffentliches Organ der Antisklavereibewegung die „Revue Encyclopédique“, worin viele Artikel publiziert werden, die den Sklavenhandel anprangern, und die Republik von Haiti verteidigen. 1822 ist das Gründungsjahr des „Comité pour l'abolition de la traite“, das aus der « Société de la morale chrétienne » hervorgeht, und bis 1834 tätig ist. Viele dieser Mitglieder sind im Jahr 1834 Begründer der „Société française pour l'abolition de l'esclavage“.

Diese Organisationen, deren Ursprung bis in das Jahr 1788 zurückgeht, dürfen nicht voneinander isoliert betrachtet werden, sie bilden vielmehr eine kontinuierliche Bewegung. Das Ziel der verschiedenen Gesellschaften ist nie die Abschaffung der Kolonien.

<sup>187</sup> Schoelcher, Victor: Des colonies françaises abolitions immédiate de l'esclavage ; Editions du Comité des travaux historiques et scientifiques ; Paris ; 1998 ; Seite xxxi f.

Einer der wichtigsten Punkte ist in erster Linie immer den Sklavenhandel zu unterbinden. In weiterer Folge wird eine Humanisierung der Sklaverei gefordert. Es wird versucht die Sklaven als Arbeitskraft zu erhalten und eine schrittweise Emanzipation der kreolischen Sklaven zu erreichen, eine vollständige und sofortige Freiheit wird nicht angestrebt. Es sind Etappen von unterschiedlicher Dauer anvisiert worden. Für die Zeit von 1788 und auch noch bis 1834 strebt man eine Abschaffung der Sklaverei nach einem langen vorbereitenden Prozess an. Die Sklaven sollen zur Freiheit erzogen werden.

Der bewaffnete und gewalttätige Sklavenaufstand von Saint-Domingue wird vehement von den Sklavereieignern verurteilt. Man proklamiert eine langsame Umstellung der Zustände um der Wirtschaft die Möglichkeit zu geben, diese Entwicklung zu verkraften. Man ist überzeugt davon, dass die Kolonien Aufstände wirtschaftlich nicht überleben würden. Das Argument ist auch das Gleiche mit dem die Sklavereibefürworter argumentierten.

Erst in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts tritt eine Radikalisierung der Forderung nach einer „abolition immédiate“ ein. Das Ziel wird keine langsame etappenweise Umstellung mehr, sondern eine sofortige und vollständige Abschaffung. Trotzdem verliert man nie aus den Augen, die soziale Ordnung und den Frieden zu erhalten, da in den Kolonien kleinere Aufstände immer häufiger werden. Es soll eine Emanzipation durch das Gesetz und nicht durch Gewalt erfolgen.

Auch auf internationaler Ebene wird der Druck auf Frankreich immer größer. Die Einhaltung des Vertrags zur Abschaffung des Sklavenhandels den Frankreich 1815 unterzeichnet hat, wird schlussendlich umgesetzt. Die Entscheidung Englands im Jahr 1833 sukzessive die Sklaverei in seinen Kolonien zu verbieten, lässt Frankreich plötzlich als rückschrittliches Land erscheinen. England ist Vorreiter bei der Abschaffung der Sklaverei, sie wird schon 1780 in Massachusetts, Pennsylvania und Neuengland verboten.

Ein weiterer Punkt ist immer der internationale Kontakt. Keine dieser Gruppen arbeitet isoliert. Es gibt immer Korrespondenz und Kommunikation mit anderen Organisationen in London, New York oder Philadelphia. Verschiedene Faktoren haben letztlich dazu geführt, dass die Sklaverei beim zweiten Mal 1848 endgültig und sofort abgeschafft wird wie: die Erfahrung beim Versuch der ersten Abschaffung, der Aufstand auf Haiti, der Druck von England, die Februarrevolution und die Veränderung der Wirtschaft.

Die Position der Kirche ist sehr zwiespältig, da die Kirche die Sklaverei theoretisch immer abgelehnt hat. Es gibt päpstliche Bullen aus den Jahren 1482, 1557, 1639 oder 1741, die das belegen, doch wird in diesen Dokumenten deutlicher die mangelhafte religiöse Erziehung, die die Sklavenhalter ihren Untergebenen zukommen lassen, verurteilt, als die Tatsache an sich. Die katholischen Missionare passen sich den sozialen Gegebenheiten eher an, und fühlen sich den Unterdrückern näher als den Unterdrückten. Viele Priester sind selbst mehr an den finanziellen Spekulationen interessiert, als an dem Los der Unterdrückten, und besitzen, kaufen, verkaufen und vermieten selbst Sklaven.<sup>188</sup>

Der Grad ihres Einsatzes für die Sklaven ist individuell von der Person des Priesters selbst abhängig.<sup>189</sup> Auf La Réunion haben vor allem zwei Stellvertreter der Kirche, Père Lafosse (1745-1820?) und l'Abbé Monnet (1812-1849), genannt „Père des Noirs“ die Wandlung der Kirche zur Gegnerin der Sklaverei deutlich gemacht. Noch heute findet man viele Zeugnisse ihrer Arbeit auf der Insel.

---

<sup>188</sup> Samlong, Jean-François: Le défi d'un volcan. Faut-il abandonner la France ?; Editions Stock ; Paris ; 1993 ; Seite 125f

<sup>189</sup> Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948 ; Seite 166

### 3.2 Diskussion zur Abschaffung der Sklaverei auf La Réunion

Seit ihrer zeitweisen Kolonisierung ab 1646 und dem ersten permanenten Posten 1663 liegt La Réunion eigentlich schon immer in den Händen von weißen vor allem vorwiegend französischen Kolonisten. Obwohl sehr früh auch die ersten Diener schwarzer Hautfarbe und im Laufe der Jahrzehnte eine Masse von schwarzen Unfreien auf die Insel gekommen ist, haben nur einzelne Personen die wirkliche Macht besessen. Eine Ausnahme bildet die Zeit der französischen Revolution ab 1789 wo plötzlich nicht mehr ein Individuum im Vordergrund steht, sondern ein Kollektiv die Fäden zieht.

Die Nachricht vom Ausbruch der Revolution braucht beinahe ein Jahr bis sie auch diese weit entfernte Kolonie erreicht. Die Gesellschaft auf La Réunion ist nicht so wie ihr Mutterland stark hierarchisch durchstrukturiert. Das einzig wichtige Privileg auf der Insel ist: die weiße Hautfarbe. Standesunterschiede auf sozialer Ebene sind nicht von immanenter Wichtigkeit. Größer ist da der Unterschied auf wirtschaftlicher Ebene, die Krise der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts sind noch nicht gänzlich beseitigt, der Aufschwung ist in vollem Gang, doch der das alte System des Colbertismus ist wie ein Hemmschuh. Frankreich schreibt immer noch den Kolonien im indischen Ozean vor, wie sie vorgehen müssen. Die Kolonisten erhoffen sich von der Revolution, ihre wirtschaftliche Freiheit.

Die Begriffe Wirtschaft, Kolonien, Sklaverei und Sklavenhandel sind untrennbar miteinander verbunden. Obwohl die Schlagworte der französischen Revolution Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind, beschäftigen sie die Gemüter der Meinungsträger nicht sehr stark. Vor der ersten Abschaffung der Sklaverei wird bei kaum einer parlamentarischen Diskussion in Frankreich die Frage nach der Abschaffung überhaupt aufgeworfen.

In Frankreich spielt sich die Diskussion trotz so vieler einzelner, manchmal sogar sehr berühmten Namen, nur im Rahmen einer Minderheit ab. Die große Masse spricht sich für Sklaverei und Sklavenhandel aus. Die Hauptargumente sind meistens, dass sich allein die Einnahmen der Antillen 1789 auf 75 Millionen Pfund belaufen, Sklaven seien die einzigen Arbeiter, die in dem Klima arbeiten können, und wenn Frankreich seine Position beibehalten will, muss der Status Quo erhalten bleiben.<sup>190</sup> All diese Gegenstimmen aus der Metropole unterstützen die Abschaffungsgegner auf La Réunion. Drei Gruppen von Begünstigten hat der Kommerz der Kolonien: die Pflanzer, die Händler und die Reeder.

Die weitläufigen Verbindungen der „Société des Amis des Noirs“, die ihrerseits wichtig sind um Kontakte zu pflegen und Informationen auszutauschen, bieten einen idealen Angriffspunkt der Sklavereibefürworter. England ist auf politischer Ebene der Hauptgegner dieser Zeit, aber von der „Société des Amis des Noirs“ auch ein Hauptverbündeter, was die Mitglieder natürlich in erster Linie verdächtig macht.

1789 gibt es auf Bourbon ungefähr 46.000 Bewohner davon 37.000 Sklaven und 950 Mulatten und 7850 Weiße. Bis zum Jahr 1789 gibt es keine offiziellen Vertreter der Kolonien in Frankreich. Abgesandte von Saint-Domingue versuchen hartnäckig trotz aller Widerstände an den Debatten teilzunehmen. Unter der Konstituante werden zuerst nur 14 provisorische Sitze für die Delegierten aus den Kolonien geschaffen, davon 2 für die Maskarenen. Unter dem Nationalkonvent wird die Zahl auf einen Abgeordneten reduziert. Schlussendlich wird im Jahr 1792 die Zahl der Delegierten auf 31 festgesetzt, und diesmal 2 allein für Bourbon. Mit dem Direktorium schwächt sich der Enthusiasmus für die Revolution wieder ab, und man will wieder zur alten Ordnung zurückkehren. Die Idee, dass die Kolonien im Parlament vertreten sind, ist trifft nicht den Geschmack von allen Beteiligten, denn:

« Les colonies étaient à la France. Elles n'étaient pas la France. »<sup>191</sup>

<sup>190</sup> Cornevin, Robert et Marianne : La France et les Français outre-mer. De la première croisade à la fin du Second Empire ; Editions Tallandier ; 1990, Seite 266f

<sup>191</sup> Martin, Jean : L'Empire renaissant. 1789-1871 ; Editions Denoel ; Paris ; 1987 ; Seite 21

Die erste Abschaffung der Sklaverei wird von den beiden Inseln einfach ignoriert. Im Juli 1796 als zwei Kommissare der Republik auftauchen um das Abolitionsedikt durchzusetzen, werden solidarisch vertrieben. Im Angesicht einer drohenden Strafe von Frankreich werden die Stimmen auf La Réunion immer lauter die die Unabhängigkeit der Kolonie fordern.

Schon im September 1797 schickt eine Gruppe von Einwohnern eine Petition an die „assemblée coloniale“ um die Unabhängigkeit unter dem Schutz von England zu fordern. Der Gouverneur betreibt eine Beschwichtigungspolitik und lässt die assemblée die Angelegenheiten der Insel regeln, ohne die schwachen Bande, die die Insel noch an Frankreich bindet, zu kappen. Gegen Ende 1800 verlangt die assemblée vom Gouverneur über den Marineminister dem Premierkonsul die Nachricht zu überbringen, dass sie sich einer Abschaffung der Sklaverei vehement widersetzen.

Im Februar des Jahres 1802 erreicht die Nachricht der Bestätigung der Sklaverei und des Sklavenhandels La Réunion. Gleichzeitig beginnen wieder die Auseinandersetzungen mit England und ab März 1809 wird offiziell die Blockade über die Maskarenen verlautbart.

Bis 1811 haben die Engländer den ganzen indischen Ozean erobert, und das ganze frz. Kolonialreich ist verloren. Mit dem Vertrag von Paris 1814 bekommt Frankreich seine Grenzen von 1792 und die meisten Kolonien wieder zurück. La Réunion wird wieder französisches Gebiet. Die Ile de France bleibt unter englischer Herrschaft.

Es ist nicht sehr schwer für die weiße Oberschicht ihre Forderungen durchzusetzen. Die Entfernung zwischen Frankreich und La Réunion, die Dominanz der Karibik und die Auseinandersetzungen in die Frankreich seit der Revolution von 1789 verwickelt ist, bieten die nötige Ablenkung. Andere Faktoren sind einfach wichtiger als eine völlige Umwälzung eines wirtschaftlichen und sozialen Systems, dass sich in der Vergangenheit bewährt hat. Die Kriege verlangen einen großen finanziellen Aufwand, den die Kolonien mit ihren Einnahmen unterstützen.

Es ist sicher ein großer Schritt für La Réunion Delegierte in Paris selbst sitzen zu haben, um möglichst schnell handeln zu können, und nicht von Informationen aus dritter Hand abhängig zu sein.

In den ersten Tagen der Februarrevolution 1848 wird Schoelcher damit beauftragt eine Kommission zu bilden, die die Emanzipation der Sklaven aller Kolonien in kürzester Zeit vorzubereiten. Die Delegierten der Kolonien reagieren sofort und appellieren an das „Chambre de commerce“ der wichtigsten Häfen, die an der Aufrechterhaltung der Sklaverei ebenso interessiert sind, bei der Regierung zu intervenieren.

Da viele der Sklavereigegner Personen des öffentlichen Lebens sind, überschätzt man auf den ersten Blick, dass die Tragweite der verschiedenen Gesellschaften zur Abschaffung der Sklaverei, die Zeitschriften und Diskussionen nur sehr begrenzt ist. Selbst Verfechter der Emanzipation auf La Réunion, die es wagen öffentlich ihre Meinung kund zu tun, werden zum Schweigen gebracht. Die Macht der weißen Großgrundbesitzer ist immens und ihr Einfluss weit reichend.

Der erste Artikel des Dekrets vom 27. April 1848 verkündet, dass «l'esclavage sera entièrement abolie dans toutes les colonies et possessions françaises, deux mois après la promulgation du présent décret dans chacune d'elle. A partir de la promulgation du présent décret dans les colonies, tout châtement corporel, toute vente de personnes non libres, seront absolument interdits.»<sup>192</sup>

---

<sup>192</sup> Cornevin, Robert et Marianne : La France et les Français outre-mer. De la première croisade à la fin du Second Empire ; Editions Tallandier ; 1990 ; Seite 396

### 3.3 Wirkung des Romans

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts hat Louis-Timagène Houat wahrscheinlich keinen großen Erfolg mit seinem Roman. Er publiziert ihn auf eigene Kosten, die Höhe der Auflage ist nicht bekannt. Wenn das Werk ein Erfolg gewesen wäre, hätte es vermutlich mehrere Auflagen gegeben. Auch Meitinger schreibt über die Wirkung des Buches: « Le livre n'a aucun succès et Houat se consacre à la médecine tout en s'intéressant au spiritisme.<sup>193</sup> » Man kennt das Werk heute nur deshalb, weil es im Nachlass eines anderen Autors von den Erben gefunden wird, und auch das erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wenn man bedenkt, dass es schon 1844 geschrieben wird, sind das mehr als hundertzwanzig Jahre, die vergehen ohne, dass jemand schon zuvor eine ähnliche Entdeckung macht. Aus heutiger Sicht ist es sicherlich von Nachteil, dass der Roman in Frankreich erschienen ist, da man auf La Réunion möglicherweise darauf geachtet hätte, Werke von einheimischen Autoren früher zu konservieren. Houat ist zur Zeit der Publikation im Exil in Frankreich, wo er vielleicht gehofft hat, ein größeres Publikum mit mehr Interesse für die Sache zu gewinnen, doch das ist reine Spekulation. Tatsache ist hingegen, dass die Stimmen, die die Abschaffung der Sklaverei unterstützen in Frankreich auf alle Fälle zahlreicher sind als auf der Insel im indischen Ozean, deren Wirtschaft sich allein auf das Leid und den Schweiß von Sklaven gründet.

---

<sup>193</sup> Meitinger, Serge ; Marimoutou-Carpanin, Jean-Claude (Hg.) : Océan Indien. Madagascar, la Réunion, Maurice ; Editions Omnibus ; 1998 ; Seite 1070

### 3.4 Der erste reunionnaisische Roman, ein Plädoyer für die Abschaffung des Sklavenhandels, des Code Noir und der kolonialen Vorurteile

„Les Marrons“ von Louis-Timagène Houat aus dem Jahr 1844 ist der erste reunionnaisische Roman in französischer Sprache. Er ist vielleicht nicht eine Meisterleistung auf dem Gebiet der Rhetorik, aber er ist ein wunderbares Beispiel für die Liebe zum Vaterland und einer großen Portion persönlichem Engagement. Houat ist es gelungen in einer einfachen Geschichte um das Leben von sechs Menschen, enorm viel historisches Wissen, Erfahrung und politisches Engagement zu packen, ohne dabei den Leser zu langweilen oder zu belehren. Viele Details kann man heute nur mehr erkennen, wenn man sich intensiv mit dieser Epoche und im speziellen mit dieser Gegend auseinandersetzt.

Houat hat seine Handlungsstränge derartig gut verwoben, dass das Mosaik aus Einzelschicksalen sich letztendlich zu einem einzigen Bild zusammensetzt, das auf eindrucksvolle Art und Weise, das Leben der schwarzen Sklaven zu der damaligen Zeit widerspiegelt. Es ist aus heutiger Sicht kaum mehr nachvollziehbar wie der Sklavenhandel, ganze Landstriche ausgerottet hat, um Menschen auf bestialische Art ihrer Wurzeln zu berauben, und mit Hilfe der Sklaverei in einem fernen Land auch jede Zukunft zu nehmen. Louis Houat prangert als Insider die Machenschaften der weißen Plantagenbesitzer und der Sklavenhändler an, die mit Hilfe von inhumanen Gesetzen, als Rückendeckung, ihre absolute Macht und Willkür ausleben können. Er begnügt sich nicht damit nur den Sklavenhandel detailliert in all seiner Scheußlichkeit zu dokumentieren, er entlarvt auch den Code Noir, als Repräsentant von Recht und Ordnung, als Farce und hält der kolonialen Gesellschaft einen Spiegel vor, indem er ihre Vorurteile als gefährlichere Waffe beschreibt, als es Kanonen jemals sein könnten.

Der Autor hat sich damals sicher eine größere Wirkung von seinem Werk erhofft, als er bekommen hat, und es ist Schade, dass dieser mögliche Misserfolg ihn dazu gebracht, keine weiteren Romane mehr zu schreiben. Als Zeit- und auch als Augenzeuge wäre er eine besondere Quelle gewesen. Genau diese Qualitäten, nämlich die Authentizität, die Liebe zum Detail und die Ortskenntnis machen diesen Text zu etwas besonderem. Wer schon einmal diese Insel besucht hat, erkennt sie in den bildhaften Beschreibungen sofort wieder, als wenn die Zeit stehen geblieben wäre.

## 4 4.1 Résumé

La partie essentielle de ce travail est l'analyse du roman „Les Marrons“ de 1844 de Louis Timagène Houat, un auteur réunionnais. D'abord il faut qu'on regarde la situation géographique et historique de cette île merveilleuse de plus près.

La Réunion est une île, de 72 km de longueur et 51 km de largeur, qui se trouve à 800km à l'est de Madagascar dans l'océan indien. Elle forme avec l'Ile Maurice et Rodrigues l'archipel de Mascareignes et ressort d'une origine volcanique. Le volcan de La Réunion est l'un des plus actifs du monde. Le Piton de Neige est la montagne la plus haute de l'île et l'intérieur de ce paradis terrestre est extrêmement crevassé ce qui permet à la flore et à la faune de développer beaucoup de sortes endémiques. Cette région se trouve dans un climat chaud et tropical où on ne connaît que deux saisons. L'hiver et l'été sont tous les deux presque aussi chaud l'un que l'autre sauf que la quantité de pluie varie considérablement. Un tiers de La Réunion est couvert de forêt, un quart de lande et seulement 16 % sont habités. Le nombre d'habitants s'élève à 850.000 dont environ 20 % se sont installés dans la capitale Saint Denis au nord. La langue officielle est le français mais à la campagne les insulaires parlent aussi le créole. La majorité des Réunionnais possèdent la religion catholique mais on y trouve ainsi des croyants de l'islam, du bouddhisme ou de l'hindouisme qui cohabitent paisiblement. L'île tire ses ressources financières en majorité des subventions de la métropole, l'export reste mineur même si la qualité des produits comme la vanille, les fruits tropicales, les essences de parfum ou le rhum est supérieure.

Chaque explorateur découvrant l'île au cours de l'histoire lui donne un autre nom, c'est pourquoi son nom change plusieurs fois selon leurs nationalités. Les premiers sont les Arabes qui baptisent cette terre « Diva Morgabin » au début du seizième siècle, après ce sont les Portugais qui la redécouvre et la nomme « Santa Apollonia ». Tout l'archipel doit son nom à Pedro de Mascarenhas. Pendant le 16e siècle les océans sont dominés par les Portugais, et les Mascareignes ne jouent guère un rôle important pour les marins sur leur chemin à l'Inde. Au début du dix-septième siècle un Anglais qui arrête et prend des ravitaillements, rebaptise l'île « England's Forest ». En 1640 La Réunion est prise en possession officiellement au nom du roi de France. D'abord toutes les tentatives de la colonisation dans l'océan indien se dirigent vers Madagascar et cette petite île sœur n'est utilisée que pour se débarrasser des contemporains désagréables. Enfin en 1663 deux Français et leurs dix serveurs noirs établissent un poste permanent près de Saint Paul, la première capitale. Maintenant la colonie s'agrandit lentement mais en revanche continuellement. Parmi les premiers colons on trouve des Français, des Anglais, des Hollandais et des Flamands. Sous Colbert la Compagnie des Indes est créée et reçoit le monopole pour la navigation et le commerce entre le Cap et l'Inde. Le premier décret en 1671 concerne l'agriculture ; il interdit la chasse, ordonne l'élevage et fixe la quantité du riz, des légumes et des semences à produire. En plus, tout commerce avec des navires passants est réservé uniquement à la Compagnie. Entre 1690 et 1715 le nombre d'habitants augmente de 316 à 1000 personnes.

Le début du dix-huitième siècle porte les changements les plus aggravants. L'importance de cette colonie jusque-là peu importante augmente avec l'introduction des plantes de café. D'abord ces plantes semblent être un échec mais un décret de 1715

ordonne la plantation et la Compagnie alloue des crédits à des conditions propices pour se fournir avec des matériaux et des esclaves. L'île Maurice devient colonie française sous le nom de l'île de France. C'est en 1723 que le Code Noir est établi à la Réunion. La présence anglaise devient plus menaçante dans l'océan indien et sous Mahé de La Bourdonnais, le gouverneur de l'île de Bourbon et de l'île de France, l'importance de l'île de France augmente considérablement comme l'île possède deux ports naturels. Maintenant le credo dit tout pour l'île Maurice. La Réunion devient le grenier pour l'île sœur, on introduit un nouvel impôt et on transfère même environ deux milles personnes, ce sont vingt pourcent de la population.

Dans le milieu du dix-huitième siècle l'importance du café baisse rapidement. Seulement 28 ans après son introduction forcée la plantation du café est interdite par décret. Avec Pierre Poivre commence une nouvelle ère, il devient le pionnier pour la plantation des épices comme la muscade, le poivre, les clous de girofle, la cannelle, ou des fruits comme la mangue, le letchi ou le cacao. En 1763 le nombre d'habitants augmente à 19.000 personnes dont 15.000 esclaves. Seulement vingt-cinq ans après la situation est encore plus grave, on y trouve 7.833 colons blancs et 46.017 esclaves noirs.

Cela dure environ un an jusqu'à ce que le message arrive à la Réunion que la Révolution a éclaté en France. Les colons voient leur chance de se débarrasser du joug française dans le domaine du commerce. La source des différences sociales n'est pas causée par des privilèges de la noblesse, le seul privilège de la société à l'époque est d'être blanc. Le seul résultat de la révolution est « la révolution municipale », on crée des communes, les milices deviennent des gardes nationales, on établit les registres d'état-civil et finalement : le nom de l'île change encore une fois et de l'île de Bourbon effectue l'île de La Réunion. Le slogan de la révolution « liberté, égalité, fraternité » cause des débats ardents pour ou contre l'abolition de l'esclavage. Très vite on organise des députés qui sont envoyés à la France pour empêcher toute tentative d'abolition. En 1791 l'esclavage est encore confirmé comme moyen déplorable mais indispensable pour maintenir l'économie dans les îles. Trois ans plus tard, l'esclavage est aboli pour la première fois. Pour la grande surprise de la métropole les îles ignorent complètement cette ordonnance. La France envoie deux commissaires pour rétablir l'ordre dans les colonies, mais La Réunion et l'île de France se déclarent solidaire et renvoient ces commissaires. Les années suivantes sont dominées par la crainte et le doute car les colons ne savent quel châtement les attend pour leur insubordination. Ils sont cependant dans l'incertitude à cause de l'éloignement que la France, qui de plus est occupé par d'autres problèmes. Napoléon réintroduit l'esclavage en 1802, l'un des signes d'un nouveau changement dans la politique : La Réunion devient l'île Bonaparte.

Sept ans plus tard le conflit avec les Anglais mène à la conquête et l'occupation de l'île de Bonaparte en 1809, pour les cinq ans à suivre. Avec eux commencent une nouvelle ère économique : l'introduction de la canne à sucre.

En 1818 la traite est officiellement interdite. Le nombre des esclaves affranchis s'élève à 4500 personnes. Le sucre est l'origine pour la nouvelle richesse de l'île et aussi pour les plus grands changements sociaux. D'un côté il y a quelques familles très riches, les grands propriétaires fonciers et de l'autre côté se trouve la masse des petits blancs, les créoles pauvres. Beaucoup d'entre eux apprennent un métier et s'engage comme

loueur d'esclaves. Le nombre d'esclaves affranchis s'élève en 1826 à 6000 personnes qui s'ajoutent à la masse des petits blancs dans les banlieues des grandes villes. Après 1830 il devient de plus en plus clair que les jours de l'esclavage sont comptés. La bourgeoisie bourbonnaise reste pourtant défenseur de cet ancien système et tente de recevoir plus d'autonomie locale qui est accordé de la monarchie de juillet. Très vite la colonie et le pouvoir central se disputent et les compétences autorisées sont retirées à nouveau, seulement sept années après. En 1845 tous les esclaves royaux sont affranchis. Trois ans après un décret promulgue la liberté immédiate de tous esclaves des colonies françaises. Sarda Garriga est envoyé à La Réunion pour veiller sur l'exécution du ledit décret. Pour calmer les angoisses des planteurs le livret de travail est introduit. Chaque esclave affranchi doit être en possession de ce livret sinon il risque l'arrestation pour vagabondage. La majorité des anciens esclaves reste encore un an ou deux chez leurs anciens maîtres, pour eux : rien n'a changé. La situation sociale est inquiétante. L'introduction de ce livret de travail donne les possibilités temporelles pour préparer la société à l'arrivée de cette nouvelle population mais rien n'est fait. Au contraire, après ces deux ans la masse de chômeurs s'ajoute au nombre des pauvres créoles. Les planteurs n'embauchent pas des esclaves affranchis mais font venir des ouvriers bon marché, les « engagés » de l'Inde ou de la Chine. Dans les quinze ans suivant l'abolition environ 68.000 engagés arrivent plus ou moins volontairement à La Réunion.

Au début de la colonisation on ne parle pas « d'esclaves », ils sont « domestiques » ou « serviteurs » et cohabitent assez paisiblement. Au cours des décennies suivantes la relation s'empire. Les premiers colons sont encore jeunes, entre 17 et 29 ans et le nombre de femmes est assez faible comme ça beaucoup de mariages mixtes ont lieu. A partir de 1674 ces mariages sont interdits et la population blanche et noire doit s'installer à part. Vers la fin du dix-septième siècle les fronts se durcissent, la disposition pour la violence augmente des deux côtés, il y a des cas de rébellion et déjà du marronnage. Le ton change et les colons deviennent propriétaires des autres personnes. Le gouverneur commence d'organiser les premiers pas pour la traite avec la côte africaine et Madagascar. Le nombre d'esclaves importé dépend de la décision de coloniser l'île, faire des infrastructures et fortifier la position dans l'océan indien envers les Anglais. Les premiers cent ans, la traite est organisée par les Compagnies et le besoin de main-d'œuvre n'est pas très grand mais avec l'introduction du café le nombre d'esclaves augmente vertigineusement. La traite avec Madagascar et Mozambique devient régulière. En 1723 le Code noir est promulgué au Bourbon. A partir de 1732, l'introduction des esclaves de l'Inde, de Gorée ou de Judée est interdite avec l'argument qu'ils soient trop chers, inaptes pour le travail sur les plantations et trop malades à cause du long trajet. Sous le Gouvernement royal de 1767 à 1790, la traite atteint son comble. L'essor économique et infrastructurel de l'île est en relation directe avec l'import des esclaves. D'abord on fait un plan d'un projet, ensuite on décide du nombre d'esclaves dont on a besoin, ce qui est lié au temps de réalisation. Le temps de la révolution est très instable pour La Réunion. Même si l'économie est bloquée entre l'éclat de la Révolution et la première abolition de l'esclavage le taux d'esclaves importé est extrêmement élevé. Avec l'interdiction de la traite commence le temps du commerce interlope toléré. La réintroduction de l'esclavage sous Napoléon ne change guère les habitudes des planteurs. La situation s'aggrave quand les Anglais

dans l'océan indien isolent les îles de leurs fournisseurs de Madagascar et de la côte africaine. Mais aussi des catastrophes naturelles comme des cyclones, des inondations ou des sécheresses facilitent l'occupation anglaise au début du dix-neuvième siècle. De 1670 à 1810 environ 160.000 esclaves sont importés dont 45% de Madagascar, 40% de la côte africaine de l'est, 13% de l'Inde et 2% de la côte africaine de l'ouest.

Le voyage de Madagascar à la Réunion dure entre sept et dix jours cela dépend des conditions. Tandis que pour la côte africaine de l'est qui est plus éloignée, un ou un et demie mois sont nécessaire. Le trajet de L'Inde dure deux mois et celui de l'île de Gorée entre deux et trois mois. Au début les conditions sont extrêmement inhumaines et le taux de mortalité se situe entre 25 et 50%. Au fil du temps la situation s'améliore légèrement. L'équipage et les esclaves passent presque toute la journée sur le pont, il y a souvent un médecin à bord et parfois même un traducteur. On leur donne régulièrement à manger, du riz, de l'eau, petites quantités de légumes et du poisson. Pendant la nuit on les enchaîne et les enferme dans la cale. Il devient de plus en plus important de les livrer en bon état aux ports, comme leurs prix dépendent de leur santé. Malgré toutes les précautions il arrive que beaucoup d'entre eux meurent néanmoins de maladies contagieuses, et souffrent de déshydrations, de coliques ou du scorbut. Contre la majorité des maladies on n'a pas encore trouvé un remède et le manque d'espace et d'air provoque l'éclat des épidémies. Arrivés à la Réunion les enchères commencent dès le débarquement. Sur les plantations ils habitent dans des cases souvent mal construites et prenant l'eau. Le travail sur les champs les attend du lever jusqu'au couché du soleil. Les conditions de vie sont pitoyables, la majorité des esclaves sont maltraités et mal nourris. Les châtiments pour des délits même mineurs sont draconiens. Les maîtres tiennent le pouvoir absolu sur leurs esclaves. A cette époque là les esclaves noirs ne sont pas considérés comme des êtres humains mais plutôt comme des meubles ou des objets.

Avec l'extension du territoire français et la conquête des nouvelles régions par la marine l'image du monde change pour l'Europe et l'existence des personnes non-blanches demande une réflexion sur le comportement et les habitudes. Dans la deuxième moitié du seizième siècle le nombre des personnes noires est tellement insignifiant qu'ils ne sont pas vraiment mentionnés dans les textes officiels. Seulement des règles ponctuelles sont établies comme en 1571 à Bordeaux où un armateur normand met quelques Noirs à la vente, ce qui force le parlement à ordonner leur mise en liberté immédiate, comme la France ne permet pas d'esclaves sur son sol. Au début la situation entre la France et les colonies est assez tendue comme l'esclavage est un moyen toléré et même soutenu dans les îles, tandis qu'à la métropole l'esclavage est interdit totalement.

Le Code Noir de 1685 pour les Antilles est le premier recueil des lois concernant les esclaves des colonies, auparavant aucun texte officiel ne s'occupe de leur sort. Il existe d'autres Codes comme celui pour Saint Domingue de 1687, le Code de 1707 pour la Cayenne, celui de 1723 pour l'Iles de Bourbon et de France et le dernier est celui de la Louisiane, la base est toujours celui de 1685 pour les Antilles. Le Code Noir est une collection des ordonnances qui règle toute la vie des esclaves. Il existe des articles qui définissent le comportement envers les maîtres, le règlement pour les châtiments, la conception de la famille et la nourriture, ou des lois juridiques dictant maintes d'autres aspects de la vie quotidienne. La protection de la vie des esclaves est quand même plus

ou moins illusoire. Marcel Leguen écrit dans son livre sur l'histoire de La Réunion que le mérite du Code est surtout de condamner et de réduire l'arbitraire des maîtres et d'ouvrir ainsi une brèche dans le système qu'il juge monstrueux. Un pas envers un mouvement qui n'est certainement pas sans importance mais dont l'exécution reste à douter non seulement à cause de l'éloignement du département de la métropole mais aussi de la position politique et économique des personnes qui exercent le pouvoir sur les îles. Un aspect positif qui est ajouté dans ce catalogue est l'exercice de la religion catholique. Chaque esclave doit être baptisé et pratiquer aussi la foi, cela implique aussi par exemple dans l'article quatre du Code de ne pas travailler et de respecter les dimanches et les jours de fêtes. Souvent les esclaves travaillent, naturellement avec l'accord de leurs maîtres, les dimanches pour leurs propres comptes dans les jardins et vendent les produits aux marchés. L'autre côté de la religion catholique implique aussi qu'ils possèdent maintenant une âme et sont des frères au moins sur le niveau chrétien. D'autres articles positifs pour les Noirs sont ceux qui assurent la protection de la famille ou les droits pour les affranchis. Avec le consentement du maître un esclave peut se marier et avoir des enfants qui ne peuvent pas être vendu séparément en théorie. Les anciens esclaves ou affranchis acquièrent les mêmes droits, privilèges et immunités comme les personnes nées libres mais on ne doit pas oublier qu'ils vivent dans une société raciste.

En plus la quantité de la nourriture par esclave et par jour est fixée. Un homme reçoit une livre et demie de riz et une femme une livre. Les articles restants ont plus ou moins la fonction d'après Leguen de supprimer les Noirs. Les punitions sont des châtiments très sévères même si le délit semble être mineur. Avec le temps et certainement aussi sous l'impulsion des mouvements antiesclavagistes les châtiments corporels s'adoucissent. D'autres causes ne sont sans doute pas des raisons humanitaires, mais les mauvaises conditions hygiéniques amènent beaucoup d'esclaves à mourir de la gangrène. Les punitions pour le marronnage ont été civilisées, ceux pour la rébellion au contraire ont été durcis : bûcher ou roue. Les esclaves marron deviennent un problème pour les planteurs. Il y en a quelques-uns qui se contentent de s'évader et de se réfugier dans l'intérieur de l'île mais il existe aussi d'autres qui ne cherchent que l'occasion pour se venger et qui descendent la nuit des montagnes pour tuer et mettre les maisons et les champs à feu afin de s'approvisionner. Ces actions restent ponctuelles, sans organisation. Dans l'histoire de La Réunion il n'y avait pas une seule insurrection d'esclaves aussi grande que par exemple celle de la Saint Domingue.

Les mouvements antiesclavagistes viennent de l'Angleterre et saisissent à l'aube des Lumières la majorité de l'élite française soi-disant avancée qui vise l'objectif : l'abolition de l'esclavage dont les membres luttent contre les oppressions religieuses, morales ou politiques. Le monde littéraire fait ses apparences aussi à La Réunion. Les premiers textes littéraires en français paraissent au début du dix-septième siècle. Les textes sont surtout des mélanges de l'histoire contemporaine, de la fiction romanesque et des impressions ethnologiques. Cela prend plus de cent-cinquante ans avant qu'un monde littéraire autonome avec des possibilités de production, de distribution, de réception, de légitimation et de conservation s'établisse sur La Réunion. La fondation du premier théâtre et la mise en fonction de la première imprimerie sont des pas importants sur le chemin de la création d'un monde littéraire. La population devient un

public qui demande des journaux, des bibliothèques, et d'autres institutions culturelles. Au début les colons apportent des livres de la métropole mais avec le temps on trouve aussi des œuvres d'auteurs locaux. En 1827 la première librairie accueille ses lecteurs à Saint Denis. Dans les années cinquante du dix-neuvième siècle les premières bibliothèques publiques ouvrent leurs portes. Entre-temps des cabinets de lecture et des salons littéraires essaient leurs meilleurs afin de combler la lacune et d'approvisionner leur clientèle avec des livres. Déjà quelques années plus tard, environ 60.000 livres circulent sur l'île et le stock se renouvelle régulièrement comme le ravitaillement littéraire de la France est garanti. A cette époque on lit plus ou moins les mêmes œuvres en métropole comme à La Réunion. On connaît par exemple aussi les livres de Victor Schoelcher qui traitent l'abolition de l'esclavage. Les livres sont presque tous importés de la France mais il existe en même temps un genre littéraire indépendant de la métropole : la presse. Dans les journaux beaucoup de feuilletons et de romans épisodiques sont écrits par des habitants locaux.

En 1748 le premier théâtre ouvre ses portes même s'il ne s'agit que d'une baraque en bois, ce qui est déjà un grand pas pour la culture dont l'intérêt se développe. En 1806, 58 productions différentes sont présentées, dont des opéras, des concerts et des pièces de théâtre.

A partir de la fin du dix-huitième siècle l'apparence d'un monde littéraire peut être confirmée. Les possibilités culturelles comme les livres, les journaux, les spectacles ou les concerts se conquièrent une place fixe dans certaines parties de la société, même si un monde littéraire autonome n'existe pratiquement pas jusqu'avant les années cinquante du dix-neuvième siècle avec l'essor économique.

L'influence française est de partout appréciable mais attise en même temps aussi le désir de fonder un monde littéraire créole.

Un de ces auteurs locaux est Louis-Timagène Houat. Beaucoup de détails de sa vie ne sont pas connus. Il est né le 12 août 1809 à Saint Denis. Son père Jean-Baptiste est d'origine guinée, et arrive vers la fin du dix-huitième siècle à l'île de France et en 1806 à Bourbon. Louis-Timagène travaille comme professeur de musique et se déclare aussi partisan pour l'abolition d'esclavage. En 1836, il est arrêté avec ses compatriotes et condamné à l'exile en France pour sept ans. Malgré l'amnistie royale la peine est exécutée. Dès son arrivée en métropole il commence à publier. Dans les années suivantes il fait beaucoup de voyages, entre autres en Russie, en Allemagne et en Italie. Il commence aussi des études de médecine.

En 1844, il publie son premier roman avec ses propres moyens financiers. Malgré des investigations longues et intensives il est impossible de savoir le taux de tirage. L'effet espéré de son œuvre n'arrive pas, le roman est un échec et « Les Marrons » reste son seul texte romanesque. Après il ne publie que des traités médicaux.

En 1847, il est candidat pour les élections législatives réunionnaises malgré son absence ! Son adversaire est le procureur de son procès, mais les votes sont manipulés et il perd. Les affranchis sont intimidés, menacés et battus, leurs noms sont rayés des listes électorales avec le consentement du commissaire de la république.

A partir de ce moment là il se consacre uniquement à la médecine et à l'homéopathie. Il devient même membre de la Société de médecine homéopathique de France. Il s'installe définitivement à Pau où il meurt à la fin des années quatre-vingts du dix-neuvième siècle.

Le roman « Les Marrons » publié en 1844 est le seul roman du Louis-Timagène Houat, fils créole de La Réunion. Ce texte est encore très mal connu, même si Jean-François Samlong le cite dans son anthologie comme premier roman réunionnais. Longtemps cette œuvre est perdue et retrouvée plus de cent trente ans après dans l'héritage d'un autre auteur. En 1986 le Centre de Recherche Indianocéanique réédite ce roman dans sa typographie originale.

Le roman est divisé en 14 chapitres dont chacun commence avec une lithographie d'un artiste inconnu. L'auteur change souvent entre des descriptions figuratives et le discours direct, surtout au début quand les esclaves racontent des événements de leurs destins où l'auteur utilise même des mots créoles. Le premier chapitre, le plus long, est l'introduction et présente les quatre protagonistes, leurs vies et leurs plans en 1833 pour se débarrasser du joug de l'esclavage. Les chapitres 5,6 et 7 sont une digression pour raconter l'histoire de Marie et Frême, un couple mixte qui tourne le dos à la soi-disant civilisation pour vivre hors de la société dans l'intérieur de l'île, loin de tous les préjugés et la violence.

Le premier chapitre raconte la petite réunion secrète de quatre esclaves d'une plantation sous un grand arbre à l'abri de tous regards inquiétants. Scalave, Antacime et Amboilame, sont des esclaves importés de Madagascar, et Câpre est le seul qui est né sur l'île. Chacun d'eux explique pourquoi il hait les maîtres. Ils parlent des événements pendant leurs trajets à La Réunion, de leurs familles, des cruautés envers eux ou leurs collègues, la défiance de leurs frères et comment ils veulent s'évader de la plantation. Après ils essaient de regagner leurs cases sans être remarquer mais, quelqu'un les a dénoncé et ils sont mis au cachot. Après des heures ils tentent à nouveau de s'évader de leur prison ce qui cette fois-ci fonctionne à merveille.

Entre-temps le quatrième esclave s'évade déjà pendant la nuit pour gagner au plus vite les forêts denses de l'intérieur de l'île pour rejoindre son grand-père qui, d'après des rumeurs, arrive à y survivre. Malheureusement sa trace est rapidement repérée par les détachements. Dans sa panique, il se précipite dans un abîme, mais survit son aventure miraculeusement. Au dernier moment il attrape une liane et découvre ainsi la cave cachée de Marie, Frême et leur bébé. Ils lui donnent refuge, partagent leur nourriture avec lui et lui racontent leur histoire.

Marie est une jeune femme blanche et son mari est un jeune homme noir. Les deux grandissent ensemble et des années après leur amitié d'enfance, celle-ci se transforme en amour. Frême est encore très jeune quand il arrive à La Réunion, il a à peine six ans, le navire sur lequel il est transporté est capturé et les esclaves sont conduits à Bourbon où ils deviennent propriété royale. Le directeur de l'atelier est le père de Marie qui donne Frême à ces trois enfants comme jouet. Ils passent leurs enfance ensemble mais sont séparés dès leur adolescence. Maintenant ils ne se voient que par distance ce qui n'atténue pas leur amour. Un jour Frême sauve Marie d'un feu qui la rend orpheline. Des années après ils trouvent un prêtre qui prend le risque et les marie. Mais les préjugés des autres détruisent leur vie paisible et durant une nuit ils s'enfuient dans les forêts où ils meurent presque de faim comme ils n'ont pas de moyens de survivre dans le désert. Heureusement ils rencontrent un vieux noir qui leur enseigne tout son savoir, mais il meurt quelque temps après. Ce vieil homme était l'ancêtre du Cafre, mais Marie et Frême n'ont pas le courage de le lui dire. Frême l'accompagne encore un peu sur le chemin mais soudain ils sont découverts par un

détachement. Frême tue un de ces hommes mais il ne survit pas lui-même. Câpre est rendu à la plantation où le régisseur veut le mettre dans le même cachot que les trois autres. C'est le moment où leur fuite est remarquée.

Les trois volent un petit bateau pour regagner leur patrie, Madagascar. Naturellement cette action est condamnée dès le début à ne pas réussir car ils ne possèdent aucune expérience maritime. La sentence prononce leur mort sous la hache du bourreau. Leur sort doit servir comme mauvais exemple et empêcher les autres esclaves de s'évader.

Le Cafre emprisonné dans le cachot se reproche sa faute qui a causée la mort de Frême, et l'abandon de sa femme et de son enfant. Il réussit à fuir et rejoint Marie et Frême qui a survécu par miracle. Le Cafre et Frême essaient de sauver les trois esclaves. Sur place ils trament une petite insurrection mais ils arrivent trop tard. Deux de leurs frères ont déjà rendu l'âme sous l'instrument du bourreau, seulement un est sauvé. La rébellion est vite calmée et les deux esclaves restants et quelques autres accompagnent Frême dans les montagnes où ils forment une véritable armée.

L'auteur utilise les histoires de ces quatre protagonistes pour montrer aux lecteurs l'atrocité de la traite interlope, des maîtres et du système. Les destins de ces quatre individus reflètent la vie de tous esclaves dans les colonies. Pour dénoncer la société raciste dans les îles Houat, il ajoute l'histoire du couple mixte Marie et Frême qui s'enfuit dans les forêts pour éviter de s'exposer à la haine et à la violence causées par des préjugés. Chacun de ces quatre hommes expose aux autres un plan pour résoudre leur problème. Le premier veut se venger, comme le maître commet tout ces barbaries au nom du bien-être des esclaves. Il plaide pour la rébellion de tous les esclaves. D'après lui les Blancs n'ont aucune chance si les esclaves se rebellent tous ensemble en même temps. Il hait les planteurs à ce point qu'il ne craint même pas sa propre mort et veut mettre le feu aux champs et aux maisons. Chez le deuxième, l'émotion domine que les esclaves n'ont pas de moyen contre leur maître, qu'ils sont totalement livrés à lui. Il aimerait aussi tenter leur chance pour un soulèvement général mais il se méfie de ses frères qui se font souvent complices des maîtres. En plus il préfère de ne tuer personne et d'épargner les champs et les maisons pour les prendre en possession plus tard. Son plan prévoit d'avoir un avenir. Le troisième esclave malgache ne croit pas aussi qu'une rébellion générale fonctionne, il propose aux autres de voler un bateau et de regagner leur patrie. Il préfère quitter l'île. Le seul esclave créole souligne aussi qu'il n'existe pas d'amitié entre les esclaves. C'est lui qui raconte aux autres que la France est plutôt tentée d'abolir l'esclavage mais seulement les planteurs sont contre. Il est convaincu quand même que l'émancipation ne tarde plus et il veut rejoindre son grand-père dans le marronnage.

En fin de compte seulement un de ces quatre hommes survit à sa tentative d'évasion. C'est le premier Scacalave, celui qui veut se venger et brûler tout. Mais il accompagne les autres dans le marronnage.

Marie représente l'élément pur et bon dans cette histoire. Elle est une femme blanche qui épouse un homme noir. Houat la décrit avec des mots presque religieux. Il souligne plusieurs fois que leur amour est pur, innocent sans perversité et condamne les préjugés de la société. L'auteur prend extrêmement soin afin que la description de leur relation reste toujours sans passion ou sexualité, il les met sur un piédestal pour donner au lecteur la seule possibilité de réagir: de les admirer et de leur donner son consentement total.

Frême est décrit comme le bon sauvage. Il rassemble tout les détails d'un héros. Il est grand, presque impressionnant, ses traits sont réguliers, il travaille dur, il est intelligent, il sauve la femme qu'il aime sans prendre soin de sa propre personne. Même l'amour qu'il approuve pour elle reste bon, innocent, admirant et tout ça malgré la couleur de sa peau. Houat les traite comme victimes du système et des préjugés coloniaux.

A part eux, il a seulement une autre personne qui porte un nom dans le roman, Jean, le grand-père qui les aide dans les forêts. De même, il est une personne libre il est forcé de marronner. Il a combattu pour la France dans des guerres diverses ce qui le rend libre, mais quand il retourne à La Réunion, sa patrie, son ancien maître le réclame comme esclave. D'après les lois, le Code Noir, un esclave ne peut pas témoigner contre son maître car il possède tout le pouvoir. C'est pourquoi il vit dans l'intérieur de l'île sinon il serait forcé de travailler injustement dans les champs.

Le roman de Louis-Timagène Houat raconte au premier plan seulement les histoires de quelques individus de La Réunion mais quand on y regarde de plus près le texte déborde des détails sur l'histoire de la traite, des préjugés de l'époque contre l'abolition de l'esclavage et des descriptions de la vie difficile des esclaves. Mon analyse montre que les 54 articles du Code Noir sont presque tous mentionnés dans les récits des destins des protagonistes. Houat accuse les maîtres d'abuser leur pouvoir et d'oublier l'amour du prochain. Les châtiments infligés aux esclaves débordent, les normes et les conditions imposées par le Code ne sont pas respectées. L'auteur est convaincu que la société réunionnaise ne fonctionnerait que si les préjugés tomberaient et les planteurs blancs accepteraient la coexistence entre eux et les anciens esclaves.

Le roman de Louis Houat est très visionnaire, il se déroule en 1833 mais il est publié en 1844, quatre ans avant l'abolition définitive. La relation entre l'Europe et l'Afrique n'est pas toujours ainsi tendue, écrit Erick Noel dans son livre « Etre noir en France au XVIIIe siècle ». Cependant durant le quinzième siècle des sources parlent d'un continent riche et seulement cent ans après, cette même terre doit être pauvre, sauvage et misérable et ses habitants sont sans morale et intelligence. Avec les explorations des marins portugais dans la deuxième moitié du seizième siècle les récits parlent d'êtres barbares sans raison. Comme ça on fonde la première pierre pour l'esclavage, l'homme blanc est presque forcé de donner à ces êtres, qui ressemblent plutôt à des bêtes qu'à des hommes, une éducation morale et religieuse. Sans oublier l'aspect économique car leur seule raison d'être est, qu'ils ne sont bons que pour le travail dur, et même cela seulement avec une discipline sévère comme ils ont tendance à la paresse.

Au dix-huitième siècle à l'aube des Lumières le point de vue commence lentement à changer. C'est l'heure des discussions et des définitions, on cherche à préciser et commenter les explications. De nouvelles couches sociales apparaissent, comme les affranchis, les mulâtres ou les Noirs libres. La masse de personnes noires n'est plus homogène, l'image commence à se différencier. On remarque que ces hommes ont progressés naturellement sous l'influence positive de l'homme blanc sinon il n'y a pas de raison d'être pour les colonies.

Mais il existe des personnes qui s'opposent à l'esclavage, des esprits éclairés comme Montesquieu, Raynal, Marat, Grégoire, Hugo ou Schoelcher qui écrivent des traités contre ce système cruel. L'insurrection à Saint Domingue met une sourdine à la discussion de l'abolition. La vengeance et la violence de ces esclaves choquent le

Français, c'est pourquoi l'esclavage dans les colonies est confirmé. Seulement trois ans après, peut-être un peu sous l'impulsion de la Révolution française ou à cause d'une lutte pour le pouvoir on déclare l'esclavage comme aboli. Mais la réaction est décevante, cette ordonnance ne vaut pas le papier sur lequel elle est écrite, pas une seule colonie la ratifie. Et en plus Napoléon la réintroduit l'esclavage.

Pendant les prochaines décennies la situation économique évolue, le progrès, la révolution industrielle et le capitalisme ne sont plus à arrêter. En métropole les voix qui réclament l'abolition se multiplient, et on crée des sociétés qui luttent pour ce changement. La première association est déjà fondée en 1788 à Paris, leurs travaux doivent être considérés comme un mouvement continu. On dresse des plans multiples pour réaliser ce rêve de l'abolition, soit dans l'immédiat soit avec des longues préparations.

Un autre pas décisif est certainement aussi l'abolition de la traite même si l'action est plutôt avancée de l'Angleterre. On essaie toujours de garantir l'ordre et la paix dans les colonies, on évite des actions radicales qui peuvent causer des dégâts humains intolérables ou même la ruine de l'économie. Des facteurs divers mènent finalement à l'abolition immédiate et définitive en 1848.

Les discussions en métropole pour l'abolition sont plus tôt et plus véhémentes mais ce sont les colons, les planteurs blancs, riches et influents qui s'opposent. La bourgeoisie réunionnaise s'organise même dans des parties politiques dont le seul but est de préserver l'esclavage ce qu'ils espèrent à réussir avec l'indépendance de l'île ou au moins avec une indépendance dans la gestion. Sous la monarchie de juillet ils obtiennent cette liberté mais la perdent seulement sept ans après comme on leur reproche de la mauvaise gestion, la corruption, l'abus du pouvoir et le retardement du progrès. Victor Schoelcher dénonce cette attitude, il dit que les propriétaires ne connaissent qu'un seul instrument de travail : les esclaves. Les planteurs détestent les machines, les techniques anciennes leur suffisent, mais leurs récoltes pourrait être plus grande. D'autres experts soulignent les avantages d'un ouvrier libre, comme un homme qui n'a pas peur, est plus zélé, plus intelligent et plus innovant, ce qui est tout le contraire d'un esclave.

La position de l'église change aussi et il y a plusieurs personnes du clergé local comme le Père Levasseur ou l'Abbé Monnier qui soutiennent l'émancipation à La Réunion.

L'efficacité du roman de Louis-Timagène Houat semble être insignifiante à l'époque. On ne connaît ni le taux du tirage ni la personne qui a fait les lithographies, et de plus, le livre est seulement retrouvé par hasard dans l'héritage d'un seul auteur.

Mais néanmoins ce roman est aujourd'hui un signe clair de la lutte contre l'esclavage et d'une présence locale d'un mouvement antiesclavagiste. Cela signifie pour le monde littéraire que Houat est le premier romancier créole de La Réunion qui raconte en plus le destin pitoyable de ses cohabitants insulaires et qui essaie de changer leurs conditions de vivre.

## 4.2 Bibliografie

Bénot, Yves: La révolution française et la fin des colonies. Essai ; Editions La Découverte ; Paris ; 1988

Burton, Richard D.E.: Le roman marron : Etudes sur la littérature martiniquaise contemporaine ; Editions L'Harmattan ; Paris ; 1997

Cornevin, Robert et Marianne : La France et les Français outre-mer. De la première croisade à la fin du Second Empire ; Editions Tallandier ; 1990

Dorigny, Marcel ; Gainot, Bernhard : Atlas des Esclavages. Traites, sociétés coloniales, abolitions de l'Antiquité à nos jours ; Editions Autrement ; Paris ; 2006

Ehrard, Jean (Hg.): Politique de Montesquieu ; Librairie Armand Colin ; Paris ; 1965

Esquer, Gabriel (Hg.) : L'anticolonialisme au XVIIIe siècle. Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes par l'abbé Raynal ; Editions universitaires de France ; Paris ; 1951

Federini, Fabienne: L'abolition de l'esclavage de 1848 : une lecture de Victor Schoelcher ; Editions l'Harmattan ; Paris ; 1998

Filliot, J.-M. : La Traite des Esclaves vers les Mascareignes au XVIIIe siècle ; Orstom ; Paris ; 1974

Henrique, Louis (Hg.) : Les colonies françaises : notices illustrées. Exposition Coloniale de 1889 ; Editions Quantin ; Paris ; 1890

Ho, Hai Quang : Histoire économique de l'île de la Réunion (1849-1881). Engagisme, croissance et crise; Editions : Harmattan ; Paris ; 2004

Houat, Louis-Timagène: Les Marrons; Editions du Centre de Recherche indianocéanique ; Sainte-Clotilde ; Ile de la Réunion ; 1989

Issur, Kumari ; Hookoomsing, Vinesh (Hg.): L'océan Indien dans les littératures francophones. Pays réels, pays rêvés, pays révélés ; Editions Karthala ; Paris ; 2001

Leguen, Marcel : Histoire de l'île de La Réunion ; Editions l'Harmattan ; Paris ; 1979

Lentz, Thierry ; Branda, Pierre : Napoléon, l'esclavage et les colonies ; Edition Fayard ; 2006

Manceron, Gilles : Marianne et les colonies. Une introduction à l'histoire coloniale de la France ; Editions La Découverte ; Paris ; 2003

Marat, Jean-Paul : Les chaînes de l'esclavage ; Editions : Union Générale ; Paris ; 1972

Marimoutou, Jean-Claude ; Racault, Jean-Michel (Hg.): L'insularité thématique et représentations. Actes du colloque international de Saint-Denis de La Réunion Avril 1992 ; Editions l'Harmattan ; Paris ; 1995

Martin, Jean : L'Empire renaissant. 1789-1871 ; Editions Denoel ; Paris ; 1987

Martin, Gaston : Histoire de l'esclavage dans les colonies françaises ; Editions Presses universitaires de France ; Paris ; 1948

Meier, Heinrich (Hg.): Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Kritische Ausgabe des integralen Textes ; Verlag Ferdinand Schöningh ; Paderborn ; 1993<sup>3</sup>

Meitinger, Serge ; Marimoutou-Carpanin, Jean-Claude (Hg.) : Océan Indien. Madagascar, la Réunion, Maurice ; Editions Omnibus ; 1998

Miller, Dr. Nikolaus ; Miller, Alo : Réunion; DuMont Reiseverlag; Köln 2002<sup>4</sup>

Motylewski, Patricia: La Société Française pour l'Abolition de l'Esclavage: 1834 – 1850 ; Editions l'Harmattan ; Paris ; 1998

Moulier-Boutang, Yann : De l'esclavage au salariat. Économie historique du salariat bridé ; Presses universitaires de France ; Paris ; 1998

Noel, Erick : Etre noir en France au XVIIIe siècle ; Editions Tallandier ; Paris ; 2006

Rochmann, Marie-Christine (Hg.): Esclavage et abolitions : mémoires et systèmes de représentation ; Edition : Karthala ; Paris ; 2000

Sala-Molins, Louis : Le Code Noir ou le calvaire de Canaan ; Editions Presses Universitaires de France ; Paris ; 1987

Samlong, Jean-François : Anthologie du roman réunionnais ; Editions Seghers ; 1991

Samlong, Jean-François : Le défi d'un volcan. Faut-il abandonner la France ?; Editions Stock ; Paris ; 1993

Sibille, Claire (Hg.): Guide des sources de la traité négrière, de l'esclavage et de leurs abolitions ; Editions : La Documentation Française ; Paris ; 2007

Schoelcher, Victor: Des colonies françaises abolitions immédiate de l'esclavage ; Editions du Comité des travaux historiques et scientifiques ; Paris ; 1998

Toussaint, Auguste : Histoire de l'océan indien ; Presses universitaires de France, Paris ; 1961

Wanquet, Claude : La France et la première abolition de l'esclavage 1794-1802. Le cas des colonies orientales Ile de France et La Réunion ; Editions Karthala ; Paris ; 1998

#### 4.3 Internetquellen

Seite 7 : <http://pedagogie2.ac-reunion.fr/lypoivre/ppoivre/ppoivre.htm>; 20.8.2008

#### 4.4 Bildnachweis

Anhang Seite 91 : [http://www.iledelareunion.net/carte\\_ile\\_reunion.php](http://www.iledelareunion.net/carte_ile_reunion.php); 23.07.2008

## 4.5 Anhang: Landkarte von la Réunion



#### 4.6 Lebenslauf:

Geboren am 14. Februar 1974

Aufgewachsen in Wien

#### Ausbildung:

Volksschule: Wien X 1980-1984

Gymnasium: BRG Wien X 1984-1992

Universität: 1992 Immatrikulation an der Universität Wien für die Fächer:  
Lehramt Französisch und Geschichte und Sozialkunde